Polem. 1114t

Gelzer

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Schule und Erfahrung.

Ein biographisches Fragment.

Aus den
Papieren eines schweizerischen Theologen,
herausgegeben
von

Dr. Heinrich Gelzer,
Professor an der Universität Berlin.

„Ein verzagtes und betrübtes Gewissen wieder
„aufrichten und trösten, ist viel mehr als: viele
„Königreiche haben." M. Luther.

Zürich,
S. Höhr.
1844.

100. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck von J. J. Ulrich.

Dem

Andenken meiner Mutter

gewidmet.

Vorwort des Herausgebers.

Mit der Herausgabe dieser Blätter wird endlich ein schon vor fünf Jahren gegebenes Versprechen erfüllt, das ich jetzt um so weniger hinausschieben dürfte, als ich eben in den Vorbereitungen zu einer längeren Abwesenheit von der Heimath begriffen bin. Beim Beginn eines neuen Lebensabschnittes wünscht man mit allen Verpflichtungen des früheren vorerst abzuschließen.

Der Gegenstand der hier mitgetheilten Schrift ist kein anderer als: die innere Lebensgeschichte einer religiösen Ueberzeugung, die aus den Kämpfen der theologischen Schulen und des religiösen Bedürfnisses, aus dem Widerstreite des kirchlichen Glaubens und des nach wissenschaftlicher Klarheit ringenden Gedankens — zu einem gesicherten geistigen Halt emporstrebt. Der Mittelpunkt,

um den sich Alles dreht, ist das innige Zusammenwirken der beiden, auf dem Titel genannten, geistigen Faktoren: der Schule und der Erfahrung, d. h. des wissenschaftlichen Erkennens auf der einen, des gesammten innern und äußern Lebens (des Gemüths und Schicksals) auf der andern Seite. Auf diese das Ganze zusammenhaltende Grund-Idee, die allem Einzelnen in dieser Schrift erst seine Bedeutung und rechte Stellung anweist — muß ich im Namen des Verfassers, den größten Nachdruck legen, auf den Grundgedanken nämlich: daß eine ächte in den Stürmen unserer Zeit probehaltige und fruchtbare religiöse Ueberzeugung nur da möglich sei, wo jene beiden Faktoren (Erkenntniß und Leben) sich auf das entschiedenste äußerten, bethätigten und allmälig in einer höhern Einheit, die allem geistigen Streben als Ziel vorschweben muß, zusammenstimmen.

Die religiösen Zweifel und Kämpfe, an deren Ueberwindung wir in vorliegender Schrift die meisten Kräfte verwendet sehen, lassen sich in zwei Worte zusammendrängen: Bibel und Christus. In diesen beiden Worten ist aber auch Alles ausgedrückt, was den wesentlichen Inhalt aller tiefer gehenden Erörterungen über die Bedeutung und Geltung des positiven Christenthums bilden muß. Ob in Jesus

von Nazareth göttliches und menschliches Leben sich in höchster, für alle Zukunft vorleuchtender, urbildlicher Weise berührt und durchdrungen habe? ob uns in der Schrift das vollgültige und ursprüngliche Zeugniß jenes neuen Geistes und Lebens erhalten sei? — auf diesen zwei Fragen beruht zuletzt die Annahme oder Verwerfung des Evangeliums; auf der zuversichtlichen Bejahung jener Fragen ist die wahre christliche Kirche und ihre Gemeinschaft gegründet. Je klarer dieß im Bewußtsein der Zeit wird, je entschiedener die Gegensätze um diese beiden Grundsäulen sich gruppiren, desto gewisser wird die Hoffnung, daß für Wissenschaft und Leben die Entscheidung nicht mehr zu ferne sein könne. — Wer mit dem Gange der neuern Theologie, mit dem innern Zusammenhange ihrer denkwürdigen Phasen seit etwa achtzig Jahren vertraut ist, der wird mir vollkommen in der Behauptung beipflichten, daß in den obigen zwei Lebensfragen der protestantischen Theologie und evangelischen Kirche die entscheidenden Loosungsworte jenes folgenreichen, geistigen Prozesses enthalten seien. Mich wenigstens haben alle meine Studien auf diesem Gebiete mehr und mehr in der hier ausgesprochenen Ansicht be=

stärkt; und ist es mir vergönnt, die seit längerer Zeit angebahnte Arbeit über dieses Thema (als zweite Abtheilung zu meiner ethisch-religiösen Geschichte der deutschen Literatur) nach Wunsch zu Ende zu führen: so wird die wissenschaftliche Beweisführung dafür dann Jedem gegeben werden.

So leicht nun auch jeder Leser jenes Problem als den durch Alles fortlaufenden Faden in dieser Schrift erkennen wird, so ist doch damit nicht von ferne gemeint, als ob eine befriedigende wissenschaftliche Lösung der obigen zwei Fragen hier gegeben wäre. Wir sehen, wie sie in der Seele des Verfassers angeregt werden, wie er mit ihnen ringt, wie er sie ausspricht und unabläßig nach ihrer wahren und vollen Lösung strebt; aber die Schrift schließt, ohne daß wir einer Formel begegneten, in welcher das Wort des Räthsels bündig und Jedem begreiflich ausgedrückt wäre. Und doch bleibt uns der Eindruck einer tiefen, innern Ruhe, eines seligen Friedens der Ueberzeugung; die Gewitterwolken, die sich in der ersten Hälfte der Schrift sichtbar zusammenzogen, scheinen am Schlusse wie zerstreut; wir fühlen es; im Innern des Darstellers ist eine bedeutsame Veränderung vorgegangen; das zweifelnde, zwischen Hoffen und Bangen schwankende Fragen

und Suchen ist in den festen Schritt freudiger Zuversicht verwandelt. — Forschen wir nach den erkennbaren Ursachen dieser Veränderung, so finden wir die einzige Antwort eben nur im zweiten Worte dieser Schrift: in der Erfahrung. — Lebenserfahrungen der mächtigsten, eingreifendsten Art, sind es, die nun der Darstellung jene Zuversicht und Ruhe einhauchen, die sich dem offenen Gemüthe vorurtheilsloser Leser gewiß, wie von selbst, mittheilen.

Mehr als ein Fragment ist das Buch nun freilich nicht; sein Verfasser beabsichtigte seine Fortsetzung, worin er ohne Zweifel auch die wissenschaftliche Lösung der Zweifel gegeben hätte, die wir in den vorliegenden Blättern erst durch die Erfahrung überwunden finden; leider konnte er seinen Vorsatz nicht ausführen, und so bleibt dem Herausgeber nur die Pflicht: wenigstens das Bruchstück nicht länger zurückzuhalten. In einem andern Sinn bildet es doch ein Ganzes, und ist für sich allein völlig verständlich und genießbar.

Eigentlich sollte schon die Bezeichnung: „ein biographisches Fragment" — die Erklärung überflüssig machen, daß es sich weder um einen Roman, noch um romanhafte

Ausschmückungen, sondern um verbürgte Wirklichkeit, um erlebte Wahrheit handle. Keine von den Personen, die wir hier kennen lernen, ist eine nur erdachte, kein Ereigniß im Wesentlichen anders erzählt als wie es sich ereignete. Es wurde nur eben das verändert, was zur Verschleierung einiger noch Lebender durchaus erforderlich war, um alles vorwitzige Errathen und Muthmaßen abzuschneiden. — Für alle diese Versicherungen kann ich, als Herausgeber, mit meinem Ehrenworte einstehen, da ich die Schrift entstehen sah, mit dem innern Leben meines Freundes wie kein Andrer vertraut war, und selbst an seiner Darstellung thätigen Antheil nahm, so wie mir auch die Redaktion der zerstreut vorliegenden Blätter überlassen blieb, als Vermächtniß einer schönen, mir unvergeßlichen Zeit. — Ausführlicheres darf ich vor der Hand hierüber noch nicht mittheilen, um nicht Rücksichten zu verletzen, die mir heilig sind. — So viel bleibt unbestreitbar gewiß, daß hier ächte ursprüngliche Erlebnisse und unverfälschte Worte dem Empfänglichen zur geistigen Anregung und Förderung angeboten werden.

Soll ich nun diese aus dem Innersten hervor-

gequollenen Blätter, die der Frechheit und dem Unverstande so viele verletzbare Stellen bieten zum voraus mit einer Dornen-Hecke zurechtweisender Entgegnungen umgeben? Ich denke: nein; denn obwohl ich mich getraute, jetzt schon so manches vorlaute, schiefe, mißverständliche oder absprechende Urtheil, das von ganz entgegengesetzten Standpunkten wird gefällt werden, gleichsam an den Fingern herzuzählen — so vertraue ich doch lieber stillschweigend der Kraft der Wahrheit für offene und lautere Gemüther, als daß ich mir die frohe Stimmung mit polemischen Erörterungen störte. Auch habe ich die bisher in Betreff meiner eigenen Schriften befolgte Maxime noch nie bereut: auf Urtheile des Uebelwollens, des Unverstandes oder Parteisinnes kein Wort zu erwiedern.

So oft ich in befreundeten Kreisen Proben aus der hier veröffentlichen Handschrift vorlas, konnte ich mich immer überzeugen, daß sie nie ohne einen tiefen und nachhaltigen Eindruck aufgenommen wurden; viele meiner Freunde in Bern, Basel und Zürich werden sich daran noch mit Freuden erinnern. — Eben daraus glaube ich schließen zu dürfen: das Büchlein werde zu den alten Freunden noch manchen neuen gewinnen; besonders erfreulich wär' es mir,

wenn es jungen Theologen, in der jetzigen Krise des theologischen Studiums und der kirchlichen Zustände, einige fruchtbare und ermuthigende Winke gäbe; daß vielen Jünglingen, im Gedränge der sich bekämpfenden Standpunkte, ein solches Wort oft erwünscht und wohlthuend ist: habe ich, während meiner akademischen Thätigkeit in Basel, mehr als ein Mal wahrnehmen können.

Der da pflanzet und der begießet, sie warten beide auf Den, der das Gedeihen gibt. Was an dieser Arbeit als Heu und Stoppeln erfunden wird, möge im Feuer der Zeit und der Prüfung verzehrt werden, damit der ächte und ewige Gehalt desto ungetrübter fortlebe und Frucht bringe!

Auf dem Rietli bei Zürich,
den 8. April 1843.

Heinrich Gelzer.

I.

Bruchstück aus Ferdinand's Tagebuch.

(Statt der Einleitung.)

Es ist Sonntagabend; innen ist's still und friedlich geworden nach einem unruhig bewegten Tage. — Diesen Abend lebe ich inniger in den Erinnerungen meiner Vergangenheit; kommt denn noch einmal herauf, ihr Bilder derer, die mir hier im engen Leben näher getreten; auch ihr Bilder durchlebter Seligkeit und überwundener Angst und Irrfahrt! Kommt noch einmal, daß ich an diesem Spiegel mich selbst, wie ich bin und wie es geworden, klarer erkenne!

Vielleicht fallen diese Blätter in die Hände von Gleichgestimmten, die mögen dann sehen und lernen, wie die Kreatur war, und wie stark der Vaterarm, und wie treu sein Suchen und Erziehen!

Nur wenige vereinzelte Töne klingen mir noch aus den frühesten Kinderjahren nach. — Noch eh' ich lesen und schreiben konnte, hatte ich mir vieles

aus der heiligen Schrift so zu eigen gemacht, daß es mir später nie mehr aus dem Gedächtnisse gewischt werden konnte. Wenn die ältern Geschwister in der Bibel lasen oder einzelne Kraftsprüche derselben sich einprägten, drang der Strom dieser göttlichen Worte mit einer so überwältigenden Kraft in die kindliche Seele, wie ich es nachher nur in den bewegtesten Momenten meines Lebens mit ähnlicher Gewalt wieder in mir erfuhr.

In meiner Vaterstadt ertönt jeden Tag, wenn es zu dämmern anfängt, die sogenannte „Betzeitglocke"; sobald diese erklingt, müssen in allen Häusern, wo man noch auf alte gute Gesittung hält, sämmtliche Kinder von Spielen, Spaziergängen u. s. w. in's elterliche Haus zurückkehren. Uns war der Klang jener Glocke immer ein lieber Ruf; dann versammelten wir uns um die Mutter, sangen Kirchenlieder, die durch Gehalt oder Weise uns am meisten ansprachen; und wenn dann so Friede und Freudigkeit in alle Herzen eingezogen war, so sprach die Mutter von dem Vater im Himmel, in dessen Händen wir alle seien, von dem Heilande, der als unser Bruder zu uns auf die Welt gekommen, uns so unaussprechlich geliebt habe, daß er für uns gestorben, daß er aber auferstanden und wieder zu seinem Vater gekehrt

sei, von wo er uns seinen Geist sende, wenn wir ihn liebten; sie sprach von dem schönen Himmel, von der Heimath, wo wir bei dem Heilande uns alle, auch Vater und Großeltern wieder finden würden. — Höhe und Tiefe des lebendigen Gotteswortes, wie bist du im Munde einer treuen Mutter eine milde, segnende Speise für die offene Kinderseele! wie stählt das, was manche mit vornehmem Tone „Kindeseindrücke" nennen, wie stählt es den Jüngling und Mann im Gedränge von innen und außen, wie ist es oft noch der letzte Faden, der den schwindelnden Wanderer vom Abgrunde zurückhält. — Ja, mehr als Einer hat schon, wie Faust, den Giftbecher (wenn auch nicht des physischen Selbstmordes, doch des geistigen, des Seelenmordes, der Weltlust, des Abfalls von seiner höheren Bestimmung) gegen den Mund geführt, wenn aber noch im glücklichen Augenblicke der Ostergesang: „Christ ist erstanden", wenn die heiligen Bilder seiner Jugend, wenn die ernsten Worte, die er einst am Mutterherzen vernommen, mit aller Gewalt an sein Herz drangen und das Eis schmolz, das sich darum angesetzt hatte, dann warf er den Becher von sich mit allem, was seine Seele an den Staub gekettet hatte. Und mehr als einmal war es nicht nur, wie dort beim Dichter,

Erinnerung, die ihn „in's Leben zurückrief," so daß es doch noch immer trostlos „Allein mir fehlt der Glaube!" klang, sondern es war das Mahnen des Geistes, es war die den Wahn der Sünde endlich wieder übertönende Gottesstimme.

Wenn es wahr ist, hat man schon oft bemerkt, daß alle wahre, festgewurzelte Religion auf einem tiefen Gefühl der Abhängigkeit von einem Höheren und Ewigen beruhe, und von da gleichsam seinen Nahrungssaft ziehe; so wären ja Kranke vom religiösen Gesichtspunkte aus zu beglückwünschen, da ihnen jenes Bewußtsein besonders nahe gelegt sei. So wahr dieß in einer Beziehung ist, so ist doch vor allem hervorzuheben, wie anbetungswürdig auch hierin der Reichthum der Liebe Gottes sei, die auf den verschiedensten Wegen zu jener Grundstimmung des Herzens zu führen weiß, ohne die ein reges Glaubensleben allerdings undenkbar ist.

In der Vaterstadt war, wie in vielen Städten Deutschlands und der Schweiz, seit Erstarkung des religiösen Lebens in den Freiheitskriegen und der

Reformationsfeier ein religiöser Verein entstanden, der auch für solche, die nicht Glieder waren, doch als Anhaltspunkt zur Theilnahme an der Missionsthätigkeit diente. Obgleich dieser Verein sich von der Landeskirche nicht trennte (er konnte dieser nicht, wie anderswo, offenen Abfall von den dogmatischen Fundamentalsätzen, sondern nur Lauheit zur Last legen): so war ihm doch von Anfang an die Mehrzahl der Einwohner entgegen, die in ihm Pharisäerthum, geistlichen Stolz und Heuchelschein oder eine Tendenz zu auflösenden Separationen erblickten. Wahr ist es freilich, daß sich, zumal im Anfang, viel Phantastisches, viele trübe Schwärmerei damit vermischte, daß Manchem auch nachher ein gewisses Sektengepräge blieb, das dann in gewissen gemachten Stereotypen fortzuleben suchte; wie ja immer bei neuen religiösen Bewegungen (zumal wenn sich ihrer die Kirche nicht annimmt und zu ihrem Segen in sich verarbeitet) vielen trübenden und hemmenden individuellen Einflüssen Raum gegeben wird. Eben so wahr ist es aber auch, daß bei jener widerstrebenden Mehrheit die Negation auch nur selten aus wahrem kirchlichem Bewußtsein hervorgeht; oft ist es eben nur wieder ein anderes Pharisäerthum, hochmüthige Selbstgerechtigkeit, Verkennen des wahren Grundtrie-

des solcher Bewegungen und ein Verschlossensein für Bedürfnisse, die über das Alltagsleben hinausliegen. Wo nun auf beiden Seiten sich noch die Leidenschaft kräftig geltend macht, da ist die fast immer unausbleibliche Folge: eine laodiceische Landeskirche und ein in immer fortwirkenden Spaltungen sich zerbröckelndes Sektenwesen.

Ein Lehrer führte den Knaben in Versammlungen jenes Vereins. Das Feierliche der Versammlung, die Stille und Andacht vieler Anwesenden, der schöne, einfache Gesang, die Glut und Ueberzeugungsgewalt der Redner, die mitgetheilten Berichte über die Noth und das geistige Elend der Heiden, rührende Erzählungen vom Leben einzelner Bekehrter; alles dieses wirkte tief auf das jugendliche Gemüth ein: ich besuchte die Versammlungen häufiger, und bald wurde es einer meiner liebsten Wünsche, selbst dereinst den fernen Heiden die Freudenbotschaft des Evangeliums zu verkündigen. Auf allen Wegen und in allen Beschäftigungen tönte mir ein Missionslied nach, das in England beim Abschiede einiger Heidenboten gesungen worden.

Zwei Umstände führten eine bedeutende Umwandlung herbei. Die Versetzung in eine andere Lehr-

anstalt und der damit verbundene wissenschaftliche Eifer, sowie eine Kränklichkeit, die am wenigsten zum Missionär befähigte, hatten jenen schönen Kindesgedanken in den Hintergrund treten lassen. Außerdem bemerkte der klare Blick der Mutter, daß sich allmälig Anfänge einer gewissen Form, einer gemachten Frömmigkeit, einer Geberden-Andacht zu zeigen anfiengen, wie ja meist das Kind auf Formen vielen Werth legt und dieselben, wie es sie erblickt, sofort nachzuahmen sucht, ohne dabei an absichtliche Nachäfferei zu denken. Von nun an unterblieb der Besuch jener Versammlungen; sie hätten die freie, individuelle Entwickelung gestört; aber im Gemüthe des Kindes blieb von da an eine gewisse Scheu vor allem „Pietismus"; ja selbst mehrere eigenthümlich christliche Lehren wurden ihm überall nun verleidet, weil sie ihm in jener Form entgegengetreten waren; erst eine Reihe herber und heiterer Führungen machten mich wieder dafür zugänglich, ja zeigten sie mir als Grundsteine eines gesicherten Glaubenslebens.

Dem schon hier sich regenden Zweifel wurde nachher von einer andern Seite her Nahrung geboten. Unter den neuen Lehrern waren einige Männer, die aus der Göttingisch-Hallischen Schule des vorigen

Jahrhunderts hervorgegangen, ganz die Bildung jener wesentlich schon gelähmten Theologie (der Vorläuferin des Rationalismus) festgehalten hatten; an den tieferen Dogmen irre geworden, an einigen davon mit einer gewissen Verstandes-Einseitigkeit nur die Mißbräuche hervorhebend, andere aber durch die schwache populäre Art der Vertheidigung eher erschütternd als befestigend, verweilten sie mit Vorliebe auf dem planeren moralischen Gebiete und bei einigen schönen Resten eines kräftigeren Glaubens, wie die Ueberzeugung vom Walten einer liebenden Allmacht und von der Unsterblichkeit der Seele.

Diese skeptische Geistesrichtung mußte noch mit dem Eintreten in die klassische Welt erstarken; eine vorherrschend werdende formelle Geistesthätigkeit, die klare, durchsichtige Natürlichkeit der lateinischen und griechischen Klassiker, so wie die Geschichte des Alterthums — wo sich auf den ersten Blick so viele beunruhigende Parallelen boten, die den Glauben an eine, in der Geschichte einzig dastehende, den Israeliten zu Theil gewordene Offenbarung erschütterten — dies Alles mußte in mir endlich eine Erscheinung hervorbringen, die überall und zu allen Zeiten auf einem ähnlichen geistigen Boden erwachsen ist. Den hö-

heren, das Christenthum spezifisch unterscheidenden Lehren des Evangeliums, die für eine bloß in logischer Zergliederung sich bewegende Verstandes-Aneignung unzugänglich sind, wurde ich mehr und mehr entfremdet; zumal da ich ihre unberechenbare Wichtigkeit für Gemüth und Leben nicht begriff. Ein tiefer, von aller Kritik unberührter Eindruck von der geistigen und sittlichen Erhabenheit des Heilandes, so wie das lebhafte Gefühl für die Schönheit eines ihn nachahmenden Lebens und reiner, sich selbst bezwingender Liebe; nur dies hielt noch den Glauben an die göttliche Sendung des Propheten von Nazareth aufrecht; seine Liebe zur Menschheit und die Pflicht, ihr nach besten Kräften nachzustreben, schien mir nun Mittelpunkt des Evangeliums, Kern des Christenthums. Gegen den Pietismus verhielt ich mich um so mehr polemisch, da ich nur seine Schattenseite oder vielmehr seine Entartung sah: Pharisäismus, Buchstabendienst, Intoleranz (die sich mir selbst in bittern Erfahrungen fühlbar gemacht und schon die Mutter verfolgt hatten); dagegen verkannte ich das Recht seiner Entstehung als Gegensatz gegen Lauheit, Indifferenz, Todesschlaf.

Während so die Grundpfeiler des alten Glaubens erschüttert waren, fehlte es auf dem sittlichen Gebiete nicht an einem lange dauernden, schmerzlichen Kampfe, der allerdings nicht ohne Wechselwirkung mit jenem Streite der Ueberzeugungen blieb.

In dieser Zeit des Unbefriedigtseins, in dieser Losgerissenheit der Vernunft und des Willens, suchte ich einige Zeit Ersatz in einem Hange, der sich damals überwältigend meiner bemächtigte, im Hange zum Katholizismus. Was in der Wirklichkeit mich floh, das suchte ich nun in einer Welt des Scheins, und was sonst ein unmittelbarer, lebenskräftiger Glaube gegeben hatte: das sollte nun die Phantasie, das sollten künstlich hervorgebrachte Gefühle gewähren. — Die Nacktheit reformirter Kirchen wurde mir unangenehm, das Einfache des Kultus schien mir Folge eines unglücklichen Mißverständnisses, eine sektirische Beschränktheit; das fortdauernde Losgerissensein von der großen, einen Mutterkirche betrachtete ich als eine unglückliche Zerstörung der Gemeinschaft der gesammten Christenheit, eine Zerstörung, welcher unsre Zeit längst ihre Grenzen hätte setzen sollen.

Statt also in unsrer Kirche Lobwassers Psalmen

singen zu hören, wanderte ich oft in der Frühe des Sonntagmorgens mit einem Freunde, der mich im Enthusiasmus für den Katholizismus noch weit überbot, zu einem benachbarten Kloster. Viel Einladendes hatte freilich der Gang dorthin, an den anmuthigen Ufern des dort so klaren, prächtigen Stromes, durch schöne einsame Waldungen hin, und dabei ein treues Freundesherz, dem man sich ohne Rückhalt hingeben konnte. Doch wirkte nicht minder auf unsern Sinn die Macht der ausgesuchten Musik, der Gesang der Klosterfrauen, das bedeutungsvoll Symbolische, was wir in der Messe sahen. — Einen unbeschreiblichen Reiz hatte für uns das Klosterleben; den Frieden, die Stille und Sammlung des Gemüths, die dem Ewigen zugewandte höhere Gesinnung — alles dies dichteten wir mit einer gewissen sehnsuchtsvollen Begeisterung um so mehr in die Klostermauern, je schmerzlicher es unser eigenes, suchendes Herz in sich vermißte. — So betraten wir mit Andacht, mit erwartungsvollen Mienen die Klöster der Umgegend; wie geweiht erschienen uns die Kreuzgänge, die selten ein profaner Fuß betrat, wie glücklich, wenn wir nun mit einigen der Zellenbewohner selbst sprechen durften! Zuwider war uns, wer hier mit kaltem Herzen hereintreten konnte; ja wir waren in Folge dieser

mittelalterlich-romantischen Schwärmerei schon in mehreren Klöstern bekannt und willkommen, und zu wiederholten Malen durchzogen wir die reichgesegneten Ufer des — — —-Sees, wo hier am Gestade, dort auf den nahen waldbekränzten Höhen zwischen Ritterburgen und Landhäusern malerisch manches Kloster über See und Land hinausschaut. Neben keinem gingen wir vorüber.

Neben diesem Hang zum Klosterleben kam — wunderbarer Nachklang aus dem Mittelalter — bald auch eine phantasirende Neigung für das Einsiedlerthum zum Vorschein. Stille, einsame Thäler, wo man wenig anderes vernahm, als das Rieseln eines Baches und das Rauschen der vom Winde bewegten Bäume, waren unsre Lieblingsspaziergänge; dort lagerten wir uns wohl zuweilen am Fuße eines Felsen und ergingen uns Stunden lang in Plänen einsiedlerischen Lebens, bis die Abendglocken uns von unsern träumerischen Wanderungen in die Stadt zurückriefen. Um aber dort von den geliebten Bildern auch äußerlich nicht verlassen zu sein, so verwandelte sich das Schlafzimmer des Freundes bald in eine geschmackvoll eingerichtete Klause, während das meinige einer Kapelle nicht unähnlich sah.

So ist der Mensch. In sich entzweit, sucht er

lange Zeit seinen Frieden in selbstgemachter und selbsterdachter Heiligkeit; er meidet die Menschen und möchte sich selbst entfliehen; aber nicht in Klosterzellen, nicht in der lautlosen Einöde will ihm sein Stern aufgehen, bis er erkräftigt durch den innern Zug des Vaters (Joh. 6, 44) aufschaut nach Gethsemane und Golgatha. Ueberwindend die Knechtesfurcht vor dem eigenen Ich, steiget er hinab in die Untiefen des eigenen Herzens; den nagenden Wurm seines innern Lebens besiegt er mit Dem, welcher der Schlange den Kopf zertrat.

Wiewohl diese sonderbare Richtung gewiß theilweise aus einer religiösen Täuschung herfloß, so hatte sie doch auch unbestreitbar ihre Quelle in gewissen poetischen Illusionen, die durch die Anschauung der Wirklichkeit in ihrer prosaischen Wahrheit am besten und schnellsten ihre Widerlegung fanden. Und in der That, wie bald waren bei näherer Bekanntschaft die Klöster des poetischen Duftes, mit dem unsre Phantasie sie umgeben hatte, beraubt! — Wo ich Selbstüberwindung, Demuth, überhaupt einen durchgebildet geistlichen Sinn gesucht hatte, da fand ich nun zum größtentheil Weltlichkeit und zwar in ihren rohesten Formen, Stumpfsinn, Aberglaube, Sinnlichkeit, Alltäglichkeit. Was ich geistig verstan-

den wissen wollte, nahm man dort fleischlich; was mir innerlich und bedeutungsvoll symbolisch war, das war dort zur krassesten Aeußerlichkeit versteinert. Mit Eckel wandte ich mich ab.

Neben dieser durch's Leben erzeugten Negation ging noch eine positive Reaktion in der Wissenschaft Hand in Hand. Ich hatte angefangen meine freie Zeit der Reformationsgeschichte zu widmen, und dort hatte ich die der Reformation vorhergehende grenzenlose Entartung der Kirche erst spezieller kennen gelernt. Der dadurch hervorgerufene sittliche Abscheu ließ mich die geistgewaltige und sittlich-großartige Erscheinung unsrer ersten Reformatoren nun erst völlig würdigen. Sie waren nun meine Helden. — Die katholizirende Lebensperiode ging zu Ende.

Aber es war dies nur eine theilweise Heilung; der oben bezeichnete innere Unfriede hatte seine tiefen Wurzeln in den Zweifeln des Verstandes, in der Empörung des Eigenwillens. Auch für jene bange Thränen-Nacht der Irrungen und Schwankungen zeigte sich gerade in jener Zeit das Morgenroth des Erlösungs-Tages. Und zwar boten sich auch hier Wissenschaft und Leben die Hand.

Dem unruhig suchenden, unstet herumgetriebenen Geiste, für den keiner der Freunde eine genügende Antwort hatte (einige begriffen ihn nicht, andere litten an derselben Krankheit) trat zur glücklichen Stunde eine Johannes-Seele entgegen, die — gleichsam schon verklärt — für eine kurze Weile über diese Erde hinging, segensvoll für viele, die um sie weilen durften. Es war der Religionslehrer am obern Gymnasium. Ein ihm tiefverwandter, berühmter Theologe sagt einmal, wo er von solchen Menschen spricht: „Es gibt Seelen, welche die Platoniker Apollinische nennen, denen von Kindheit auf ein unaussprechliches Verlangen einwohnt nach einem bleibenden Gute, denen am Busen der ganzen geschaffenen Welt nicht wohl wird, an deren Herz unter allen Zerstreuungen des Lebens eine große Frage geschieht, die sie nicht beantworten können, die sich allein fühlen im Haufen derer, die Menschen heißen: solche Seelen würden eine Religion schaffen, wenn sie keine vorfänden, und in jede vorgefundene Gotteslehre werden sie die Religion ihres von himmlischer Sehnsucht entbrannten Herzens legen."

Zu diesen gehörte mein Lehrer. In frommer Zucht und Lehre erwachsen, hatte er neben tiefem religiösen Gefühle schon frühe einen hohen Grad von Re-

flexionen entwickelt, die — wie leicht vorauszusehen — zum Zweifel führte; doch wurde dieser für einmal noch beschwichtigt, und seine Zeit der Herrschaft kam erst, als der Jüngling nach deutschen Hochschulen ging; in Halle und Göttingen, wo damals fast keine Stimme laut und freudig einem lebendigen Glauben Zeugniß gab, ward auch er irre an dem Fundamente seiner Ueberzeugungen. Saß er ja doch täglich zu den Füßen derer, die — wie er selbst einmal klagte — „große Mühe hatten, den vor dem Vorwurfe eines unehrlichen Menschen zu rechtfertigen, welcher uns über alles theurer sein sollte." So vielen, durch Neuheit lockenden, überraschenden, mit Scharfsinn oder Beredtsamkeit entwickelten Ansichten des Unglaubens wußte er lange Zeit wenig anderes als ein widerstrebendes Herz entgegenzusetzen. Aber auch dieses Herz, gefangen in den Schlingen eines irregeleiteten Verstandes, nahm an der Auflösung Theil; der Nerv, von wo es Leben und Wärme empfing, war ihm ja zerschnitten; Eiseskälte bemächtigte sich seiner. Da seine höchste und heiligste Liebe untergraben war, erkaltete auch der Sinn für irdische Freundschaft; mit tausenden von Zeitgenossen mußte auch er das Schmerzenswort der Maria Magdalena nachsagen: „Sie haben meinen Herren weggenommen!" — Noch

sind die Erinnerungen an diese Zustände, wie er sie später niederschrieb, vorhanden; wenn einst die Sekten, die an der Apostasie der Zeit Theil genommen haben, verschollen sind, so daß die Kunde von ihrem Dasein und Wirken nur noch in den Annalen der Geschichtschreiber fortlebt: dann werden diese Berichte eines um seine besten Ueberzeugungen betrogenen edeln Herzens — wenn sie anders in so späte Zeiten sich hinüberretten — sie werden ein Zeugniß für die Leiden derer sein, die dem Zeitgötzen nicht opfern wollten.

Er kehrte ruhiger in die Heimath zurück, doch mit verwundetem Herzen. Dort aber wurde er mehr und mehr dem Mittelpunkte wieder zugeführt, von dem er entfernt worden; die Anforderungen seines Amtes (als Prediger), die er durch keine heuchlerischen Akkommodationen umgehen wollte; ein ernstes Studium der heil. Schriften, so wie des Besten, was die Zeitgenossen dachten und schrieben, auserwählte Freunde und noch mehr die Winke, daß seines Bleibens auf Erden nur kurze Zeit sein werde — alles dies wirkte zusammen, ihn in Christus, und zwar in Christus dem Gekreuzigten, den Anker seines Glaubens und Hoffens erblicken zu lassen. Er lernte sich beugen vor Dem, welcher sagen durfte: „Wer

den Sohn siehet und glaubet an ihn, hat das ewige Leben"; in dieser Demuth ward ihm das Verständniß der Worte des Lebens; die Sonne, die seinen Geist erleuchtete, durchglühte auch sein Herz mit einer neuen, beseligenden Liebe. Von Erkenntniß schritt er zu Erkenntniß, von Wahrheit zu Wahrheit, und auf seinem letzten Krankenlager schloß er mit der mehrmals wiederholten, dringenden Ermahnung: „Suchet keinen andern Stab, keine andere Ruhe als „den Glauben an die Gewißheit der Versöhnung in „unserm Erlöser. Alles andere zerrinnt haltlos in „den letzten, prüfenden Stunden."

Als Lehrer wirkte er ohne alle gesuchte Manier, ohne alles Parteigepräge; seine Haltung hatte etwas Ernstes, Ehrfurchtgebietendes; er sprach wenig und nie mit Enthusiasmus; aber allem, was er that und sprach, fühlte man die innere, still waltende Glut des Herzens an. Auch seine Polemik war sparsam und immer ernst, nie bitter oder scherzend; alles dessen bedurfte ein so kräftiger Geist wie der seinige nicht; er gab, er pflanzte, er baute. Die Ehrfurcht, mit welcher er von göttlichen Dingen sprach, die Demuth und Liebe, mit welcher er sich in die heil. Schriften hineinlebte, gaben den Schülern von selbst die Richtschnur ihres Verhaltens jenem Gebiete

gegenüber. Manchem zweifelnden Gemüthe wurde er Wegweiser, manchem in der Sünde Dahinlebenden bot er die rettende Hand; wie Viele werden das Andenken des früh Heimgegangenen im Stillen segnen!

Auch ich werde nie deiner vergessen, Jünger deines Herrn! Am Tage der Garben wird deine Saat für dich zeugen; manches deiner warnenden Hirtenworte hat erst nach Jahren den rechten Weg zum Herzen gefunden; dann aber mich geweckt, gehoben, getröstet. „Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach!"

Außer dem wohlthätigen Einflusse jenes trefflichen Lehrers wirkte auch das Leben in verschiedenen Beziehungen wohlthätig auf mich ein, indem es gegen die dem innern Leben feindlichen Gewalten ein heilsames Gegengewicht bot. Hier gedenk' ich des liebevollen Greisen, dessen Haus und dessen Herz eine Hütte des Friedens war. Vater Leonhard (so nenn' ich ihn hier) gehörte zu jenen Gemüthern, die in alle ihre Umgebungen, wo sie nur immer einigen Anklang ahnen, ihre eigene Seele hineintragen; sie glauben überall dieselbe Liebe, dieselbe Zartheit der Gesinnung, dieselbe Tüchtigkeit des Gemüthes zu er-

blicken, wie sie in ihnen wohnt; und obwohl vielfach getäuscht durch dieses Vorurtheil so seltener Art, werden sie doch niemals irre an ihrer vertrauenden Liebe, in welcher sie sich glücklicher fühlen als jene Kleingläubigen, die jedem ihr Mißtrauen entgegen tragen, und eben darum dem reineren Verborgenen, was im Innersten aller bessern Menschen liegt, immer fremd bleiben. — Die vorherrschende Stimmung in jenem patriarchalischen Hause (Vater L. war Geistlicher) war allerdings eine religiöse, doch keineswegs so, daß hiefür gewiß bestimmte Formen oder stereotype Unterhaltungen in Uebung gewesen wären. Es war vielmehr eine dem Ewigen zugewandte Gesinnung, deren Pulsschlag die Liebe des Erlösers war; in einer solchen Atmosphäre erzeugte sich leicht auch die entsprechende religiöse Mittheilung; doch geschah dieß nie gesucht oder manierirt, blieb darum stets frisch und erquicklich. Daneben fand denn auch alles menschlich Schöne, alles geistig Erweckliche — zumal wenn es zum Zielpunkte wieder eine höhere Beziehung hatte — willige Aufnahme und gebildete Würdigung. Mittheilungen des Schönsten und Besten aus alter und neuer Literatur wechselten mit eigenen Versuchen (die stets, wenn sie es verdienten, ihre Aufmunterung fanden) oder mit Erzählungen aus einem langen,

vielbewegten Leben und mit der Lektüre einer reichen höchst anziehenden Korrespondenz. Es waren geistig und gemüthlich die glücklichsten Stunden und für meinen Mittelzustand von den wohlthätigsten Folgen.

Seid ihr schon am Sterbebette theurer Eltern, geliebter Freunde gestanden, die ihr von Erfahrungen sprechet? Wenn nicht, so ist euch die eine Hälfte des Lebens zum wenigsten noch verborgen.

Die durch physische und geistige Leiden untergrabene Gesundheit der Mutter ließ mich schon lange das befürchten, wovor ich zitterte. O wie oft flehte ich im Stillen, daß sie mir noch länger erhalten werde! und wie oft fragte ich mich zweifelnd, ob ich wohl Kräfte genug hätte, den unnennbaren Verlust zu ertragen! Meist wies ich die Frage, bei der mir schwindelte, unbeantwortet ab. Doch der die Last auflegt, bei dem suchst du auch die Kraft sie zu tragen nie vergebens. — Die Selige trug ihre letzten Leiden mit einer Geduld und Ergebung, die uns alle tief rührte; sanft, glaubensvoll, sehnend entschlief sie. Da lag sie vor uns, die Dulderin; sie hatte ausgekämpft, ein erquickender Hauch von Jenseits kühlte ihr nun die vom schwülen Lebensmittage glü-

hende Stirne. — Da vor dieser geliebten Leiche fühlte ich einen Zug nach oben mit einer lange nicht mehr so empfundenen Gewalt.

Das Andenken dieser Verklärten geht mit mir durch's Leben, segnend, reinigend, innig erkräftigend. — Könnte man den Tod unsrer Lieben nicht die wahre, rechte Vereinigung nennen? Denn so lange sie um uns waren, liebten wir ihr irdisches Dasein, sorgten darum, ängstigten uns auf die Stunde ihres Verlustes. Sind sie aber heimgegangen, so tragen wir ihre verklärte Persönlichkeit in unsern Herzen; wir lieben an ihnen nur noch ein Ewiges und sind in der Erhebung über alle vergängliche Erscheinung eins mit ihnen.

II.

Vater Leonhard an Ferdinand.

Theurer Ferdinand!

So schmerzlich es mir auch ist, deine Nähe zu vermissen, so ist es doch das Vorrecht des Christen, das auch ich genieße: meiner Seele Beten für dich zu erheben, und Gottes Gnade, seinen kräftigen Segen und seine Unterstützung, wo du ihrer bedarfst,

für dich zu erflehen. An dies Wort ewiger Treue stemme du dich felsenfest an: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen!"

Manche Stunde wird mir der Gedanke erheitern: deine Seele sei mit unauflöslichen Banden an den Gott gebunden, in dem du lebest und webest, und einzig in Ihm, im Vertrauen auf Ihn, in der Zuversicht, daß Er dein Gott und dein Erbarmer sei — liege das Herrliche des Reichthums, mit dem er dein Herz erfüllt, und den du allein suchest. Den Reichthum der Wissenschaft und der Erkenntniß, den Ernst, Mühe und Fleiß sammeln wird: den lege du in Demuth zu den Füßen deines Herren hin. In allen Tiefen deiner Seele sei der Brennpunkt deiner Liebe Jesus Christus! Kein Tag ohne ein inniges Gefühl seiner Liebe! Herz, Seele und Geist bleibe ihm geheiligt; diesem großen, einzigen, heiligen Zwecke sei Alles untergeordnet! O, nur keinen andern Weg als Ihn, nur keine andre Wahrheit als wie du sie aus seinem Herzen erhältst, dann wird dir auch sein Leben nicht fehlen. — Von Jugend auf war Er dein Herr, und von heute an, bis er dich vor sein Angesicht ruft, sei alles, was in und an dir ist, seinem Dienste geweiht. Amen! — Du bleibst in seine Hände gegeben — und o wie wird

uns sein, wenn wir uns dort wieder sehen, wo wir Ihn preisen, mit vereinter Seele in Ewigkeit. — —

Solche Betrachtungen waren während meiner langen, schweren Krankheit meine Erquickung, mein Trost und meine Freude, und wenn auch die eingetretene Besserung nur von kurzer Frist wäre; genug, daß ich weiß: der Herr erbarmet sich meiner. — Ich fühle mich ungemein erleichtert; mein Hauptübel sind kalte Füße; indessen, ist nur das Herz warm, und läßt sich durch den Herrn erwärmen, so wird die Zukunft auch reich sein an Seinen Segnungen.

Nun lebe wohl! täglich bet' ich für dich, daß dich der Herr deiner wichtigen Bestimmung immer näher führe; daß er seine Wohnung in Dir nehme und dir einflöße den Heldenmuth des Vertrauens: „Er wird alles wohl machen!"

Dein Freund &c.

III.

Ferdinand an Vater Leonhard.

Mein väterlicher Freund!

Es begegnet wohl zuweilen dem Wanderer auf unsern Bergen, daß er nach langem Steigen sich

dem ersehnten Gipfel ganz nahe wähnt, bis ihn eine plötzliche Wendung des Pfades belehrt, die gesuchte Höhe sei noch so fern, daß es an der Kraft gebreche, sie zu erreichen; mag er dann immerhin ahnen, wie labend und lohnend es droben sein möge: er fühlt es doch mit Unlust: dort sei er noch nicht und auch hinzugelangen vermöge er für einmal nicht. — Damit habe ich Ihnen treu eine Empfindung geschildert, die beim Lesen Ihres theuren Briefes in meiner Seele lag; Sie wissen, wie ich sein sollte; aber bin ich so? Sie kennen das Land, das uns verheißen ist, denn Ihr Herz ist längst schon dort eingekehrt; aber bin auch ich dort heimisch geworden? Ist die Sehnsucht darnach, die Sie in mir wahrnahmen, schon eine Erfüllung, ein Finden? Ja, wie könnt' ich es mir verhehlen; auch ich muß aufblicken zu jener Höhe, die Sie mir als mein Ziel bezeichnen, und ich fühl' es: dort ist Friede und Ruhe und Glückseligkeit ohne Ende; aber seufzen muß ich, wie jener: „dort bin ich noch nicht, und auch hinzugelangen vermag ich für einmal nicht!" — Wenden Sie mir nicht ein, daß auch ein Paulus davon sprach: er habe es noch nicht ergriffen; o könnte ich nur mit jenem Manne Gottes mit gutem Gewissen in seinem Sinne dazusetzen: „Ich jage

ihm aber nach." Ja wohl, ich jage ihm nach, und es brannte mir in der Seele, und meine Augen waren feucht, als ich Ihre Zeilen las; aber welch armes, mattes, welch unklares und zerstreutes, welch verzagtes und untreues Nachjagen! — Jener durfte rufen: „Leben wir, so leben wir dem Herrn"! — mein Leben, wie ist es getheilt zwischen Gott und Welt, zwischen dem Heiland und der Sünde, zwischen Licht und Finsterniß! „Sterben wir, so sterben wir dem Herrn" — und für mich, wie fremd, wie schreckend ist für mich in den meisten Momenten der Gedanke an ein Aufhören dieser Erdenexistenz! — „Niemand wird gekrönet, er kämpfe denn recht" — und viel, viel anders muß es mit mir werden, bis ich recht kämpfen lerne. — —

Sie würden sich sehr irren, Verehrtester, wenn Sie glaubten, ich quäle mich mit ernsten Prüfungen dieser Art; im Gegentheil, selten genug sind die Momente, wo ich mir die lautre, ungeschminkte Wahrheit über meinen innern Zustand sage. Groß genug — so wenig auch ihre Liebe dieß zugeben will — groß genug ist wahrlich auch in mir die Eigenliebe, die mich in einen selbstgefälligen Schlummer wiegen möchte. Emsig raunt sie mir in's Ohr: „Du hast Sinn für das Göttliche in der

„Schrift; die hehre Erscheinung des Menschensohnes „ist dir heilig; sein liebevolles anbetungswürdiges „Beispiel ist dein Vorbild; du verabscheust sittliche „Rohheit und jede Entwürdigung der Menschennatur; „Religionsspötterei ist dir ein Gräuel, und verächt„lich jene beliebte Ausdeuterei des Christenthums, die „den Reichthum göttlicher Offenbarungen in den engen „Horizont eines dürftigen, spießbürgerlichen Ver„standes einzwängen möchte." — Alles dieses (das weiß ich) lieben Sie an mir, und mit dankendem Gefühl gegen Gott erkenne ich darin die Folgen einer christlichen Erziehung, sowie überhaupt den Einfluß meiner ursprünglichen Disposition und Entwickelung. — Aber gar sehr verdunkelt sich diese gefällige Seite, wenn ich nun die klägliche Trübung im Grunde meiner Seele wahrnehme: ein Glauben, das sich jeden Augenblick als lückenhaft und gänzlich schutzlos verräth; ein Erkennen, das durch jeden kühnen, scharfsinnigen Zweifel aus den Fugen gehoben wird, ein Wollen, das (wo es in's Leben eintreten will) dem im Wasser sich spiegelnden, gebrochenen, unstäten Reflexe eines Stabes gleicht. —

Wie ich Ihnen schon früher angedeutet, mein historischer Glaube an die Autorität der heiligen Urkunden ist untergraben; der ehrwürdige, eng zusam-

menhängende, gothische Bau wird vor meinen Augen zerstückelt und hülflos zersplittert; was Norm des Glaubens gewesen, ist so zur antiquarischen Rarität hinabgesunken. — Wiewohl mir längst schon ein großer Theil des Alten Testamentes und selbst einige Partieen des Neuen ungenießbar geworden waren, so hielt ich dennoch (ich weiß nicht, durch welche harmlose Inkonsequenz) den Glauben an Offenbarung und an höhere Autorität der Schrift fest. Mit den betreffenden, wissenschaftlichen Untersuchungen in der Theologie war ich noch unbekannt; so war ich denn völlig ungerüstet und unbewacht, als mit wissenschaftlicher und geistiger Ueberlegenheit die Angriffe geschahen. Einem geachteten Lehrer, einem eisernen Charakter (der eher brechen als irgendwo aus dem Wege gehen würde) war es aufbehalten, das Werk gründlicher Destruktion für mich zu beginnen; mit ehrenwerther Offenheit wurden die bisherigen Ergebnisse der Theologie und der eigenen Forschungen auseinandergesetzt. — Aber was beginne ich nun mit einer Offenbarung, die zusammengesetzt sei aus alten, interessanten Sagen, deren Sammlung viele Jahrhunderte später mit politischer Planmäßigkeit veranstaltet worden? — Allerdings, da bleiben mir sinnige Sagen, die aber von Verunstaltungen durch jüdische

Vorurtheile keineswegs rein geblieben; es bleiben mir Weissagungen, die mit bequemer, poetischer Freiheit nach dem Erfolge gedichtet seien, und historische Darstellungen, die aber von alten Chronikschreibern an Glaubwürdigkeit übertroffen würden! — Es ist wahr, ich spreche hart und platt heraus, was man lieber bemäntelt, halb oder in versöhnenden, poetischen Wendungen sagt. Aber um Nebel ist es mir nicht zu thun, sondern um wahres Sonnenlicht, woran mein Herz sich wärmen und laben könnte. — Ich will Ihnen nicht beschreiben, wie nun mein Verstand, einmal als unbedingter Richter angerufen, sein Richteramt unermüdlich fortsetzte, und nun alle die Folgerungen zog, vor denen das früher so wohnliche Haus in schwache Splitter auseinander fiel; auch will ich Ihnen nicht erzählen, wie ich über all dem litt und wie bald Bitterkeit, bald Wehmuth mich erfaßte, wenn Alle um mich her so ruhig, so kalt blieben, als gehe nichts vor, als würde ihnen nichts geraubt. Ich wußte nicht, wie sehr sich auch dagegen der Mensch abhärtet, wenn er solche Verluste sehr frühe machen lernt, auch dacht' ich nicht daran, daß solche, die beinahe in den ersten Lebensjahren Waisen geworden, nachher beim Vater- und Mutter-Namen oft nichts mehr empfinden. Aber urthei-

len Sie nun selbst, was aus mir geworden wäre oder was noch werden könnte, wenn der einmal angefachte Zweifel sich noch an das wagte, was im Schiffbruche stehen geblieben; wenn ich eine geistreiche, aber von Gott losgerissene Umgebung fände, die noch meine sittlichen Bande zu lösen verstände; wenn dieser reißende Strom von Unglauben und Weltlust über mir zusammen geschlagen hätte — wo wäre dann der Damm, den sogenannte gute Grundsätze und gute Erziehung entgegensetzen könnten? — Ja darin, daß ich nicht bereits versunken bin in diesen Abgrund, den ich in dunkeln Stunden deutlich zu meiner Seite erblicke — darin erkenne ich wieder die Hand von oben, über deren Dasein ich so oft erfolg- und lichtlos grüble. An Stunden fehlt es nicht, in denen ich schmerzlich zwischen Himmel und Erde schwanke, wenn jener meinem engen Sinne zu hoch scheint, so ekelt mich hinwiederum diese an mit ihrem Gepränge in ihrem Taumel; in unbehüteten Momenten tritt die Versuchung an mich heran im lockenden Gewande; wohl weis' ich sie ab, aber mit getheiltem Herzen; dann wieder frag' ich sinnend: „Woher und wohin, du ungestilltes Leben?" und sehnsüchtig bleib' ich mir die Antwort schuldig. Kommen die Sabbate des stillen Kämmerleins, so

erschrecke ich über die leeren unbefriedigten Tage, die hinter mir liegen, und Töne aus früher Kindheit klingen wehmüthig zu mir herüber und bringen Bilder vor die Seele jenes nun verlornen Friedens, eines Friedens, der mich damals beseligte trotz aller äußern Bedrängniß; da richtet sich denn die beklommene Seele auf zum Himmel und gelobt vor ihm zu wandeln für und für; bis ich wieder hinaustrete in den Markt des Lebens, wo die leise Gottesstimme übertäubt wird. Den verlorenen Stern find' ich nicht zu den Füßen der Weisen Jerusalems, noch beim Festgelage der Sadducäer, auch bei den Frömmeleien der Pharisäer nicht; den Stern, dessen Klarheit der Einfalt von Hirten erschienen ist und der Sehnsucht der fernen Heiden den Weg gezeigt hat. — Nur der Hand von oben — ich wiederhole es — verdanke ich's, daß mein Auge jenen Stern des Heils nicht schon ganz verloren im trostlosen Dunkel. — Von dieser wohlthuendern Seite meines Lebens soll Ihnen mein nächster Brief erzählen.

IV.

Ferdinand an Vater Leonhard.

Mein väterlicher Freund!

Ja, ich lebe mit Ihnen der Zuversicht: durch die Regenschauer und durch die dunkeln Umwölkungen meiner jetzigen Lage werde früher oder später wieder der Regenbogen des neuen Bundes erglänzen, und die Thränenzeit des Aussäens werde sich noch hienieden in Wonnezeit der Erndte verwandeln. Ja, das glaube ich mit Ihnen, Verehrtester; und wie sollte ich nicht, da mir der Herr so deutliche Pfänder seiner Liebe giebt, da er mir fast täglich zeigt, daß, ob auch Wogen sich aufthürmen zu meiner Rechten und Linken, Er mir doch den Pfad weise, wo ich trockenen Fußes hinüber wandle. „Er leitet uns nach seinem Rath, und nimmt uns endlich mit Ehren an." — Ich weiß, Sie staunen nicht, wenn ich Ihnen von Sabbaten meines Lebens erzähle, die neben jenen jüngst nach der Wirklichkeit geschilderten Zuständen einhergehen. —

Ist an einem Sonnabend Morgen der Himmel klar, zeigt sich der Kranz der Hochgebirge in ferner, von Morgenduft gleichsam idealisirter Beleuchtung und weht ein günstiger Wind über die Fluthen des

klaren Sees; da pfleg' ich dann wohl bei mir selbst zu sagen: „Das wird wieder ein Abend werden bei „den Freunden in L . . . . ." — Kaum hat sich des Tages Hitze gemildert, so verlasse ich die Stadt und wandre längs den Ufern des Sees zwischen Fruchtbaum-Alleen meinem geliebten Ziele entgegen. Könnte ich Sie doch, mein Verehrtester, einführen in jenen Kreis von Menschen, deren Nähe so wohlthuend wirkt, deren Liebe mich in ein freieres Gebiet des Denkens und Wollens hebt; wie tief bleibt jede Beschreibung unter ihrem Gegenstande, wenn dieser nicht geschaut und erkannt, sondern empfunden und erlebt werden muß! — Die Familien, von denen ich spreche, sind zwar durch enge Bande des Blutes an einander geknüpft, aber unendlich mehr noch in der Liebe zu einem Höhern und Ewigern, in der sie sich für immer gefunden haben. Es ist noch nicht lange her, daß der Vater der einen genommen wurde; er war der Mann, der den Seinen und Allen, die ihm näher kamen, jenen tiefen Eindruck von Gottesfrieden, von hier beginnendem ewigem Leben mittheilen konnte, wie er nun unter seinen Hinterlassenen fortlebt. Eine Pflichttreue, die ohne Makel, eine Nächstenliebe, die ohne Süßigkeit, aber unermüdet war, verbunden mit jener innern Sicherheit und Ruhe, wie sie nur das

Resultat von vielen und schweren, innern und äußern Ereignissen ist — dieß Alles machte den Greis Hohen und Niedern ehrwürdig und theuer; doch wer länger um ihn war, wer ihn in seinen Feierstunden beobachten konnte: der fühlte, wie aus Blicken und Worten die Innigkeit einer Christusliebe, die Freudigkeit eines Gottesglaubens hervorleuchte, deren segnende Quelle in Wahrheit „ins ewige Leben quillt", ihn labend, ihn erfrischend in den heißen Stunden seines Lebens und noch in der letzten einsamsten.

Ich kann es nie vergessen, was mir einst bei einem Spaziergange sein Sohn (der es in jeder Hinsicht verdient, einen solchen Vater zu haben) von der fast unbegreiflichen Gewalt erzählte, die in den Reden des Vaters lag. Als er im Begriffe war, die Heimat zum ersten Male zu verlassen, und mit unerfahrenem Jünglingsblick in eine neue Welt hineinschaute — was that sein Vater? Er überlud ihn keineswegs mit einem langen Verzeichnisse von Ermahnungen und Verhaltungsregeln: sein lebendiges Beispiel hatte ihm ja vorgeleuchtet Tag für Tag, im öffentlichen und Privatleben; hatte dieß nicht gewirkt: so hätten Worte noch viel weniger vermocht. Nein, er nahm den Sohn, der sich von den Geschwistern losgerissen, bei der Hand, geleitete ihn allein hinaus, dann sah

er ihn lange mit freundlichem, liebendem Blicke an und schloß ihn in seine Arme: „Du gehst nun in „die Welt hinaus, und ich gebe dir meinen Vater„segen mit auf den Weg. Ich sage dir mit den „Worten unserer heiligen Schrift: „Freue dich, „Jüngling, in deiner Jugend." — — Dann aber hob sich seine Stimme feierlich, ein heiliger Ernst strahlte aus seinen klaren Augen, indem er fortfuhr: „Aber wisse, daß dich Gott um dies alles wird „vor Gericht führen." — So schieden sie. — Sein Fremdeleben führte ihn oft in Lagen, wo Versuchungen aller Art ihn umgarnten, wo der Abfall von Gott in der lockendsten und blendendsten Gestalt vor ihn trat; dann zur rechten Stunde standen ihm immer wieder mit unverlöschter Schrift die Worte vor den Augen: „Aber wisse, daß dich Gott um „dies Alles wird vor Gericht führen." — Er segnet das Andenken des Verewigten.

Wie schon bemerkt, wirkt der Geist dieses bewährten Christen (eben weil es der Geist des Herrn ist) in seinem Hause fort mit Segen. Wie der Sohn, so seine Gattin Louise, so auch die Schwester Emma und ihr Mann, Robert; dieser mußte eine von den andern ganz verschiedene Bildung und Entwickelung durchmachen, bis er so in diesen Kreis

paßte, wo er jetzt steht. In andern Sitten aufer=wachsen, hatte er anfangs das Leben nur in seiner leichten, flüchtigen Gestalt kennen gelernt; doch frühe hatten Ahnungen von einer höhern Bestimmung des Lebens seine jugendliche Seele erfüllt; Ahnungen, die mehr und mehr Raum gewinnend, endlich die Herr=schaft über sein Gemüth gewannen, als er einen Freund gefunden hatte, dessen Gewissen mit Beben die ganze Bedeutung des Lebens erwägen gelernt. Ihr aufgeschrecktes Gewissen lehrte sie nun jeden Gedanken, jeden Schritt, jede noch so leise Aeuße=rung ihres Herzens bewachen, richten, verurtheilen; jede Freude, jede Erholung versagten sie sich, kaum daß sie noch ins Freie hinauszutreten wagten, weil ja auch da ihre Sinne zerstreut werden konnten. Mit einer riesenhaften Willenskraft (denn wo das Göttliche im Menschen einmal angeregt ist, da thut es Wunder) quälten sie sich, ihre Sinnlichkeit, Alles, was ungeistlich in ihnen war, zu kreuzigen und unter das Gesetz zu bringen; aber immer und immer mußten sie sich wieder in die Klage ergießen, daß sie mit all dem doch nur knechtische Wächter, keine Freien, keine freudigen Sieger würden. Das war eine Lage und Stimmung, wie sie ehemals in Ein=öden oder in Klostermauern trieb und doch in keiner

Zelle und keiner Wüste den gesuchten Sieg fand. Das Geschick trennte die beiden Freunde. Robert kam in Umgebungen, die ihn gleichsam mit Gewalt in die Wirklichkeit hineinzogen; der Genuß, die Freuden des Lebens stellten sich ihm in blühenden Farben dar; er wurde vertraut mit den Zweifeln an den Grundlehren des Christenthums und der Religion überhaupt, auch was über Sittlichkeit und Sittenlehre, über die Triebfedern, die angeblich alle Menschen leiten, mit frevelnder Hand geschrieben worden, blieb ihm nicht unbekannt; die ganze Frivolität der französischen Literatur wär vor ihm aufgedeckt; eine heftige Reaktion erfolgte in seinem Innern. Aber sie führte zum Segen; was im erhaltenen Gegenstoße unrein oder gar frevelhaft war, das schied sein ernster, Gott suchender Sinn bald aus, und am Ende trat er wieder in's thätige Leben ein, nicht mit einem mönchischen Sinne, der die Welt flieht, sondern als Christ, der wohl in, doch nicht von der Welt ist.

An diese schließt sich zur würdigen Vollendung des Kreises Heinrichs Schwägerin mit ihrem Manne an; mit ihr besonders bringe ich manche meiner theuersten Stunden hin, die sie — in ihrer Zeit freier gestellt als die andern — mir gerne widmet. — Maria gehört zu den Gemüthern, die alles eher suchen

und wünschen als gekannt und gewürdigt zu werden. Sähen Sie dieselbe in einem größern Zirkel, Sie würden weder in ihrer Erscheinung noch in ihrer Unterhaltung etwas Bemerkenswerthes finden, höchstens Freundlichkeit und Anmuth. Wenn sich aber vor verwandten Herzen ihre tiefe Seele aufschließt, wenn man ihr auf ihren einsamen Wegen und Werken folgt: welche Fülle von Christensinn, von Ergebung, von Liebe, von Alles beherrschender Andacht tritt einem da entgegen! Ein steter Hinblick auf jeden uns aufbewahrten Zug ihres Erlösers, ein stilles Nachwandeln auf seinen Fußstapfen, ein gläubiges, oft sehnendes Hinschauen nach der Vollendung, die unser wartet: dies verbreitet Segen und Frieden auf ihren Wegen und gibt ihrem ganzen Wesen, jedem ihrer Worte (in ernsten Stunden) eine Weihe und Würde, die mich stets tief bewegt. — Ihre Eltern wohnen auf dem andern Ufer des Sees, in einem einsamen, aber unbeschreiblich schön gelegenen Landhause; dort auf den duftenden Matten, in dem Dunkel der Wäldchen, welche ihr elterliches Haus umgeben, hat Maria ihre Jugendjahre verlebt; über den See mit seinen lachenden Ufern trug sie ihr Blick zum Kranze der Hochgebirge hin, die in hehrer Majestät auf das wandelbare Menschengeschlecht herabblicken. Treffliche Eltern

und treue Lehrer halfen ihre empfängliche, schöne Seele bilden; den tiefsten Eindruck in ihr hinterließ aber ein wahrer Seelenhirte, der in einem nahen Dorfe lebte. Dorthin ging sie zur Kirche, hörte dort Worte des ewigen Lebens, sah an ihm einen Wandel, der schon hier im Himmel war; hier begannen sich ihr die Schleier, die über unserm Dasein liegen, zu lüften; sie spürte Regungen eines Lebens, in das später ihr ganzes Sein aufgehen sollte; aber noch hatte die Stunde nicht geschlagen. Ihr theurer Lehrer wurde ihr früh entrissen; Maria kam nun in Verhältnisse und in eine Periode, wo der Weltsinn über sie herrschend zu werden schien; da riß sie eine schwere Krankheit an die Pforten des Todes; sie genas, um ihre zwei einzigen Kinder zu beweinen. Der sie frühe zu sich gerufen, der besaß sie nun ganz; ihr ganzes Dasein verklärte sich, indem sie es dem Heilande aller Demüthigen und Beladenen weihte; ohne Geräusch, ohne Posaunenschall, ohne Partei- oder Sektennamen, ohne Schaugepränge irgend einer Art sitzt sie wie jene Bethanierin zu den Füßen ihres Herrn, um nur Eins zu lernen, jenes Eine, was noth thut, jenes *eine Große*: in der Welt, für die Welt und doch mit Gott ergebener Seele *über* der Welt zu leben.

Nun urtheilen Sie selbst, wie es mir zu Muthe sein muß, wenn ich aus dem Werkeltagsleben meiner Studien, meiner Zweifel und Erschütterungen in den Sabbat dieser Freunde hineintrete. Unter ihnen lebt, was nicht das Werk von Menschenhänden ist, ein Glaube und eine Liebe, die von oben angefacht, auch größer als die Welt sind; oft will es mir vorkommen, als komme ich aus dem Hospitale in gesunde, freie Gottesluft; oft, als sei ich ein Exoterischer unter den Eingeweihten, doch weicht auch dieser Zweifel immer wieder vor dem belebenden Hauche der Liebe, der mich hier stets wunderbar erfrischt.

Habe ich nun nicht Recht, wenn ich von „Sabbaten meines Lebens" sprach?

V.

Ferdinand an Maria.

Maria zum Schnee auf dem Rigi.

Wie der Mensch selbst eine räthselhafte, wohl nie ganz erklärbare Combination ist, so ist es auch sein Leben; und gerade das meinige gibt mir oft Anlaß zu dieser Betrachtung. Ich verlebe Momente, nein Tage und Wochen, in denen Sie Ihren Freund gar nicht mehr erkennen würden. Schwankend, haltungslos

in der einen Stunde an dem zweifelnd, wofür ich in der andern begeistert bin; prüfend und doch keine Bewährung findend; über die Räuber meiner ehemaligen Ueberzeugung erbittert, aber durch die Vertheidiger unbefriedigt: stehe ich auf unterwühltem Boden; den Wühlern mißtraue ich, aber wahrlich über die lächle ich auch, welche mit ein Paar Sandkörnern das Uebel gut zu machen vermeinen — glauben Sie es, daß dies Bild oft, ja oft dem meinigen völlig entspricht? Und doch folgen darauf immer wieder Zeiten, wo ich ein anderer geworden; es ist in solchen Momenten, als sei mir zum Voraus ein Blick vergönnt in ein freieres, befriedigteres Dasein, wie es meiner (der Angstschrei meines sehnenden Herzens ist mir dessen Zeuge) hier oder dort gewiß noch wartet. An unsere Sonntagsstunden will ich Sie jetzt nicht erinnern, auch nicht an die glücklichen Augenblicke, wo ich unter Freunden mit Freudenthränen es empfinde, daß die ewige Liebe uns zur Liebe und zur Seligkeit erschaffen. Nein, ich spreche jetzt nur von den idyllischen Tagen, die mir hier vergönnt sind, frei von Städtergeklatsch und von Hörsaalgezänk, am Herzen der Natur, ihrem Schöpfer näher, unter kindlichen Menschen, die sich nicht scheuen, wieder ganz sie selbst zu sein.

Sie wissen, daß meine Gesundheit einen längern Genuß unsrer Bergluft erfordert; mein Arzt stimmte für einen Aufenthalt auf dem Rigi, auf dessen anmuthigen Höhen sich jeden Sommer aus allen Theilen unsers Vaterlandes so viele müde Pilger versammeln, um dort die geistige und physische Erfrischung zu suchen, welche sie auf dem Krankenbette oder unter der Last von Geschäften verloren hatten. Noch war die Sonne hinter den östlichen Anhöhen verborgen, als wir die lautlosen Straßen der Stadt durchwanderten, durchwanderten mit jenem süßen Vorgefühl, welches die Nähe schöner, glücklicher Tage erweckt. Mir zur Seite schritten Freund Fritz und zwei junge Aerzte, Edmund und Christian; bald gesellte sich noch ein deutscher Wanderer aus Leipzig zu uns, der durch seinen schlichten, biedern Sinn ein gutes Vorurtheil für sich erweckte. — Unser Weg führte uns durch ein stilles, mir längst bekanntes Thal am Ufer der —— und am Fuße der ———-Gebirgskette hin, die sich von Morgenduft umwoben zu unsrer Rechten erhob; nun stiegen wir; der Arzt Christian hatte, nach seiner eigenen Weise, mit dem Leipziger bereits eine religiöse Unterredung anzuknüpfen gewußt, wobei er auf seine liebenswürdige Art — trotz großer Differenzen in der Ansicht des andern — seine

Ueberzeugung geltend machte und für sie (ich möchte sagen) das Herz des Gefährten eroberte. Fritz und ich, die wir uns über diesen Gegenstand schon oft genug den Puls gefühlt haben, schwiegen; ein Händedruck sagte es uns, daß wir vereint seien durch dieselbe Hoffnung auf einen Morgen, an dessen schwachem Schattenbilde wir uns jetzt erfreuten, auf einen Morgen des Lichtes und der Klarheit, des Sieges und der Vollendung, einen Friedensmorgen für unsre unbefriedigten Herzen. Edmund ging still neben uns her, innerlich beschäftigt und doch beobachtend; von Zeit zu Zeit sah er sich lächelnd nach Christian um, dann betrachtete er wieder theilnehmend uns Beide und sprach bisweilen einige bedeutende Worte zu uns.

In stiller und lauter Unterhaltung hatten wir so unerwartet schnell bei den Ruinen der — —-Burg die Höhe des Gebirgskamms erreicht. Von hier schweift das zurückblickende Auge über den Spiegel des üppig umbauten Sees hin; nur eine Wendung des Hauptes, und es zeigt sich dem erstaunten Blicke die Reihe der Hochgebirge, näher: unser Reiseziel, der freundliche Rigiberg, und zu dessen Fuße der liebliche, an einen südlichen Himmel erinnernde Zugersee. — Welche wunderbare Sprache redete dies Bild zu meinem Herzen! ich entzifferte es bald;

hinter mir liegt eine reiche, trotz ihrem Wechsel in sich beglückte, geeinigte Zeit; aber hinter mir liegt sie; zwar winkt mir auch in der Zukunft (wie dort Berges Feste und Sees Klarheit) Beseligung, Ruhe und Erleuchtung; aber Waldesdunkel, Einförmigkeit der Wiesen, Wuth der Waldbäche liegt noch trennend dazwischen; ja, nur durch Dunkel und Dürre führt mein Weg zum ersehnten Ziele. Stillschweigend stiegen wir hinunter; beim Kloster — — — lagerten wir uns unter die herrlichen, weitschattigen Bäume, See und Berge im Angesicht; hier öffneten sich die Herzen in dankender Freude über jede Minute dieses seltenen Morgens. Als wir nun über den spiegelhellen See hinruderten, war es uns, als feire die ganze Umgegend, ja Himmel und Erde einen schönen feierlichen Sonntag; zwar war es Werktag; aber vor der stillen, heiligen Sonntagsstimmung unsrer Herzen mußte jede Alltagsregung verstummen.

Endlich bestiegen wir den Berg, der für geraume Zeit unsre Herberge werden sollte; wir stiegen mit jener freudigen Lebhaftigkeit, die aus der Erwartung eines belohnenden Zieles zu entspringen pflegt. Stunden lang wanderten wir in einem Bergsattel durch anmuthige Matten an Abgründen hin, wo sich als Aussicht nur ein Rückblick bot, und zwar ein Rück-

blick düsterer Art auf das Felsengrab von Goldau, unter welchem 400 Menschen so friedlich beisammen schlafen, wie sie einst beisammen gelebt. Der Arzt Christian nahm davon Anlaß, seinen Leipziger-Gefährten wieder auf religiöse Gedanken zu führen. „Mir ist immer — so begann er — wenn ich so „hinunterschaue auf jenen Schutt- und Felsen-Kirchhof, „der an einem einzigen Schreckenstage 400 harmlose „Menschen verschlang: mir ist dann immer, als rufe „mir jeder Stein von dort mit durchdringender Stimme „zu: Wie lange schlummerst du? Bald wirst du „schlafen! — Da sehe ich denn im Geiste, wie „sich auch die so fest scheinenden Felsen, über die ich „dahin wandere, mir öffnen zum tiefen, dunkeln, „bodenlosen Grabe; und wird mir schauerlich bei die- „sem Anblicke zu Muthe, so empfind' ich's recht, wie „schön und tröstlich es wäre, wenn sich mir über „dieser Nacht und diesem Graus eine brüderliche „Hand böte und mich an ein Vaterherz legte, wo „all die Angst vorüber wäre." — „Schön und „tröstlich? entgegnete der Leipziger Gefährte, wer „möchte darüber streiten; allein Sie haben gewiß „schon Kinder und Träumer genug gekannt, die auch „ihre Wünsche und Träume gar schön und tröst- „lich finden und sich über den Hartherzigen erzürnen,

„der ihnen ihre schönen, tröstlichen Träume nehmen „will. Es kann Ihnen nicht verborgen sein, daß „damit dem Manne, der denkt und nicht träumt, „herzlich wenig geholfen ist." — „Dieser Einwurf — sagte der Arzt ganz gelassen — ist so glänzend, „die Vergleichung hat so viel Schein, daß dadurch „zu allen Zeiten Hunderten der sogenannten Gebildeten „Sand in die Augen gestreut wurde; Sie aber haben „gewiß zu viel Gefühl und Urtheil, als daß Sie „eine Vergleichung von zwei so unendlich verschiedenen „Dingen im Ernste anstellen könnten. Zwischen den „Geburten einer kindischen Phantasie und zwischen „dem Angstruf eines Herzens, welches fühlt, daß „es für ein ewiges Dasein geboren ist: o Lieber! „welche unübersehbare Kluft dehnt sich zwischen diesen „beiden aus! Sollte wohl ein blinder Zufall, den „ich sonst nirgend in der Natur finden kann, in „unsre Seele eine Sehnsucht gelegt haben, deren „wahre Befriedigung auf unserm Planeten gewiß „nicht zu Hause ist? Sollte die unsichtbare Hand, „welche selbst für den Hunger des Wurmes die an„gemessene Nahrung schuf, sollte sie dem edelsten „aller Geschöpfe den edelsten Hunger gelassen haben, „ohne daran zu denken, denselben zu stillen? Und „wären wir wirklich für den Staub erschaffen: hätte

„dann die allweise Urkraft nicht jenes angeborne „Grauen in unsrer Seele auslöschen können, jenes „Grauen, welches wir beim Anblick von Todesnacht „und Vernichtung empfinden? Nein, was die oberste „Weisheit geben will, das gibt sie; was sie aber „versagt, darnach pflanzt sie in kein Geschöpf das „unbefriedigte Verlangen.“ — „Sie haben Recht — entgegnete der Leipziger Gefährte etwas bewegt — „gewiß konnte meine Vergleichung so ernst und hart „nicht gemeint sein; welche Rohheit, zu denken: „der Mensch sei verurtheilt, im Staube zu kriechen, „und im Staube zu vergehen! Gewiß, ein Funke „des Göttlichen ist auch uns zu Theil geworden; „er ist ein Ausfluß der ewigen Kraft, welche von „Ewigkeit her die Welten zusammenhält und ewig „sie zusammenhalten wird; von dort ist der unsterb= „liche Funke unsers Geistes ausgegangen, dorthin „wird er zurückkehren. Was in uns Geistiges sich „regt, was in uns vernünftig denkt und handelt: „das ist auch für eine höhere Vervollkommnung be= „stimmt; die Natur ist haushälterisch, sie läßt ihre „feinsten und geistigsten Kräfte nicht nutzlos ver= „stäuben, sie wird dieselben in andern Räumen ihres „großen Reiches anzuwenden wissen. Verstehen Sie „mich recht; auch ich denke, daß in uns, mehr oder

„weniger entwickelt, eine Kraft oder ein Keim liege, „der dem Grabe und der Verwesung nicht angehöre, „aber ganz etwas anderes ist es, an eine Bruderhand „und an ein Vaterherz über den Wolken zu glauben, „wovon Sie vorher zu sprechen schienen. Dergleichen „freundliche, kindliche Vorstellungen finden ihre „Stelle auf der schlichten Kanzel einer Dorfkirche; „von dort möchte ich sie keineswegs wegwünschen; „aber vor dem prüfenden Verstande eines denkenden „Menschen können sich diese gutmüthigen Bilder „sicher nicht halten. Wäre für mich nicht die Zeit „gekommen, wo ich eine strenge Sichtung und Prü- „fung mit meinen jugendlichen Ueberzeugungen vor- „nehmen müßte: so stünde ich wahrscheinlich jetzt „nicht als Rechtsgelehrter, sondern als Geistlicher „vor Ihnen, wozu mich meine Eltern bestimmt „hatten. Sobald ich aber einsah, daß in jener „Stellung meine Ueberzeugung mit der Verpflichtung „meines Lehramtes in Widerspruch gerathen würde, „so war mein Entschluß bald gefaßt; denn das „schien mir die verwerflichste Heuchelei, so gewöhn- „lich sie auch ist: einen Glauben pflanzen zu wollen, „den man selber nicht besitzt." — „Unter meinen Uni- „versitätsfreunden — so begann der Arzt Christian in ganz gelassenem Tone — gab es mehrere, die wie

„Sie von einer solchen strengen Sichtung ihrer „Ueberzeugungen sprachen; sah ich aber näher zu, „so bestand diese Sichtung meist in einem völligen „christlichen Bankrott; weil aber die Stimme des „glaubensbedürftigen Herzens sich selten ganz über- „tönen läßt, so verdeckten sie (um diese zu beschwich- „tigen) die entstandene Blöße mit einigen Blättchen „religiösen Flittergoldes. Eine erfahrnere Menschen- „kenntniß hatte ihnen gezeigt, wie arm und bloß an „ächter Liebe die meisten Menschen sind; so daß sich „unmerklich auch ihr Herz allmälig verschloß und „der Glaube an Liebe ihnen schwer wurde; so vorbe- „reitet bedurfte es dann für sie nur noch des Schwer- „tes der Philosophie, um den Glauben an Gott und „Erlöser mit dem Begriffe des Göttlichen und mit „der Pflicht der Selbstveredlung zu vertauschen. Ich „verglich dann gewöhnlich ihren ursprünglichen Kin- „desglauben mit einem schönen, bedeutungsvollen „Bilde auf goldenem Grunde, den neugeformten „Glauben aber mit dem goldenen Grunde, auf wel- „chem dies Bild ausgelöscht ist. Drum, lieber „Freund, wenn Sie vielleicht ähnliche Erfahrungen „gemacht haben, so gestehen Sie mir nur dies Eine: „Sind Sie glücklicher gewesen, als Sie noch jenes „schöne Bild besaßen, oder damals, als Ihnen nur

„noch der Goldgrund übrig geblieben war?" — „Die Wahl fällt nicht schwer — entgegnete der Leipziger Gefährte — wem sollte es nicht wohler „gewesen sein bei harmlosen Kindesanschauungen als „bei den kältern Begriffen des verständigen Mannes? „Allein es war eben doch nur ein unklares Gemisch „von Wahrem und Falschem, wie es nur die Unschuld „des kindlichen Herzens so arglos hinnehmen kann." — „Da haben sie das wahre Wort ausgesprochen — fiel ihm der Arzt Christian lebhaft ein — ja „wohl Unschuld des kindlichen Herzens! Ist „aber diese einmal zusammengeschrumpft durch Unbill „des beschränkenden Lebens und durch Unbill eigener „Verirrung: so fängt das trotzige Herz an sich auf= „zublähen, und statt in jenen ersten Tönen der kind= „lichen Seele göttliche Laute zu vernehmen und „diese nur auf die rechte Weise in unsere Sprache „überzutragen: statt dessen baut es sich nun auf „eigene Faust eine Religion zum Hausbedarf, eine „marklose Erfindung des eigenen Witzes. Und doch, „wie nahe ist uns nicht die Wahrheit gelegt, die „uns ganz beglückt, die nicht Verstand und Herz „unnatürlich theilt! Nur weg mit unserer Klein= „gläubigkeit, und unsern geöffneten Augen wird sich „herrlich die göttliche Liebe offenbaren; nur weg

„mit unserm Hochmuthe: und die Wahrheit wird „sich an unsern Herzen nicht unbezeugt lassen!"

Eben wollte der Leipziger Gefährte das Wort wieder aufnehmen — da erfolgte eine Unterbrechung, wo alles Sprechen ihm und uns allen viel zu arm und zwecklos erschien. Wir waren am Ende des Bergsattels angekommen; Rigistaffel war erreicht; einige Schritte nur — und wir standen bei der Bank, von wo dem Auge ein Blick vergönnt ist, ein Blick, wie er nur selten uns zu Theil wird. Wir standen, wir schauten, wir beteten an vor dem, der solche Herrlichkeit in's enge Leben hineinstrahlen läßt. Erwarten Sie keine Beschreibung, keinen Klingklang von Worten; Sie sind dort gewesen: das genügt. Wie wir so eine Weile schweigend gestanden hatten, so trat Edmund zu Fritz und mir und ergriff unsre Hände: „Sollte der Gott der Liebe — so fragte er in ernstem Tone — es so geordnet haben, daß unserm „Herzen im Lande des Glaubens niemals eine „solche Stunde (und dann für immer) zu Theil „würde?" — Alle schwiegen; zur Seite standen der Arzt Christian und sein Gefährte, von neuem in ihre Reden vertieft; sie schienen ergriffener als je. — Und nun für heute kein Wort mehr!

VI.

Ferdinand an Maria.

Denken Sie! für unsern Leipziger Gefährten war der Aufenthalt auf dem Rigi eine Zeit der tiefsten innern Einwirkung geworden. Nur einen Tag hatte er dort oben verweilen und dann nach Italien hinüber ziehen wollen; statt dessen blieb er acht volle Tage; so sehr hatten ihn die Reize des Berges und der Umgang mit meinen Freunden gefesselt. Ueberaus glücklich war dabei unser Arzt Christian, und mit Recht; denn ihm war das Schönste gelungen, was ein menschliches Bestreben belohnen kann: er hatte in seinem Gefährten die erkältenden Vorurtheile einer dünkelhaften und oberflächlichen Philosophie zu verscheuchen gewußt und hatte einem reinen, aber gefangenen und überstimmten Gefühle den Sieg verschafft. Christian hatte es verstanden, Edmunds bedeutungsvolles Wort recht eindringlich für das Herz des Gefährten zu machen, und dies in einer Stunde, wo erhabene Eindrücke das Herz schon geöffnet hatten. Oft gingen sie seitdem allein zusammen in's Freie, oder sie unterhielten sich bis Mitternacht in ihrem Schlafzimmer. Sie schieden von einander oben bei der Bank, wo sie sich eigentlich erst gefunden hatten.

Wir andre schlossen uns inzwischen an eine Familie an, die eine der unsrigen ähnliche Absicht auf den Berg geführt hatte. Es gibt nicht nur auserlesene Stätten in der Natur, nein, es gibt auch Menschen, deren erste Berührung im Leben uns den Eindruck gibt: Hier ist gut sein! Beim ersten Zusammentreffen schon verschwindet jedes Gefühl des Fremdeseins; man gehört sich an, man versteht sich; — das weiß man gegenseitig, ohne daß es zum Aussprechen und zu Versicherungen kommt. So geschah es uns mit dieser Familie; er, Denker und Gelehrter, voll Geist und Herz; sie ganz seiner werth, still und anspruchlos, eine verborgene Perle; von gleicher Art waren die andern in dem glücklich gewählten Kreise. Nun wurde fast keine Wanderung auf dem aussichtenreichen Berge unternommen, daß nicht auch eine andere Wanderung in's Gebiet der Wissenschaft oder in's Reich eigener, froher und trüber Erfahrungen ihr zur Seite ging. Wie oft begleitete unser einfache Abendgesang die Sonne, wenn sie, alles verklärend, hinter dem Jura hinabstieg und uns erinnerte, es sei nun Zeit, unsre Heimkehr anzutreten. Auch ein harmloses Spiel wurde in heitern Stunden nicht verschmäht; denn unter Gottes klarem Himmel und unter schlichten, guten Menschen nimmt alles

eine ganz andre Gestalt an als in den verschrobenen Schranken des Konvenienzlebens. Die liebsten Stunden waren mir aber die, in welchen mich Emilie, die Gattin unsers gelehrten Freundes, in die tiefbewegte Vergangenheit ihres eigenen Lebens einführte. Welch reiches, nach oben gewandtes Gemüth, welchen milden, klaren Verstand sah ich überall durchblicken! Sie hatte frühe ihre Eltern, im blühendsten Alter und mitten in den schönsten Erwartungen treffliche Geschwister verloren; dies gab dann ihrem ganzen Wesen jene Milde und Stärke zugleich, die nur durch innere Läuterung gefunden wird. Sie hatte bald so tief in meinem Herzen gelesen, daß ich ihr die unschätzbarsten Winke für's Leben verdanke; wiederholt ermuthigte sie mich auf die zarteste Weise, daß gewiß für mich die Zeit noch kommen werde, wo das jetzt noch Verhüllte und Beunruhigende sich mir versöhnend und fruchtbringend aufschließen werde. „Sobald nur — setzte sie dann hinzu — Ihr Herz sich nicht von „seinem Wege verliert, so wird Gott ja den störenden „Verstand nicht zu lange in seiner Trennung lassen."

Den Arzt Christian hatte sein Amt zurückgerufen; dagegen verließ mich Edmund fast keinen Augenblick. Edmund ist eine so tiefe, reiche, ich möchte sagen: mystische Natur, daß ich noch nicht von ferne im

Stande bin, Ihnen ein getreues Bild von ihm zu geben. Nur soviel sehe ich: der eigentliche Pulsschlag seines Lebens und Strebens ist Religiosität, die er aber keineswegs zur Schau trägt. Von seinen äußern Verhältnissen weiß ich nur, daß er früher die Medizin studirt hatte; dann ging er zum Studium der Philosophie und der Geschichte über, wobei es ihm überhaupt nur an einer tüchtigen, selbstständigen Bildung gelegen ist, um dereinst in den demokratischen Verhältnissen seines engern Vaterlandes mit Gedeihen wirken zu können. Mit unserm gelehrten Rigi-Bekannten sah ich ihn oft sich auf's angelegenste besprechen; wohin man ihn auch leiten mochte auf Gegenstände des Wissens und des Lebens: immer wußte er einen religiösen Ausgangspunkt zu finden; eine ganze Welt der tiefsten und eigenthümlichsten Gedanken liegt verhüllt in ihm; ein mystischer Schleier umhüllt leise sein ganzes Wesen wie seine Sprache, und der Reichthum seiner innern Welt ringt oft umsonst nach einer vollkommen entsprechenden Form und Aeußerung. Unvergeßlich ist mir ein Morgen, an dem ich mit ihm den Sonnenaufgang auf der Spitze des Berges sah. Eine Stunde vor dem Aufgange brachen wir auf und wanderten im Schweigen der Nacht unter dem herrlichen Sternenhimmel den einsamen Pfad zum Gipfel (Kulm) hinauf.

Ein dünner Flor lag auf den Hochgebirgen, deren großartige Formen leicht erkennbar durchschauten; auf den Seen und über dem flächern Lande hatte sich verhüllender Nebel gelagert; schweigsam stiegen wir auf dem Berggrate an Wänden von Alpenrosen hin. Alles machte auf uns den Eindruck unbeschreiblicher Hoheit und Majestät, und diese Stimmung durfte kein veräußerlichendes Gerede stören; aber Ein und dasselbe Gefühl war es, welches uns beide an jenen Vormorgen der Schöpfung erinnerte, wo das Unerschaffene nach dem Werde-Hauch der ewigen Liebe sich sehnte. Sie ahnen es, daß in meinem Innersten auch die Erinnerung an einen andern Vormorgen lag, die Erinnerung an eine im Dunkel der Zweifel, in der Umdüsterung der Erkenntniß befangene Seele, die aber sich sehnt nach Erquickung der Morgenluft und erwärmendem Lichte. Oben erwarteten wir im Kreise vieler Pilger aus allen Theilen Europas den oft gefeierten Augenblick; immer dunkler und voller röthete sich der Horizont hinter den östlichen Bergketten; die Königin erhob sich; ein Senne trat mit einer Schalmei aus dem Hause und begrüßte die Herrliche mit einer einfachen, rührenden Weise. Wir hatten keine Worte; nie in meinem Leben habe ich Denjenigen näher gefühlt, dessen Hauch einst belebend

über den großen Wassern schwebte. — „O (sagte Edmund nach einer Weile) wie sprechen die Menschen „doch so viel von dem Lichte, nach welchem es sie „verlange, und erschöpfen mit dieser Sorge ihr Leben! „Sieh, hier ist Licht und Klarheit die Fülle, aber „auch durchdringende Wärme und Segnung." — „Das ja eben — entgegnete ich — ist der Zwiespalt „in unserm Leben und Herzen, daß jene beiden Got- „tesgaben sich so selten gesellen wollen zu liebender „Wechselwirkung; aber hier redet der Ewige keine „unverstandene Sprache an unser Herz; er wird ja „doch noch kommen, der Morgen der Erleuchtung „und Erwärmung, der Klarheit und des Lebens; er „wird aufgehen in unsern Herzen nach der Nacht und „dem Morgenrothe." — In jener Stunde ist noch vollends jede Scheidewand zwischen uns gefallen; wie Brüder verließen wir die Höhe.

Dem Idyllenleben des Rigi hatte endlich auch seine Stunde geschlagen; die Pflichten des Lebens riefen uns in ihre spröderen Gleise zurück; doch noch auf dem Rückwege bis zum Augenblicke der Trennung hielt uns derselbe Geist zusammen, der uns zusammen- geführt. Es war ein köstlicher Schluß einiger Sonn- tagswochen, als wir mit der befreundeten Familie nach Wäggis, am Fuße des Berges, hinunter zogen,

mit Gesang und mancher traulichen Rede den Weg und die Seefahrt verkürzten. Dann, am Ufer des Waldstättersees, mußte es geschieden sein. Edmund und ich wanderten zu Fuße nach dem Zugersee hin. Hier hatten wir denn einmal die rechte Muße gefunden, uns gegenseitig über unser Innerstes, gleichsam über die letzten Instanzen unsrer Herzen, auszusprechen. Die Trennung von jener Familie stimmte unsre Herzen am besten zum Austausche und zur Verbrüderung; es ist ein schönes Vorrecht je der reinsten Freuden und Schmerzen, daß sie mit läuternder Gewalt alle selbstsüchtige Vereinzelung und Entfremdung verleiden und verbannen.

„Ich habe schon lange nachgedacht — begann Edmund — warum es uns nicht vergönnt sein soll, „eine Zeit, wie wir sie äußerlich auf dem Berge „verlebt haben, innerlich auf gleiche Weise über „unser ganzes Leben auszudehnen? Jene Kindlichkeit „und Einfachheit, jenes getroste, gesicherte Dasein, „jener durch keinen Reuestachel verkümmerte reine „Genuß der Gegenwart — dies alles entsprang doch „nur aus einer und derselben Quelle, aus der Unter„brechung des Rausches, in welchem wir durch's „Leben schlendern; weil der Geist wieder einmal auf„athmete vom Drucke einer Tyrannei, welche, oft

„ungekannt und unbekämpft, die meisten umstrickt „hält. Und warum sind uns jene beglückenden Tage „gleichsam nur gewährt als Waffenstillstände in einem „von tausend Kräften genährten Kampfe? Die Ant- „wort hierauf steht für meine Ueberzeugung fest; aber „ihr inneres Erleben ist noch weit, ach! unendlich „weit von mir. Was uns eigentlich entzweit, was „unser Leben bis an die Wurzel krank macht: das „ist nichts anderes als der Mangel einer ununter- „brochenen, innigen Gemeinschaft mit dem Erlöser. „Weil seine heilige und heiligende Gestalt gewöhnlich „so fern von unsern Herzen und Augen ist, so wird „unsre Seele denn dahingegeben in all die Zerrissen- „heit und Armuth, unter der wir seufzen. Es ist „noch ein Erbtheil von der ehemaligen ungetrübten „Göttlichkeit unsrer Natur, daß der Mensch ohne „Liebe gar nicht sein kann; nun aber ist die einzig „beseligende Liebe zu dem Einen, was Noth thut, „nicht unser Pulsschlag und Herzblut, sondern ledig- „lich ein vorübergehender Lichtblick; darum sproßt „denn auf dem verwahrlosten Boden so manche be- „trügerische Liebe des Vergänglichen, und wir bleiben „am Ende immer die Betrogenen und Verkauf- „ten. Würde diese verkehrte Liebe von uns genom- „men, würde unser Gemüth dieser entzweienden

„Knechtschaft enthoben, würde die lautre Liebe zum „göttlichen Menschensohne und zu seinen unvergäng„lichen Gütern der Grundtrieb unsrer Seele: ja dann „würde für unser Inneres ein Dasein beginnen, „wovon unser Leben oben auf dem Berge nur ein „mattes, äußeres Bild wäre. Und wo liegt denn „die Hemmung? in uns, in uns allein! weil wir „uns scheuen, den Berg zu besteigen und unten im „Thale zu lassen, was in's Thal gehört. Darum „bedarf es denn eines innern Zuges, welchen wir „selbst nicht anfachen, wohl aber hemmen und er„sticken können, eines Zuges nach freier Gottesluft „auf der Höhe." — „Wie kommt es — fiel ich hier ein — daß wir diesen göttlichen Zug so selten ver„stehen und noch seltener uns ganz zutrauensvoll ihm „überlassen?" — „Und doch — versetzte Edmund — „ist es uns nicht schwer gemacht, Den zu finden, „bei dem wir für all unser Suchen Genüge finden. „Ich selbst muß bei jedem Rückblicke auf meinen bis„herigen Lebensgang die aufsuchende Rettungshand „anbeten, welche mich vom Dunkel zum Lichte zog. „Früher galt ich vielleicht für besser als manche „meiner Altersgenossen, weil mein Charakter nichts „Anstoßendes oder Verletzendes hatte. Aber der Erb„feind unsers Geschlechts, die Selbstsucht, hatte in

„mir die Form eines verzehrenden Ehrgeizes ange=
„nommen, und von diesem nagenden Wurme war all
„mein Denken und Handeln angefressen; Mißgunst,
„Hochmuth, oft unbewußte Heuchelei blieben als
„Gefolge nicht aus. Doch nie verließ mich das
„Gefühl, daß mit alle dem mir am Ende doch nicht
„geholfen, daß für meine dauernde Beglückung wenig
„gewonnen sei. In dieser Zeit der Oede und Leere
„führten mich meine damaligen ärztlichen Studien
„mit unserm Arzte Christian zusammen, und ihm
„war es gegeben, mich aus meinem Traumleben zu
„wecken. Ich kann dir nicht beschreiben, mit welcher
„Eindringlichkeit, mit welcher Weihe Christian es
„verstand, mir die ganze Armuth und Zerrissenheit
„meines innern Zustandes vor die Augen zu stellen.
„Er donnerte nicht mit Zeloteneifer, geißelte auch
„nicht mit bloßem Spötterstolze; nein, einfach, aber
„mit unaussprechlicher Wahrheit schilderte er sich,
„indem er mir mein wahres Bild vorhalten wollte,
„und wie er mich ergriffen und gebeugt sah, da erhob
„er alsobald mein Herz zum Hinblicke auf die Quelle
„des Heiles und des Lebens. Zwar hatte ich von
„Kindheit auf nicht selten religiöse Regungen empfun=
„den und die Bibel für ein heiliges Buch ansehen
„gelernt; aber mein Herz war deßwegen immerhin

„seinen eigenen, selbstgewählten Weg gegangen.
„Nun erst trat der Heiland in der Majestät seiner
„Gottheit, in der Demuth seiner Menschheit vor
„meine heilsbedürftige Seele; vor dieser geistigen
„Sonne schwand wie ein Nebelgebild jegliches Ver-
„trauen auf eigene Trefflichkeit und eigenes Verdienen.
„Nur in ihm — so viel wurde mir gewiß — ist
„Friede und die Zuversicht ewigen Heils; er starb
„für uns, und damit hat die Sünde ihren Stachel
„verloren; im Glauben an seine Versöhnung geht
„jede Angst und jedes Verzagen unter; im Glauben
„an seine Versöhnung werden wir hier schon wahr-
„haft selige Menschen. Wenn einst mein ganzes
„Herz auf diesem Grunde ungetheilt ruht, dann ist
„für mich die Zeit gekommen, wo ich vom Tode zum
„Leben durchgedrungen bin; aber für jetzt sind im
„Gemüthe und Willen der Hindernisse noch zu viele,
„um mich Dem zu überlassen ohne Vorbehalt, der
„mich frei und glücklich machen will.“ — Ich schwieg
eine Weile; dann bemerkte ich ihm: „Was du suchst,
„das ist auch mein Sehnen; und wo du es suchst,
„dahin richtet sich auch mein Auge, zu dem Gött-
„lichen von Nazareth; doch ist er mir von einer an-
„dern Seite, als es bei dir der Fall zu sein scheint,
„wichtig und theuer geworden; was er für mich

„that, das hat mich in einer andern Vorstellung er„griffen; der Herr führt hierin ungleich, und es „läßt sich über den Rang solcher Vorstellungen wohl „nicht mit Erfolg streiten.“ — Zwar schien Edmund mit dieser letzten Ansicht nicht einverstanden; allein er schwieg; er mochte wohl fühlen; daß mit Worten hier wenig gethan sei; auch schien er für Auseinandersetzungen zu bewegt, und das war auch meine Stimmung. Die Dämmerung war inzwischen eingebrochen; die Hochgebirge verhüllten sich in ihren geisterhaften Abendschleier; eben erschallten die Abendglocken, als wir uns dem ehemaligen Kloster — — näherten, und in diese feierlichen Abendtöne stimmten dann tiefangeregt unsre Herzen ein in dem Dankgefühle für einen so reich gesegneten Tag.

VII.

Ferdinand an Maria.

Wertheste Freundin!

Wenn Ihnen — wie Sie sagen — meine letzten Briefe nur Freundliches und Wohlthuendes brachten, so muß ich dießmal mit einem ernsten, mich selbst schwer drückenden Worte zu Ihnen treten. Der theure

Greis, den Sie durch meine Erzählungen schon liebgewonnen haben, obwohl Ihnen seine persönliche Erscheinung nie nahe trat — Vater Leonhard ist nicht mehr unter uns. — Jene Besserung von welcher er schrieb, war trügerisch; sobald er fühlte, daß es nun Abend für ihn geworden sei und ihn sein Vater heimrufen wolle, so verwandelten sich seine letzten Tage in ein ununterbrochenes stilles Gebet der Seele, die nun bald vor Den treten sollte, der schon hier ihr Freund und ihr Licht gewesen. Niemand — so berichtet man mir — habe ohne Erbauung von dem Krankenlager wegtreten können, wo der Friede und die Erquickung von oben so herrlich den scheidenden Jünger stärkten und erhoben. Friede und Segen waren auch die letzten Worte, die auf den erblaßten Lippen, gleichsam als ein seliger Scheidegruß, schwebten. Vor einem solchen wahrhaft seligen Ende eines Erlösten darf der bloß persönliche Schmerz eigentlich seine störende Stimme nicht laut werden lassen. Ich hatte so oft in dem Gedanken Freude und Zuversicht geschöpft, daß der Selige mich mit seinem bewährten Rathe, mit treuer Sorge durch mein akademisches Leben begleiten werde; und wie sehr bedürfte ich eines solchen Geleites; doch ich schweige und wandle hier fort in der Nacht, aus welcher auch ich dereinst erwachen werde.

O Theure! wie fühlt man es doppelt nach einem solchen Verluste, wie viel uns Gott an denen gegeben hat, welche auf dieser Erde mit uns Eins geworden sind in dem, was einzig bleibt; wie sammelt sich in einer solchen Freundschaft unser zerstreute Sinn; wie flüchtig und ermüdend ist jede andre Verbindung, deren Quelle bloß das Gefallen an äußern Reizen oder das Jagen nach gemeinsamen Vortheilen ist. Jetzt zumal erfahr' ich es, wie liebend eine höhere Fügung für mich gesorgt hat, indem sie mir jetzt, wo meine liebste menschliche Stütze zerbrach, einen Freund zuführte, der für mein inneres Leben so fördernd werden kann.

In meinem letzten Briefe war von dem Abende die Rede, an welchem Edmund und ich das Kloster Kappel erreichten; nach einigen Stunden Ruhe und Erfrischung ließ uns eine milde, klare Mondnacht nicht länger im Zimmer verweilen; Arm in Arm schritten wir über das Schlachtfeld hin, wo vor 300 Jahren das Schicksal der katholischen Schweiz entschieden wurde. Bei der Anhöhe von Scheuren zeigte ich Edmund den Baum, in dessen Nähe Ulrich Zwingli gefallen ist. „Hier lag er — sagte ich — „schwer verwundet, mit gefalteten Händen; seine „Lippen bewegten sich betend; als die siegenden

„Feinde über das Schlachtfeld schweiften, fragte ihn „einer, ob er beichten wolle; er verneinte es mit „einer Bewegung des Hauptes; da war es geschehen; „einer von ihnen" . . . . Hier hielt ich inne mit einer jedes bessere Gefühl empörenden Erzählung. — „Laßt uns schweigen — entgegnete Edmund — von „jener Zeit, an die ich nicht ohne Grauen denke. „O warum hat jemals die Religion dessen, der seine „Pfade nur mit Segen und Liebe bezeichnete, zum „Anlaße werden müssen für Hader und Sonderung, „für Mord und Bürgerkrieg! Warum mußten die „Verächter unsrer Religion so reichen Stoff finden, „die Früchte anzuklagen, welche das Christenthum „im Leben hervorgebracht habe?" — „Dein Gefühl „ist gerecht — erwiederte ich — so ungerecht auch „die Anklage derer ist, von welchen du sprichst. „Mit Ehrfurcht denk' ich an die Männer, welche auf „diesen Feldern für die geliebte Ueberzeugung ihr „Leben gelassen; aber mit Unwillen erfüllen mich die „Veranlassungen und Ursachen des Kampfes; ein uner„leuchteter Eifer, Herrschsucht, weltlicher Sinn führ„ten die Veranlassungen jener Kriege herbei. Die „Gegner unsers Glaubens wissen nicht, was sie „thun, wenn sie die Verirrungen, welche im Namen „der Religion begangen wurden, der Religion selbst

„zum Vorwurfe machen. Heilig und unbefleckt steht „das wahre Christenthum über aller menschlichen „Verunstaltung, und seine bleibendsten Erfolge und „Segnungen sind nicht zu fassen und zu zählen wie „statistische Geburts= und Sterbelisten; das Reich „Gottes ist nicht hier oder dort, wo man mit Fin= „gern darauf zeigen könnte, sondern inwendig, in „Allen, die seine Kraft an sich erfahren wollen." — Unter diesen und ähnlichen Gesprächen kehrten wir in das nun weltliche Kloster zurück, wo noch ein großer Theil der Nacht im lebendigen geistigen Aus= tausche verfloß. — Als wir uns dem wohlbekannten See wieder näherten und die ehrwürdigen Thürme wie alte Freunde zu uns herüberblickten, so ergriff Edmund meine Hand und sagte mit Bewegung: „Unser Rigileben ist nun zu Ende; aber nicht wahr, „das Zusammenleben der Herzen und Bestrebungen „wird damit seinen rechten Anfang nehmen." — „Ja „und Amen!" war meine Antwort.

Und bereits beginnt unsere Hoffnung sich schön zu erfüllen. Vergangenen Sonntag brachte der Arzt Christian mit uns einen Abend zu, den wir nicht vergessen werden. Wir lasen Theremin's Adalbert und zum Schlusse einige Stellen aus Steffens Reden (über Universitäten); da fanden wir die tiefsten

Akkorde unsrer Seele berührt. Christian unterbrach zuerst das erfolgte Schweigen: „O sagt, wie so „anders und schöner könnte unser Leben sein, wenn wir „es öfter adelten und verklärten durch eine Gemein„schaft im Höchsten, wie wir sie diesen Abend empfun„den!" — Er hatte uns allen aus der Seele gesprochen.

VIII.

Maria an Ferdinand.

Lieber Freund!

Noch am späten Abende, den ich im Kreise Ihrer und meiner Geliebten froh verbrachte, drängt es mich Ihnen zu sagen, wie wohl mir heute Ihr liebes Briefchen that. Ueberhaupt freue ich mich herzlich über unsre schriftliche Unterhaltung; sie ist eine so erwünschte Fortsetzung, ja Belebung der mündlichen; erst durch jene lernen oft Herzen sich ganz kennen, die nach *einem* Ziele streben. Mit Entschuldigungen, im Gefühle, wie schwach mein Ausdruck gegenüber dem Ihrigen sei, will ich Sie nicht aufhalten; weiß ich ja doch besser, *was* Sie bei Ihrer Freundin suchen.

Mit tiefster Rührung vernahm ich es, daß jener edle Greis — mehr Ihr Vater als Ihr Freund — sein Tagewerk vollendet habe. *Er* war es werth,

aufgenommen zu werden in die Wohnungen der Seligen; und wohl auch Ihnen, mein Freund, daß es Ihnen beschieden war, einen solchen Vater zu finden! — Sollte es den Seligen vergönnt sein, hinabzublicken und einzuwirken in's irdische Leben im Einklange mit ihrem Herrn im Himmel: gewiß, er würde Ihr Schutzgeist werden. — Und wenn Sie sich nach seinem Hinschiede zuweilen einsam und verlassen fühlen, so wird immer wieder das segnende Bild des Verklärten vor Ihre Seele treten. — Und dann, wie kurz ist der Trennung Schmerz, wie kurz die Sehnsucht nach dem Ewigen! Bald wird diese gestillt, und Thränen werden sich verwandeln in namenlose Freude; jene Freude, die zu finden, welche uns in diesem Leben schon theuer geworden sind; jene Freude, die zu finden, nach deren Umgang unser Herz schon hienieden sich sehnte, obwohl sie uns leiblich nie nahe gekommen sind; jene Freude endlich, den zu finden, den hier schon unsre Seele liebte; daheim zu sein bei dem Herrn!

Auch ich bete mit Ihnen die Führungen der ewigen Liebe an, die Ihnen gerade jetzt, wo eine geistige Stütze brach (und doch auch dies nur theilweise), in der Freundschaft Ihres Edmund eine andre schenkte. — Lieber Freund, mir sagt es mein Herz, daß diese

Verbindung und manche andre, die Ihnen noch aufgespart sein wird, in Ihnen alles das weiter führen und endlich vollenden wird, was der himmlische Vater frühe in Ihr Herz gelegt hat. — In Ihren Briefen und Unterhaltungen werden oft klagende Töne darüber laut, daß noch so vieles in Ihnen getheilt sei, daß nicht alles in Ihnen dem Herrn angehöre und seinem Reiche, daß Ihr Verstand oft zerstören müsse, wo Ihr Herz so gerne aufbauen möchte. Gewiß kann dieser Zustand kein gesunder sein; aber fern sei von Ihnen jede Entmuthigung! Verlieren Sie den Glauben an ein Vaterherz im Himmel nicht, so wird auch dieser dunkle Weg ein Segensweg für Sie werden. Sie wissen wohl, ich habe keinen Sinn für die Bedenken und Zweifel in religösen Dingen, an welchen oft die Weisen und Gelehrten der Erde krank liegen; und somit kann ich über Versuchungen dieser Art nicht urtheilen; indessen schleicht sich der Weltsinn und die innere Erkältung eben so gut auch in mein Herz wie in das Ihrige, nur in andrer Gestalt. Ich öffnete Ihnen schon früher einmal mein Herz darüber, wie oft ich unzufrieden mit mir bin und mich betrübe, daß ich so wenig Gutes leiste. Weil Sie mir wohlwollen und weil Sie mich nur in meinen besten Stunden beobachten, so finden Sie

dies ungegründet; aber lassen Sie mich lieber im Gefühle meiner Schwachheit! Sehen Sie, ich bin darin weit glücklicher und lerne mich selbst weit besser kennen, als wenn ich eine Zufriedenheit nährte, die nur zu bald in Eigenliebe sich verwandeln könnte. Die eine Pflanze gedeiht besser am warmen Sonnenlichte, die andre bedarf Schatten und Regen. — Genug für mich; ich weiß, mich leitet eine liebende Vaterhand bis — — zum Ziele. Aber auch in Augenblicken und Tagen, wo mein Herz kalt und verschlossen ist, verlier' ich doch den Glauben nicht (und in diesem Glauben bin ich selig), daß ein einziger Sonnenblick von oben hinreichen werde zur Erwärmung und Erquickung. Ich denke dann immer: Er, der mich oft stark und reich machte, sollte Er mich nun so matt lassen? „Noch eh' ihr bittet, werdet ihr empfah'n" — sagte ja mein Helfer und Freund; wird Er mich also zu lange schmachten lassen? — Seligkeit ist es, Ihn zu haben, Ihn zu genießen; doch dies ist unser Glück in der Ewigkeit; hier aber ist uns dieses Glück im Glauben bescheert durch die göttliche Gnade; und o wie reich sind wir, da schon der Abglanz jener Herrlichkeit uns so unaussprechlich beseligt!

Nur noch Eins! mein lieber Freund; zeigen Sie

meine Briefe Niemandem, und rühmen Sie mich nie, weder vor mir noch unter Ihren Bekannten! — Kommen Sie bald wieder in unsern Kreis!

IX.

Ferdinand an Edmund.

Man pflegt zu behaupten, und wohl mit Recht: man lerne erst in Leiden und Prüfungen gründlich erkennen, wie viel man an einem lautern und ungetheilten Freundesherzen besitze; allein ich gestehe dir, daß ich das Bedürfniß wahrer Gemeinschaft in meinen frohsten Stunden nicht minder fühle als in meinen schmerzlichsten. Gerade wenn das Herz überfließen möchte von Friede und Freude und Gottessegen, so ist der Drang des Herzens so mächtig, ein anderes zu finden, dem man zurufen kann: „Sieh, der Herr hat Großes an mir gethan; deß bin ich fröhlich!" — Dies ist denn auch eine Erfahrung, die ich hier in der Mitte der theuersten Menschen fast täglich mache, und die mich zu dir treibt, da ich dich persönlich nicht hier haben kann; hieher möcht' ich, zu einer Kirchenversammlung ohne Papst und Bischof, alle die herbeirufen, die ich liebe, und da kämest du wohl auch mit.

Nirgends ist es mir leichter gemacht als hier,

daß meine Ferien eine ungetrübte Fortsetzung unsrer Sonntag-Abende werden; und da vermag denn auch das sonst so ungehorsame Herz einem solchen Zuge nicht zu widerstehen. Sind meine Freunde beschäftigt oder bin ich gerade nicht gesellig gestimmt — und dies ist meist Morgens der Fall — so wandre ich in's Freie, ein Buch unter dem Arm oder in der Tasche. Oft führt mich mein Weg auf anmuthigen, beschatteten Fußpfaden an den Ufern des Sees zur benachbarten Halbinsel hin; wandle ich dort in den Laubgängen der stillen Waldung, welche den Hügel schmücken, so ist meine erste Erinnerung Klopstock, er, dem ich die reinsten Anklänge des Gemüthes verdanke; er, dem es gegeben war, alles menschlich Gute und Schöne in das Sonnenlicht göttlicher Betrachtung zu verklären. Er hatte ja auch hier gewandelt; er hatte mit guten Menschen hier einen Sonntag verlebt, den er seinen glücklichsten beizählte. Hier tönen mir je die schönsten und bewegtesten aus seinen Strophen nach, deren Schlußton aber immer gleich wehmüthig lautet, wie bei ihm:

„Wäret ihr auch bei mir, die ihr mich ferne liebt,
In des Vaterlands Schooß einsam von mir verstreut,
Die in seligen Stunden
Meine suchende Seele fand!“

Am Saum des Gehölzes pfleg' ich mich dann zu lagern, und hat sich der Blick an See und Berg und Gelände gelabt, so beut irgend eine Lektüre dem innern Menschen zur rechten Stunde die erwünschte Nahrung. Lavater ist in solchen Stunden mein liebster Begleiter, oder Herder, der mir durch seinen „Geist der hebräischen Poesie" unendlich theuer geworden ist. Zwar ist dieses berühmte Buch nicht in altkirchlichem Geiste geschrieben; aber überall weht der Hauch einer reinen, milden, belebenden Religiosität; bei Herder lernt man wieder die Schrift lieb gewinnen, welche uns Andre so gern verleiden möchten. Es gibt keinen größern Schmerz als nicht mehr an einen Freund glauben zu dürfen; für mich war die Schrift dieser Freund, und doch war mir der Glaube an sie, zum Theil wenigstens, genommen; Herder gibt mir meinen alten Freund nicht in der gleichen Gestalt wieder (ob ich ihn wohl je wieder finden werde?), aber er rettet doch so viele schöne Seiten an dem verlorenen Freunde, daß dieser noch immer ehrwürdig und liebenswerth erscheint, wenn auch die göttliche Glorie verschwunden ist. Das Alte Testament wird mir durch Herder lieb als ein menschliches Buch voll göttlichen Geistes; aber es war mir einst mehr.

Zuweilen pilgere ich nicht dem See, sondern den Höhen zu, wo das Auge über die gesegneten Gefilde beider Seeufer hinschweift; dann wandelt sich oft alles in mir in Lob und Preis des Unaussprechlichen, der über und in mir ist. Ja auch wir sind seines Geistes, und alle Herrlichkeit hienieden ist doch nur Morgenroth des kommenden Gottestages! — Ein anderes Mal durchstreif' ich wohl auch einen benachbarten Wald, in dessen Schatten ich den Pfad zu den großartigen Ruinen des einstigen freiherrlichen Schlosses suche. Dort an das ummooste Gemäuer gelehnt, den See vor Augen, die Firnen zur Seite, blick' ich in's Buch vergangener Zeiten; darin predigt mir jedes Blatt, und um mich jeder Stein, wie gar so eitel und vergänglich alles Menschenwerk sei. — Diese Bilder des Wandels und Vergehens wecken jenen süßen Ernst des Gemüthes, vor dem keinerlei Dunst und Eitelkeit bestehen mag; alle Erfindungen unsers Witzes und all die hochmüthigen Ansprüche unsrer Eigenliebe verschwinden in ihr eitles Nichts gegenüber dem aufgehobenen Finger der Zeit, der uns unverwandt auf die Flucht unsrer Tage und auf die Hinfälligkeit unsers Tagewerkes hinweist. Da wird die übertäubte Stimme wieder laut in uns, die in der Zerstreuung unsrer Geschäfte sich oft wie ein

klagender Laut aus der Ferne vernehmen läßt; die Stimme, welche eine Frage an uns thut, und immer dieselbe, und nie müde wird, damit unser träges Herz zu wecken, die Stimme, welche auf dem Friedhof und auf Burgruinen, im Kämmerlein stiller Betrachtung und auf dem lauten, mißtönigen Markte des Lebens immer nur eine Antwort bei uns sucht auf die Frage: „Wohin gehst du, Pilger? — Was suchst du? — Was ist des Suchens werth?" — „Was ist des Suchens werth? Was bleibt am Ende von all dem unruhigen Getreibe, welches uns umrauscht?" o Edmund, wie ist die Frage so fragenswerth und doch so zentnerschwer! — An der Kreuzstraße des Lebens stehen wir; wohin wenden wir uns? Wohin führen sie, diese Pfade? in Sand und Wüste, unübersehbar; was für köstliche Dinge erblickst du nicht am Ende einer jeden von den vielen Lebensstraßen: ein Grab, einen gesunkenen, verwitterten Grabstein, zerfallene, umrankte Mauern, oder wenn es hoch kommt, ein Paar verworrene, unverbürgte Worte einer bestaubten Chronik! Ja, es ist aller Mühe werth, dies Rennen und Ringen, dies Sorgen und Suchen, womit die Menschen ihre Zeit vertreiben! es ist aller Mühe werth, denn herrlich ist das Ende und lohnend: vier Bretter und ein Plätzchen in kühler

Erde. — Solche Antwort gibt mir das Leben und der tägliche Augenschein; diese Antwort spricht ohne Worte aus dem Treiben von Tausenden, die mich umgeben; diese Antwort ist der geheime, oft im eigenen Busen nicht gekannte Glaube der feinern und gröbern Weltbildung! Ja, glaube mir, eingewurzelter und verbreiteter, als man es denkt, ist die Meinung im Herzen und im Handeln, daß unser gesammtes Sein doch nur eine Blume dieser Erde sei, die schönste zwar, aber doch auch verwelkend wie ihre Mutter. Aber jene fragende Stimme will sich mit dieser Antwort nicht begnügen; einen so schneidenden Mißton verträgt unsre Seele nicht!

„Wohin, wohin? Denn Lieb' ist Noth;
Und alles wankt und alles weicht;
Geboren wird's und geht in Tod;
Wohin, so weit der Himmel reicht?
Zu dir hinauf, du Gotteskraft,
Die Baum und Wiesenquell erneut,
Ohn' Ende wirkt, ohn' Ende schafft,
Und noch das Grab voll Blumen streut.

Zu dir hinauf erhebe mich,
Zu deiner unsichtbaren Welt!
Da lebt und liebt's, und ewiglich
Wird bleiben, was an dir sich hält!" —

Ja, Edmund, die Antwort kommt vom Sternenzelte und aus den Tiefen unsrer Seele: Alle Blüthen und Blumen dieses Lebens welken; aber ihre ewige Quelle ist drüben hinter den Verhüllungen der Erscheinung; dort ist unverwelkliches Leben, auch für uns und unser Sehnen! Was in der Liebe zu jenem Ewigen und Unvergänglichen gethan wird, das stirbt nicht, stirbt ewig nicht!

X.

Ferdinand an Edmund.

Du würdest dich täuschen, wenn du dir in Folge meines vorigen Briefes vorstelltest, mein hiesiges Leben sei gleichsam ein stiller, nie gestörter Fluß lieblicher innerer und äußerer Erfahrungen. Nein, es gibt auch hier Stunden, wo ich suche und suche und mich über dem Suchen ängstige, weil ich kein genügendes Licht und keinen Ausgang erblicke.

Du erinnerst dich wohl noch, daß ich dir einst offen gestand, ich sei gewohnt, die Bedeutung des Todes Christi von einer andern Seite aufzufassen, als wie du dich darüber aussprachest. Nicht nur mein Verstand und meine Vernunft, auch mein Herz

sträubt sich gegen den finstern Gedanken, daß der Tod des Heilandes ein Opfer für unsre Sünden sei, um Gott dadurch zu versöhnen. Welche niederdrückende, zurückstoßende Klosteridee, daß Gott ein drohendes, beleidigtes Wesen sei, dessen Zorn durch das Blut eines Gerechten versöhnt werden müsse! — Wohl ist es wahr, daß in dem Gedanken, Christi Tod sei ein Opfer für unsre Sünden, eine tiefe und ewig geltende Wahrheit verborgen liegt, sobald man sich nur vor der (wie mir scheint) unglücklichen Entstellung hütet, jenes Opfer habe um Gottes willen, zur Versöhnung des Allgütigen geschehen müssen, eine Vorstellung, die besonders durch die vielen Lieder und Predigten über Christi Blut und Wunden und Nägelmale u. s. w. genährt wurde. Nein, für uns geschah jenes Opfer, um unsertwillen; das Menschengeschlecht war und ist noch an Sünde und Weltsinn dahingegeben; es ging seiner äußersten Entartung, ja seinem sittlichen (und dann auch physischen) Untergange entgegen, als der Heiland der Menschen erschien. Aber eben daß Er erschien, daß Er die Herrlichkeit seines Vaters verließ und zu uns, in unsre Menschlichkeit und Bedürftigkeit hereintrat — eben das war sein Opfer für uns, und wäre unser Zustand der rechte gewesen, so hätte er jenes Opfer nicht bringen müssen. Sein

Leiden und Tod war die natürliche Folge eines heiligen Lebens, vor welchem die Sünde erröthete und knirschte; das eben war der Siegeskranz seiner Liebe, daß er von denen den Tod erleiden mußte, zu deren Beseligung er gekommen war. Er war die Liebe; selbst für den Undank sich opfern: das ist ja die höchste Liebe; darum gibt es im Menschenleben kein heiligeres Bild als Jesus Christus und keine heiligere Stätte als Golgatha. Dort müssen wir die Hand an's Herz legen mit der zermalmenden Frage: Wer hat den Heiligen und Gerechten dorthin gebracht? Und wie lautet die Antwort? Elend und Schuld der Menschen; also auch mein inneres Elend, also auch meine Schuld! — Vor dieser richtenden Wahrheit mag dann freilich alles Pochen auf eigenen Werth und eigenes Verdienen nicht mehr bestehen; da liegt uns keine Frage näher als die: Herr, der du so viel gethan, was sollen wir thun, daß wir das ewige Leben ererben? — „Verkaufe, was du hast, und folge mir nach!" tönt mir als Erwiederung entgegen. Ja, verkaufe, was du hast; wirf von dir all die Eitelkeit, all die Selbstliebe, all die Sinnenfreude, all die selbsterfundenen Plane und Wünsche, die dich alle nur am Staube der Erde festhalten; wirf sie von dir, all diese Fesseln; und

dann folge mir nach! Folge mir nach auf dem Wege inniger Hingabe an einen höhern Willen, der Liebe zu einer unsichtbaren Welt, auf dem Wege der Selbstverläugnung, die wohl schmerzt, wie auf Golgatha, aber auch herrlich lohnt wie dort im Garten am Auferstehungsmorgen! — Auf diese Weise wird mir Alles im Leben und im Ende des Heilandes so klar und begreiflich, so menschlich nahe gelegt, so heilig und anbetungswürdig! — Nun ist uns der Weg gezeigt; nun wissen wir, wo wir gehen sollen; der Himmel ist wieder unser Vaterland, und kein anderer Weg führt dorthin als Selbstverläugnung und Liebe, die in den Fußstapfen des Gekreuzigten wandelt. — Für diese Betrachtungsweise habe ich einen gültigen Mitzeugen gefunden; es ist Herder: „In zwei Worten nur (sagt er) besteht das Christenthum: Seid Himmel, seid nicht Erde!"

Dieß ist, lieber Edmund, der Gedankengang, den ich wiederholt durchlaufe und doch immer von neuem vornehme; Stunden lang habe ich mich auf meinen Spaziergängen mit dieser Frage beschäftigt; auch in der Einsamkeit der vielbesuchten Halbinsel habe ich nicht davon abgelassen — und dennoch will keine Gewißheit für mich kommen. Zuweilen wies ich die Frage von mir, um bessere Zeiten oder neue Erfah-

rungen zu erwarten; aber umsonst; wie mein Schatten folgt mir diese dunkle Frage; ich sehe es deutlich, den Stein vermag ich nicht von meinem Herzen zu wälzen. Denn auf der andern Seite kann ich mir ja nicht verhehlen, daß viele der erprobtesten Christen zu allen Zeiten in dem Leiden und Sterben des Erlösers noch etwas anderes fanden, als ich zu finden vermag; auch gibt es in der Schrift der Stellen nicht wenige, die für meine Anschauungsweise dunkel bleiben. — Darüber sehne ich mich nach Klarheit und Gewißheit; oft verlor ich mich in ein Chaos von Gedanken; geweint hab' ich und gebetet; bei erfahrenen, ältern Freunden verlangte ich schriftlichen Rath, und die Antwort bestand in Beschwichtigungen, die mich rathlos lassen. Ich bin auch wohl mißmuthig geworden; ich habe gerechtet mit meinem eigenen Herzen und es ihm zum Vorwurfe gemacht, daß es sich abmühe mit dunkeln Vorstellungen, denen ich doch keine erbauende und fördernde Seite abgewinnen könne. Allein umsonst sucht der eigenwillige Mensch eine Frage von sich zu weisen, die aus seinem innersten Lebensgebiete erwachsen ist. Was ist der Tod des Heilandes denn für dich? die Frage stellt sich immer wieder vor meine Seele; zum genügenden Beweise, daß meine obige Ant-

wort den rechten Frieden noch nicht mit sich führt.

Gerade diesen Morgen wurden solche Betrachtungen mit größerer Gewalt als je wieder in mir erweckt. Ich nahm Theil am Abendmahle des Herrn. Zwar war die Predigt gar nicht für mich; sie schwebte unbestimmt im Allgemeinen und gab auf alles eher Antwort als auf die Seite meines Herzens, die eben unbeschrieben und unausgefüllt war. Allein als nun die Orgel meinen innern Menschen aufrief, als die Gemeinde im Lobgesange Den pries, der zu solchem Mahle uns zusammenberufen — da war mir als würde meine Seele in den Staub darnieder gezogen durch den zerschmetternden Gedanken: „Was nahest du dich zum Mahle des Herrn? Ist er dein Herr? Ist er für dich gestorben? Hast du Theil an seinem Leibe und an seinem Blute? — Noch ist es Zeit; bist du der Segnung nicht würdig, so iß und trink nicht dein Gericht!" — Wie ich nun da lag in diesem bangen Gefühle der Prüfung und des Zweifels; wie dies Bewußtsein meiner Dürftigkeit mich bis auf den Grund des Herzens durchdrang, so daß ich ungewiß war, ob ich bleiben wolle — da ward mir Trost und Friede; es ward mir innerlich gewiß: „Bleibe, öffne dein Herz dem Segen, der sich dir

bietet; gibst du dich dem Herrn, so wird auch Er dir sich geben. Er will dich, und du suchst Ihn, und in Ihm dein Leben — das sagt Er dir im Brot und Wein; das sagst du Ihm im Genießen. Genieße drum; Er wird sich finden lassen!" — Ich war wieder stark und glaubensfroh: Es ist wieder ein Zug zu Ihm; Er will mich haben: das war in die Tiefen meiner Seele geschrieben. All mein Dank- und Friedensgefühl schüttete ich aus in die Worte des christlichen Dichters:

„Freudenleer, mir zur Last, zum Ueberdruß
„War ich von dir weggegangen;
„Mir gebührt kein Friedensgruß,
„Mir kein Trösten und Umfangen.
„Doch du trittst mit sanftem Friedensschein
„Still herein."

Auch nach der Feier lag noch immer das Gewicht der Worte auf mir: „Ist Er auch für dich gestorben?" — Zur Gewißheit wurde es mir, daß hierüber mir noch ein großer Aufschluß aufbehalten sei.

Nachmittags begleitete ich die Freundinnen, die du kennst (wenn auch nicht von Angesicht), auf einer kleinen Wanderung. Bald wandte sich das Gespräch zu der Predigt von diesem Morgen; bei den Frauen allen war nur eine Stimme; sie vermißten es lebhaft,

daß heute so wenig von dem gesprochen worden, was doch die Hauptsache sei: vom Tode des Herrn, von seinem Opfer für uns, von der Versöhnung in ihm. Du begreifst es, das hieß ja: den in mir schlafenden Löwen wecken; mein ganzer Zweifelmuth faßte sich gegen jenen Tadel zusammen; ich vergaß mich zu dem unbedachten Worte: „Die Vorstellung eines Opfers „Christi kann — ich stell' es nicht in Abrede — uns „durch eine lange Befreundung mit demselben lieb „und werthvoll werden. Allein hüten wir uns wohl, „von dem Prediger zu fordern, daß er vorzugsweise „diese Vorstellung hervorhebe, die so wesentlich christ„lich nicht ist. Der Gedanke, daß ein Opfer für „unsre Sünde nöthig war, stammt im Grunde aus „dem Judenthume; er war den Aposteln und ersten „Christen so geläufig, daß sie sich den Tod des Herrn „am liebsten in dieser Form und unter diesem Bilde „dachten. Warum aber mit Vorliebe eine so finstre „Idee nähren, da doch Gott in Schrift und Natur „sich nur als Liebe offenbart, und auch Christus „diese beglückende Wahrheit durch Lehre und Leben „bestätigte?" — „O mir ist — bemerkte Louise — „der Gedanke unendlich theuer, daß der Heiland „uns zum ewigen Leben durch sein Leiden und „Sterben erkaufte! Ohne dies verlöre ich gerade

„das, was mir bei der Kommunion am heiligsten „und liebsten ist; beim Genusse von Wein und Brot „empfind' ich es mit Freudenthränen, daß ich Theil „habe an seinem Leiden und Sterben." — „Glauben „Sie ja nicht, meine Freundin, daß ich im Wesent„lichen nicht diesen Christenglauben theile! Sein „Leiden hat uns zum ewigen Leben erkauft; denn „sein Leiden war nur Ausfluß und Folge seiner „Liebe, und nur die Liebe, deren heiligstes Vorbild „Er ist, führt zum Himmel." — „Lieber Freund — entgegnete mir Maria — wohl ist es wahr, daß „sein Tod der höchste Beweis seiner aufopfernden „Liebe ist; allein wäre er nichts anderes für mich „als ein hohes Beispiel der Aufopferung, so vermöchte „ich nur daran hinaufzuschauen, zuweilen in der „Nacheiferung meine Armuth und Schwäche zu er„fahren — und geholfen wäre mir doch nicht. Wenn „es aber heißt: Er ist für dich gestorben! so fühle „ich: es ist damit unendlich mehr gesagt; damit „wird er mir nicht bloß mein Vorbild; nein, meine „Zuversicht, meine Hoffnung, mein Freund, mein „Retter, mein Alles. Dann ruht mein Herz aus „in Ihm, und ich kenne mein Vaterland und meinen „Vater." — — Eine Weile schwieg ich; tief hatten mich diese Worte berührt, und ich hätte mich selbst

verachtet, wenn ich sie hätte antasten können; halblaut und unsicher warf ich nur noch die Bemerkung hin: „Ich ehre dies Gefühl; es ist tief und innig; nur „in der Feuerprobe des prüfenden Nachdenkens kann „es nicht bestehen; oder wie ließe sich der Gedanke „an einen liebevollen Vater mit der Vorstellung von „einem Gotte vereinigen, dessen Versöhnung Blut „heischt? — Wie gesagt, sobald unser Verstand „hierüber in's Klare zu kommen sucht, so stellen sich „jener Vorstellung von der Nothwendigkeit eines „Opfers zur Versöhnung die bedeutendsten Schwie„rigkeiten entgegen. Halten wir uns an das, was „klar und einfach vorliegt und zur Seele spricht." — „O (sagte Maria) wie haben doch die Männer, und „zumal die Gelehrten unter ihnen, gar so Vieles „zu überwinden und so manchen klugen Gedanken „aus dem Wege zu räumen, der sich im Herzen von „uns schlichten Frauen auch nicht einmal blicken „läßt. Indessen um Sie ist es mir nicht bange; „wer nur den Herrn aufrichtig liebt, den vermag „keinerlei Schulweisheit aufzuhalten auf dem Wege „von Klarheit zu Klarheit in dem, was zu Ihm „führt." — „Von ganzer Seele stehe ich zu Ihrem „Wunsche — entgegnete ich — ja ich will ihn auf„nehmen als freudige Weissagung. Auch sind wir

„ja darin vereint, daß wir Einen Herrn haben und „außer seinen unsichtbaren Gütern und außer seinem „Reiche kein Leben und kein Glück kennen und suchen."

Nun, Edmund, kennst du die Seite meines religiösen Leben, die ich noch als umhüllt, ja beengt betrachten muß. Wohl wird mir auch hierin noch Licht werden, auch für mein Erkennen: Frieden und Gewißheit; wann? und wo? ich kann es nicht sagen; gebe nur Gott, daß mein Herz still werde in Warten, in Schweigen, in Demuth!

XI.

Ferdinand an Edmund.

Am Weihnachtsabend.

Als du mich gestern eine Strecke des Weges begleitetest, der mich hieher zu meinen Freunden führte, da schiedest du von mir mit dem Wunsche: „Der Herr bescheere dir eine reiche, bleibende Festfreude!" — Dein Wunsch ist nicht unerfüllt geblieben. — Ueber Würde und Feier des heutigen Festes stimmen meine hiesigen Freunde völlig mit meinem Gefühle überein; keine Werktagsrede und keine Werktagsstimmung umwölkt den klaren Himmel, an welchem

nur ein Stern glänzt, der Morgenstern, welcher an diesem Tage für das Erdendunkel aufgegangen; der Stern, dessen milder, seliger Glanz mit Gottesklarheit in unsre Herzen scheint. Auch mir war es allezeit, von meinen frühesten Jahren an, als feire ich um Weihnacht einen Geburtstag der tröstlichsten und heiligsten Art, dessen tiefste und vollste Bedeutung aber meinem kindlichen Sinne noch in geheimnißvolles Dunkel gehüllt war. Das nur verstand ich, daß gewiß an diesem Tage der Welt und allen Menschen ein großes Glück wiederfahren sei; dieweil ja da der Herr Jesus auf die Welt gekommen; und mußten darüber selbst die himmlischen Heerschaaren den Preisgesang des Dankes und Jubels anstimmen: so dürfe ja — dachte ich — ein jedes Kindesherz auch nicht zurückbleiben, sondern mit einstimmen in das Allgefühl der heutigen Wonne. — Diese Eindrücke meiner Kindheit haben sich meinem Innern so tief einverleibt, daß ich es als ein Sympton innerer Zerrüttung oder Auflösung ansehen müßte, wo dieselben nicht mit jeder Weihnacht neu erständen. Ja, je mehr Jesus Christus der Gedanke meines Lebens wird; je mehr ich erkenne, daß man sich einmal im Leben für oder gegen ihn entscheiden müsse, wenn man seines Weges gewiß werden wolle —

desto größer, desto verklärter steht immer wieder Weihnacht vor mir.

„Binde die Vernunft hier an,
„Welche nicht erreichen kann:
„Wie der Erde Niedrigkeit
„Und die hohen Himmelshöhen
„Ewig sind, und in der Zeit
„Gott und Mensch beisammen stehen.“ –

Diese Worte eines alten Dichters (Hans Aßmann von Abschatz) sind mir dann gewöhnlich das Losungswort für die Stimmung, in welcher ich mich vor den Menschensohn stelle, der gekommen ist, um die zerknickte Menschenwelt zur Liebe Gottes zu erheben.

Wir hatten diesen Morgen gemeinsam das Abendmahl der Liebe gefeiert; der klare, schöne Wintertag hatte uns dann zu einem Gange in's Freie gerufen; all die Trauertöne, welche sonst aus dem winterlichen Ersterben und Verblühen durchzuklingen pflegen, die vermochten heute gar nicht aufzukommen gegen die Eine, große Frühlingsstimmung einer erneuten Welt, einer himmlisch gesegneten Menschheit. Die Krone des Tages war der Abend.

Die drei Familien hatten sich in dem Hause der Maria zusammen gefunden, weil diese sich unwohl fühlte. Louise, die mich gerne zur Mittheilung

veranlassen wollte, frug mich: „Nicht wahr, Sie „sind es zufrieden, wenn wir etwas Schönes und „Erweckliches zusammen singen?“ — „Sie wissen — entgegnete ich — daß der geistliche Gesang die „erquicklichste Nahrung für mein Inneres ist. Und „wann wäre er mir willkommener als heute?“ — Sofort bildete sich der Kreis; die Frauen begannen:

„Mach' dich auf und werde Licht, mein Herz!
Weich' aller Gram und Schmerz!
Er ist gekommen,
Der Alles hingenommen,
Was schmerzt und kränkt!“

Darauf erwiederte der Choral der Männer:

„Fried' auf Erden! ruft der Engel Schaar
Dir auch, du treue Schaar,
Die uns geblieben!
O ewig, ewig lieben
Darf unser Herz.“

Die Frauen fuhren fort:

„Ewig lieben euch auch, euch, die dort
Er, unsrer Hoffnung Hort,
Uns aufgehoben,
Wo wir vereint ihn loben
In's Vaters Haus!“

Dann die Männer:

„Eins in Ihm ist Alles, dort und hier;
All' Kluft ist für und für
Hinweggenommen;
Wie bist du, Land der Frommen,
In Ihm uns nah!"

Thränen standen in Aller Augen, als der Chor dann schloß:

„Halt uns alle fest an deiner Brust,
Du unsers Lebens Lust;
Nur da ist Friede,
Ist reiner, ew'ger Friede;
Hallelujah!"

„Mir scheint — begann ich — als könnten wir „den heutigen Tag nicht würdiger beschließen, als „wenn ein Jedes von uns die Seite hervorhöbe „und feierte, welche ihm an diesem Feste die liebste „ist. Denn wie der Herr ja der Erlöser der ganzen „Christenheit ist und doch zur gleichen Zeit einem „jeden Einzelnen, der Ihn sucht, durch seine eigen„thümlichen Erfahrungen noch in besondern Bezie„hungen nahe kommt: so kann auch Weihnacht für „uns alle Ein gemeinsames Geburtsfest der Ewigkeit „sein; und doch wird sie für einen jeden unter uns „durch seine individuelle Lage auch noch irgend einen

„besondern Schatz enthalten." — Man war einverstanden und bat mich, den Anfang mit der Ausführung des Vorschlags zu machen.

„Es gab — so fing ich nun an — einen Zeit„raum in meinem Leben, in welchem die Vorsehung „Eine große Frage wie mit strahlenden Zügen vor „meine Augen gestellt hatte; und lange Zeit hatte „ich mich umsonst nach der rechten Antwort gesehnt. „Es war eine Frage, die einsmal in mir rege wurde „und von da an mich in alle Verhältnisse und in „alle Geschäfte begleitete. Worauf ist es denn end„lich abgesehen (so frug ich mich) mit all der Emsig„keit menschlicher Beschäftigungen? Was ist das „endliche Ziel des großen Triebrades, welches die „Welt und die Einzelnen bewegt? Wohlsein und „Glanz ist das Augenmerk der Einen, geistige Kraft „und Ueberlegenheit suchen die andern; im Uhren„werk des Alltagslebens sind viele so umschränkt, „daß es ihnen Thorheit ist, auch nur darüber hinaus „zu blicken; noch mehrere gehen in völliger Ver„derbniß unter. Aber das alles sind Zwecke und „Bestimmungen, die ein jeglicher sich selbst gegeben; „er hat sie nicht gefunden als Ruf der Vorsehung, „die etwas mit ihm wollte. Und doch, sollte in einer „Welt, wo Alles Ordnung und Harmonie verkündigt,

„denn einzig das Menschenleben ein Gewächs des
„Zufalls sein; das Menschenleben, dessen bloße
„Existenz ja schon der Wunderwelt angehört?
„Gibt es denn nicht eine sittliche Weltordnung,
„Zusammenhang und Absicht in derselben? Und
„wenn das, so muß auch das Leben des Einzelnen
„inbegriffen sein in die Plane des Weltenlenkers:
„jeder Sterbliche muß mitgezählt sein im Rathschlusse
„des Höchsten. — Was antworten die Weisen der
„der Erde so oft auf diese Frage? — Der Geist
„— meinen sie — ist der einzige Gegenstand unsrer
„Bestimmung; die Entwickelung unserer geistigen
„Anlagen, die Erweiterung unsers Bewußtseins: das
„ist es, wozu wir erschaffen sind; dafür einzig sind
„die Kräfte der übrigen Menschen und der Natur in
„Bewegung gesetzt. — Also (wandte ich dann ein)
„sind neun Zehntheile der Menschheit dazu verurtheilt,
„die stumpfen, vergänglichen Werkzeuge eines geist-
„reichen Zehntheils zu sein und nachher weggeworfen
„zu werden als leeres Stroh, sobald das Korn der
„Geistigen daraus gedroschen wäre? Arme Mensch-
„heit, die dazu bestimmt ist, der bloße Einband eines
„geistreichen Buches zu sein! — So verdrängte in
„mir eine Frage die andre, aus einer Beunruhigung
„folgte meist eine zweite und größere; und doch:

„Wozu bin ich erschaffen? was soll ich im chaotischen „Leben? Das blieb unaufgelöst und unabweisbar. „Eben hatte ich mich in den Irrgängen dieser Ge- „danken ermüdet, als ich einst (es war voriges Jahr) „am Weihnachtsgottesdienste Theil nahm; da fügte „es sich, daß ein Vers aus Schmolcke, den ich „früher schon wiederholt ohne besondern Eindruck „gelesen, jetzt — da er mir aus dem Munde der „Gemeinde entgegen tönte — einen wunderbaren Ein- „druck machte:

„Himmelan! die Welt kann dir
Nur geborgte Güter geben.
Deine himmlische Begier
Muß nach solchen Schätzen streben,
Die uns bleiben, wenn die Welt
In ihr erstes Nichts zerfällt."

„Da war es mir, als seien plötzlich die Schuppen „von meinen Augen gefallen. Ist es also wahr, „daß die Welt nur geborgte Güter gibt, so muß „ja der Zweck des Lebens auch über der Welt liegen, „wenn er nicht armselig und vergänglich ist; aber „liegt er auch über unserm Leben, so muß er doch „auch in diesem Leben sich zu erfüllen anfangne; „denn hineingestellt sind wir nicht umsonst in dieses „Erdendasein. Also in diesem Leben für jenes

„Leben; in der Zeit und doch in der Ewigkeit? Wer
„löst mir diese Widersprüche? Sie sind gelöst!
„(rief mir dann eine Stimme in meinem Herzen)
„sie sind gelöst. Feierst du nicht Weihnacht heute;
„und war es nicht Weihnacht, als der Heiland auf
„der Erde erschien; und war nicht Zeit und Ewigkeit,
„war nicht Himmel und Erde eben in Ihm verbun=
„den? Und wie? sollte es nicht verbunden sein
„können für die, welche seinen Namen tragen? Hat
„Er denn unser Ziel ungewiß gelassen? Hat er
„den Weg dazu uns nicht gewiesen? — „Trachtet
„am ersten nach dem Reiche Gottes!" höre
„ich Ihn der Menschheit zurufen. Am ersten!
„also kann über das Ziel kein Zweifel sein. Reich
„Gottes! wo finde ich es? — Weihnacht feierst
„du und fragest noch? Was ist denn unsre Weih=
„nachtsfreude anders als der Gedanke: der Himm=
„lische sei in die Beschränktheit des Erdenlebens zu
„uns gekommen, damit es ein Himmelreich gebe
„und nicht bloße Erden=Reiche, welche blühen und
„verblühen. Heute ist ja das wonnige Gründungsfest
„dieses Himmelreiches auf Erden! Und wer kann
„das Geburtsfest in diesem Reiche feiern? Jeder,
„der gern Bruder sein will des Gründers jenes
„Gottesreiches. Und was soll ich thun, damit Er

„mir die Bruderhand reiche? Wer mir nachfolgen „will, der nehme sein Kreuz auf sich. Also nicht „Würde, nicht Kraft, nicht Weisheit gibt uns das „Bürgerrecht in seinem Reiche; nein, stilles Nach- „folgen in Selbstverläugnen und Demuth: das allein „führt in sein Reich, und sein Reich allein ist wahrer „Zweck eines nach Ewigkeit sehnsüchtigen Lebens. — „O liebe Freunde, wie glaubte ich, jetzt in eine „neue Welt zu sehen; meine Zweifel und Beängsti- „gungen waren zerflossen vor diesem Sonnenstrahl; „Freudenthränen hätte ich vergießen mögen über diese „Stunde; es war nicht nur für mein Herz, nein, „auch für meinen Geist Weihnacht geworden. — „Darum habe ich diese Beziehung gewählt, als die- „jenige, welche mir Weihnacht, neben vielen andern, „so besonders theuer machte; sie ist die Feier unsers „Bürgerrechtes in der Heimath; der schönste Tag „aller Heimwehkranken, ihre Genesung."

„Mir ist — sagte Louise — unser heutiges Fest „besonders auch darum so lieblich, weil mir dabei „immer wieder d e r Gedanke nahe gelegt wird, daß „schlichte Hirten auf dem Felde zu allererst würdig „erfunden wurden, die große, freudenreiche Botschaft „aus dem Munde der Engel zu vernehmen. In „Jerusalem waren der Schriftgelehrten und Pharisäer

„so viele; an gelehrten und scharfsinnigen Männern „war gewiß Griechenland und Rom noch viel reicher; „und doch lesen wir nicht, daß diesen Bewunderten „und Geehrten die selige Kunde zu Theil geworden. „Vielmehr lese ich — und auch heute wieder mit „inniger Rührung —: „Und es waren Hirten in „derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden; „die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, „des Herren Engel trat zu ihnen, und die Klarheit „des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich „sehr." — Diese Betrachtung hatte immer einen „besondern Segen für mich; sie beschämt mich, sobald „mein eigener Witz zur Unzeit ein Wort zu heiligen „Dingen sagen und daran grübeln möchte; aber sie „ermuntert und befestigt mich auch wunderbar, wenn „mein eigenes Herz will verzagt und traurig werden, „wenn ich unter den Verstandesreichen und Gelehrten „die Armuth meiner Einsicht spüre. Laß dich das „nicht irren — tröst' ich mich dann — was den „Hirten zu Theil geworden, das wird ja wohl auch „meinem Herzen bescheert — falls es nur da an „Lauterkeit nicht fehlt! — Darum preise ich Weih„nacht als die Freudenzeit für alle, die geistlich arm „sind, für alle Stillen im Lande, für alle Hirten „auf dem Felde."

Maria war über dies Wort ihrer Schwester innig erfreut; sie zog Louisen an ihr Herz und drückte einen Kuß des Dankes auf ihre Lippen. — Robert nahm das Wort: „Ich weiß, ihr legt es mir nicht als „ein Wortspiel oder Sylbendienst aus, wenn ich in „meiner Rede mich nur an den Namen unsers Festes „anschließe. Mir ist es stets so bedeutungsvoll vor„gekommen, daß unsre Feier Weihnacht heißt; „mein Leben und die Erfahrung vieler gab mir dazu „das Verständniß. Niemals (glaub' ich) wäre ich „dazu gekommen, es recht zu erkennen, was uns „Gott in seinem Sohn geschenkt hat, wenn es nicht „in meinem Leben vorher völlig Nacht geworden „wäre. Nacht war es in meinem Herzen, welches „sich in Angst vor dem Gesetze quälte; Nacht war „es, als der Weltsinn mich dennoch überwältigte. „Aber in dieser Nacht kam die Weihe, welche „mich lehrte, den Dienst des Gesetzes und der Lust „abzuwerfen und auf Einen Herrn nur mich zu ver„lassen, auf Den, dessen Geburt wir feiern. Und wie „Louise schön hervorhob, daß jener Stern der Wonne „und der Erleuchtung zuerst den Hirten angekündigt „wurde — so setze ich noch hinzu, daß er im Dunkel „der Nacht erschien und so mit jener ersten Weihnacht „unser aller Erdennacht zur Nacht der Weihe machte."

Emma, welche in diesem Jahre ihren Vater verloren hatte," sagte: „Ich muß heute zumal die „Liebe bewundern, welche so reichlich gibt, selbst „im Augenblicke, wo sie vieles zu nehmen scheint. „Als wir unsern seligen Vater zu seiner Ruhestätte „begleiteten, da war es uns allen, als sei ein großes „Gut von uns genommen, und sein Grabhügel er„schien uns wohl als eine düstere Scheidewand. „Nun aber heute am heiligen Weihnachtsfest ist gewiß „uns allen dieser düstere Schleier weggehoben; an „dem Tage, da Gott uns Alles gab, hat jeder, auch „der gerechteste Schmerz seinen Stachel verloren. „Trennende Grabhügel gibt es heute nicht mehr, „auch nicht Heimweh und Scheideschmerz; denn „heute ist Er uns geworden, der unter uns tritt mit „dem Friedensworte: „Euer Herz erschrecke nicht! „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen. „Wiederkommen will ich und euch zu mir nehmen, „auf daß ihr seid, wo ich bin!" — Darum hatte „Ferdinand aus meinem Herzen gesprochen, daß wir „heute das Bürgerrecht unsrer Heimath feiern. Ja „eben Weihnacht gibt uns die selige Bürgschaft da„für, wo unsre Heimath und die Heimath unsrer „Lieben ist."

Unbemerkt hatte Maria sich abgewandt, um ihre

Thränen zu verbergen; sie saß am Flügel, und kaum hatte Emma innegehalten, so fiel sie nach einem leichten Vorspiele mit der Strophe ein:

„Ewig lieben, euch auch, euch, die dort
Er, unsrer Hoffnung Hort,
Uns aufgehoben,
Wo wir vereint Ihn loben
In's Vaters Haus!"

Louise hatte sie sofort begleitet, und ohne ein Wort zu reden, stimmten wir alle ein:

„Eins in Ihm ist alles dort und hier;
All' Kluft ist für und für
Hinweggenommen.
Wie bist du, Land der Frommen,
In Ihm uns nah!"

Nun blieb es lange stille, bis Heinrich, Louisens Gatte, anhob: „Auch für die Liebe, welche uns „auf dieser Erde verbindet, ist Weihnacht das rechte „Fest. Ihr fühlt es, wie arm und krank unsre Liebe „wäre, wenn wir denken müßten, unsre Verbindung „sei nur geschlossen für den kurzen Gang, welcher „uns durch dieses Leben führt. Wäre dann nicht „den beglücktesten und reinsten Stunden der bitterste „Wermuth beigegeben; und bestünde dann nicht die „einzige Rettung in einer erfolglosen, verzweifelten

„Abmühung, jeden Gedanken an die Zukunft zu „verscheuchen. Aber Gott Lob! dem ist nicht also; „Weihnacht verbürgt es uns, dem ist nicht also. „Denn seit der Heiland über die Erde gegangen, hat „er einer jeglichen Liebe, welche in Ihm geschlossen „wird, das Siegel der Unvergänglichkeit auf die „Stirne gedrückt. Ja, wir dürfen lieben; geheiligt „und gesichert wird jede Liebe in Ihm: dies ist mein „Weihnachtswahlspruch."

Maria war im Begriffe, an seine Rede anzuknüpfen, da drang ein feierliches Geläute zu unsern Ohren. Das war das Zeichen zum Aufbruche. Wir gingen in den am See gelegenen Garten. Es war eine milde Mondnacht; der See war still und gleichsam erwartungsvoll; die Gestade ruhten unter einer Schneedecke; die Natur schwieg; aber friedliches Geläut von manchem Thurme am Gestade und auf den Höhen tönte zu uns herüber. Stillschweigend hörten und schauten wir; jeder seiner Stimmung überlassen. Auch da war es noch Weihnacht für uns. — In meiner Nähe standen Heinrich und Louise; für sie war dieser Tag um so wichtiger, weil sie sich in diesem Jahre am Altare Gottes verbunden hatten. „Liebe Louise — sagte er — welch ein Tag ist dies „für uns, wenn Weihnacht auch die Weihe unsrer

„Liebe ist! War sie in dem Herrn gepflanzt, so wird „sie auch in Ihm wachsen; sie wird fortblühen, wenn „alle andern Blüthen des Lebens verblüht sind; sie „wird fortdauern, mag auch unser warten, was da „will." — „Das gebe der Herr!" sagte ich, mich zu ihnen wendend und ihre Hände ergreifend. Inzwischen waren die Glocken verklungen; ungern verstanden wir uns dazu, einen solchen Tag zu beschließen. Als ich mich in mein Zimmer zurückziehen wollte, hörte ich in Heinrichs Zimmer noch Musik; ich trat hinein, als eben er und Louise am Flügel Novalis schöne Strophen sangen:

„Wenn ich Ihn nur habe,
Wenn Er mein nur ist,
Wenn mein Herz bis hin zum Grabe
Seiner Treue nie vergißt:
Weiß ich nichts von Leide,
Fühl' ich nichts als Andacht, Lieb' und Freude!

Wo ich Ihn nur habe,
Ist mein Vaterland,
Und es fällt mir jede Gabe
Wie ein Erbtheil in die Hand;
Längst vermißte Brüder
Find' ich nun in seinen Jüngern wieder!"

XII.

Ferdinand an den Pfarrer Gottfried.

3 . . . 1833.

Eine Pflicht, die mir in diesen letzten Tagen recht sauer geworden, verwandelt nun Ihnen gegenüber, mein verehrtester Freund, ihre Gestalt und Bedeutung auf eine für mich sehr erquickliche Weise; denn Ihnen kann ich ja mit einem so ganz andern Herzen als den meisten übrigen das schmerzliche Wort aussprechen: Meine Schwester Elise wandelt nicht mehr im Thale des Todes. — Sie selbst haben die Selige früher gekannt und geliebt; Sie waren ihr Lehrer und Freund, und an Sie ist mir aus dem nun verstummten Munde ein letztes Wort des kindlichsten Dankes und der Liebe aufgetragen worden; darum rede ich zu Ihnen mit jenem freiern Gefühle, welches nur im Gefolge eines innern Einverständnisses zu sein pflegt.

Daß diesen Sommer die Gesundheit der Entschlafenen zu schwanken anfing, ist Ihnen bekannt; mit dem Gang ihrer Krankheit und mit dem Steigen und Sinken unsrer Hoffnungen wäre es überflüssig, Sie aufzuhalten; dagegen dürfte es von ungleich höherem Werthe für Sie sein, etwas von einer innern viel

bedeutungsvollern Geschichte zu vernehmen, die unsichtbar neben der äußern einherging oder hinter den Umhüllungen sichtbarer Leiden sich herrlich entfaltete. — Als mehrjähriger Religionslehrer meiner seligen Schwester kann es Ihnen nicht entgangen sein, daß ihr Gemüth erregbar und für tiefe religiöse Eindrücke empfänglich war, und ebenso, daß ihr zu vielseitiger Sinn, der mit großem Geschicke die Außenseite des Lebens zu behandeln verstand, einer durchgreifenden und alles beherrschenden religiösen Gesinnung widerstehen mußte. Daß ein solcher Zustand eigentlich ein halber und innerlich haltungsloser sei: hat Niemand lebhafter empfunden als Elise selbst, und nicht selten hat sie diesen ihren Unfrieden, ihre erkältende Getheiltheit in Stunden der Sammlung oder Erhebung beweint. Aber niemals hatten auch alle Umstände so sehr dafür zusammengewirkt, ihren Sinn an der lockenden Oberfläche des Lebens zu zersplittern, als eben während ihres hiesigen Aufenthaltes; mit einer beinahe excentrischen Hingabe sah ihr Mann in ihr das Glück seines Lebens verwirklicht, was sie ihrerseits mit einer eben so ungetheilten Gegenliebe belohnte; die Kreise, die sich in unserm Hause versammelten, oder die, in welchen sie auch außerhalb öfters gesehen wurde, verehrten alle in ihr eine eben

so liebenswürdige als überlegene Persönlichkeit. Das Liebliche ihrer äußern Erscheinung, das Zarte und Gewinnende, was sie in jede persönliche Berührung mit ihr zu legen wußte, und endlich die geistige Gewandtheit, womit sie die entgegengesetztesten Persönlichkeiten von den verschiedensten Seiten anzufassen und zu befriedigen verstand: das alles machte sie zum gefeierten und unentbehrlichen Mittelpunkte der Bekannten und Befreundeten, in deren Mitte sie öfters verweilte. So trat ihr überall des Lebens glänzendste und gewinnendste Seite entgegen, und kein heitrer Genuß der Gegenwart verschloß sich ihr — wäre sie dann anzuklagen, wenn der Zauber des Weltsinnes ihr bewegliches Gemüth eine Weile gefangen genommen hätte? Wahrlich, wer sich hierin rein und stark fühlt, der hebe den ersten Stein auf gegen sie! Und doch dauerte jene Gefangenschaft im äußern Scheine nur so lange, als sie sich nicht allein und unbeobachtet wußte; dann aber befiel sie ein beklemmendes Gefühl der Leere und eines mit ihrem tiefern Sehnen unversöhnten Daseins; sie konnte dann wohl stundenlang lautlos und verschlossen vor sich hinblicken. Sie kennen ja, Verehrter, das Menschenherz und sein schneidendes Weh, so lange es auf dem Boden des Sichtbaren die Stätte sucht, da es ruhen kann!

Seit der Zeit nun, da Elisens Krankheit eine ernstere Wendung zu nehmen schien, gab sich uns auch in ihrem innern Sein und Leben, in ihrem Empfinden und Ausdrucke eine tiefgehende, immer reiner sich entwickelnde Veränderung zu erkennen; aus den innersten Tiefen ihres Wesens quoll etwas so unendlich Liebevolles und Erweichendes hervor, wie es sich vorher nie in dieser Weise kund gegeben, und Niemand, der ihr in diesen Momenten näher kam, konnte sich einer ergreifenden Anregung entziehen. Die Waffen eines züchtigenden Angriffes oder eines die schwächsten Seiten scharf treffenden Tadels, die ihr sonst mit seltener Fertigkeit (wo sie es dienlich geachtet) zu Gebote gestanden — waren jetzt spurlos verschwunden; es war, als hätte sie sorgfältig alles verbannen wollen, was die Stille und Einfalt ihrer höhern Liebe hätte unterbrechen können. Noch kürzlich bin ich in einem benachbarten Landhause am Ufer des Sees gewesen, wo Elise wegen des Genusses der mildern Seeluft einige Wochen zubrachte; unbeschreiblich rührend war es mir zu sehen, mit welcher Liebe die schlichten Bewohner des Hauses an der Seligen hingen. „Mit ihr — sagte die junge Frau schluchzend — ist erst der rechte Friede in unser Haus „gekommen; das wird ihr Gott vergelten!" — „Ja

(fiel ein Greis ein, in dessen ernsten Zügen die Zeit manchen herben und heitern Eindruck hinterlassen hatte), ja es ist mir, als könnte ich sie nicht ver-„missen; wenn einem die liebe blasse Kranke so klar „und warm ins Auge sah, weiß Gott, jedes böse „Wort, das schon auf den Lippen gewesen, hätte „gleich zerfließen oder wieder zurück müssen. Nie „hab' ich mehr an den Himmel gedacht, als wenn „sie um mich war; und manchmal war es mir so „zu Muthe, als sollte ich gleich ihre Hand nehmen „und ihr sagen: Nicht wahr, wir beide sind bald „zu Hause." — Dies Eine Zeugniß genüge für den Eindruck, den Elise in ihrer letzten Zeit bei all ihren Umgebungen hinterließ; sind das nicht Blüthen der Ewigkeit auf dem Friedhofe der Erde?

Viel häufiger als sonst gab sie dem Gespräche eine religiöse Wendung, und oft war ihr schönes, lebendiges Auge unverwandt an einem heitern Abende nach oben gerichtet; so oft sie allein war, nahm sie das Evangelium in die Hände. Noch den Tag vor ihrem Hinschiede hörte ich beim Nachhausekommen in ihrem Zimmer sprechen; ich trat horchend an die Thüre, weil ich Besuch vermuthete, den der Arzt untersagt hatte; bald bemerkte ich, daß sie las; es war das siebzehnte Kapitel des Johannes; mehrere

Stellen wiederholte sie mit gedämpfter Stimme; mit besonderem Nachdrucke den Vers: „Vater, ich will, „daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du „mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, „die du mir gegeben hast!" Sie hielt inne, wiederholte die Worte; dann hörte ich, daß Thränen sie unterbrachen, bis sie mit einer feierlich gehobenen Stimme die nämlichen Worte noch einmal aussprach; und nun betete sie, betete mit einem Gottesgefühle, wie man nur an den Pforten der Ewigkeit beten kann; ich hätte niedersinken mögen, mitbeten und mitgenießen von dem Brote des Lebens, das dieser Hungrigen in jener Stunde geworden ist. Als ich nachher hineintrat, war ihr Ausdruck unbeschreiblich mild und heiter, fast lächelnd; sie hieß mich ihr einige Lieblingslieder vorlesen; mehrmals fanden sich Blicke nach der Heimath der Unsterblichen, dabei sah sie mich mit einem durchdringenden Blicke an und fügte dann freundlich hinzu: „Lieber, du hast gut „gewählt!" Ich mußte ihr viel von den letzten Tagen unsrer Mutter erzählen; dann hing sie sich an meinen Arm, um noch einen Gang in's Freie zu versuchen. Fast unausgesetzt sprach sie von unsern Hoffnungen eines zukünftigen Lebens und vom Wiedersehen der Geliebten. „Was meinst du wohl — sagte

sie am Ende — wird es wohl für diese dürren und „ausgetrockneten Bäume da auch wieder Frühling „werden?“ — „Warum nicht? war meine Antwort. „Die Quelle des ersten Lebens ist auch die des zweiten. „Jenes Austrocknen ist nur eine schreckende Täuschung „der Hülle; das wahre Leben ist unversiegbar.“ — „Schön gesagt! (entgegnete sie) da fällt mir denn „ein: wenn uns ja eben derselbe Gärtner pflanze „und verpflanze, so lasse sich noch in einem einzigen „Frühlinge unter seinen Händen vieles nachholen „und entfalten, was im hiesigen Winter verkältet „oder verspätet worden; zumal wenn doch nicht jede „Frühlingsknospe darüber verdarb. — Doch genug „für heute; morgen, wenn wir wieder da heraus „kommen, wollen wir uns recht, recht vieles hierüber „sagen!“

Ja morgen; welches Erwachen hat unser gewartet! Haben Sie es schon erlebt, daß der Blitz eine zur Sonntagsfeier versammelte Gemeinde aus einander trieb; hat Ihnen schon geträumt, sie würden durch die Posaunen der Engel auferweckt am großen Tage des Gerichtes — dann haben Sie einen Maßstab dafür, wie es mir war, da mich der Ruf aus dem Schlafe aufschreckte: „die Schwester stirbt!“ — In einem Augenblicke stand ich an ihrer Seite; es war

eben das letzte Ringen des sich aufschwingenden Geistes; da faltete sie die Hände, und über die krampfhaft verzogenen Lippen kam der Glaubensruf: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!" — Da wurde es still, feierlich still im Zimmer; man glaubte den eigenen Athem zu vernehmen. „Und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß!" war in unsre Seelen geschrieben. Noch war es nicht Morgen; ein Nachtlicht erheiterte spärlich das Dämmerlicht; in unsäglichem Jammer stand der Gatte zur Seite, sein Gesicht mit den Händen bedeckend; wir Geschwister standen um die Leiche; auf ihrem Angesichte hatten sich alle Entstellungen des Todes wieder verloren; die Freude eines gestillten Heimwehs schien sich darauf abzuspiegeln. — O Verehrter, wie es da in unsre beklommenen Seelen drang gleich einem beseelenden Hauche von oben, als ich über dem Sterbelager die Lebensworte der Schrift aussprach: „Wir wissen aber, so unser irdisches „Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen „Bau haben — von Gott erbauet; ein Haus — nicht „mit Händen gemacht — das ewig ist im Himmel. — „Und über demselbigen sehnen wir uns auch nach „unsrer Behausung — die vom Himmel ist — und uns „verlanget, daß wir damit überkleidet werden!"

Und nun ich, was ist mir geblieben aus der Prüfungsglut dieser Stunden? — Damals wie noch nie hat es mich ergriffen, hat zu mir gesprochen mit der Stimme von Engeln, mit der Gewißheit der enthüllten Ewigkeit: Derjenige, welcher zu dieser Vollendeten gestern noch gesprochen hat: „Vater, ich „will, daß wo ich bin, auch die bei mir sei!" u.s.w. — derjenige, welcher ihre Seele so still und glücklich gemacht, dessen Friedensgruß sie in ihrem letzten Kampfe umwehte: der ist Christus, ist Gottes Sohn, und hat Worte des ewigen Lebens! Das tönte jetzt wieder in den Tiefen meiner Seele mit einer Gewißheit und Freudigkeit wie in den Jahren meiner zartesten Kindheit, als mir diese Worte aus dem Muttermunde entgegenkamen. — Sie wissen, in das Geheimniß und das Gerede der Schule bin ich eingeweiht worden; ich habe sie lehren und beweisen hören, wie man orientalische Ausdrücke entnerven müsse, damit ein Lehrregent und ein sokratischer Weiser von Nazareth erkünstelt werde; und durch Forschen und Zweifeln bin ich endlich ungewiß geworden. Aber wie Morgennebel sind diese Zweifel verstoben vor dem Zeugnisse seines Geistes, dessen ich so gewiß geworden bin wie meines Daseins! Heute noch möchte ich allen Fragenden, allen Zweiflern, allen Schul-

denkern zurufen: Derjenige ist Christus, ist Gottes Sohn, welcher zu meiner Entschlafenen gesprochen hat: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die „bei mir sei!" — Ja, der das ihrem Herzen zur Stütze machen konnte: der ist Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit!

XIII.

Beilage.

(Blätter aus Elisens Tagebuch.)

Ich lege Ihnen hier einige Blätter aus dem Tagebuche der Verstorbenen bei, weil ich wohl voraussetzen kann, daß Sie die eigenen Worte und Bekenntnisse der ehemaligen Schülerin am besten in das innere Leben ihrer letzten Zeit einführen werden.

*
* *

Das war heute ein schwerer Morgen! So steht es also fest, unwidersprechlich fest: mein Leben wurzle in einem unterwühlten Boden; ich wandle — das bezeugt mein heutiger Zufall — auf einem nur lose überdeckten Grabe, das noch über Nacht zusammensinken und mich bedecken könnte. — Und wenn es so wäre: Gott im Himmel! — — — Und mein

Mann und die Meinen! Nein, ich kann noch nicht aus ihrer Mitte gerissen werden; mit keinem Uebermuthe habe ich mich ja meines Glückes überhoben. Kommt auch ein Frühling, der keinen Sommer hat? — — Nein, nein; ich kann nicht dazu erschaffen sein, aufzublühen froh und die lieblichsten Hoffnungen in der Seele, um plötzlich und ohne allen sichtbaren Plan den Faden des irdischen Daseins zerschnitten zu sehen! —— Warum wäre er sonst angefangen? — Und ich Arme! wie könnte ich drüben bestehen, ich, die noch nicht von ferne die höchsten und schönsten Pflichten dieses Lebens erfüllt hat; o gewiß, ein Leben, das seinen Zweck erst noch erreichen muß, wird von der Vorsehung noch nicht durchschnitten. — — Und doch, wie manche Frühlingsblume sah ich schon verwelken, wie oft das reichste Leben in seinem Aufkeimen erstickt. — — Und was sagen mir meine Ahnungen, die mir schon in der frühesten Kindheit, wie blasse Gespenster mit warnend gehobenem Finger, auf Gräbern entgegen traten; raunten sie mir nicht leise und fröstelnd in's Ohr: „Auch dein junges Leben wird frühe der Rasen decken; deine Tage sind gezählt, ihrer sind wenige!" — — Ja, frühe habe ich diese Stimme vernommen und sie verschlossen in's innerste Geheimniß meiner Brust;

aber am Sarge geliebter Todten, auf Friedhöfen und beim einsamen Gange unterm Sternenhimmel pflegte der verhaltene Gram unter Thränen sich kund zu geben, und der weissagende Fremdling in meiner Seele hat mich nicht getäuscht. — — Der Boden unter mir sinkt: wo halt' ich mich? Es will Abend um mich werden; aber in meiner Seele sind Morgengedanken, die (o des schneidenden Schmerzes!) zerfließen müssen Morgenträumen gleich. — — Und doch ist es so süß, den Athem jugendlichen Lebens wonnig in sich zu ziehen, glücklich unter Glücklichen, am Herzen der Natur, jeden Wohllaut und jeden Liebreiz ihr ablauschend, Liebe genießend und Liebe gewährend — — — Doch, ziemt es sich, in eitler Klage diese wichtigen Augenblicke zu vergeuden? — O Gott, gib mir ein weises, kindliches Herz! Bei dir, nur bei dir ist Hülfe, ist Licht in dieser Nacht!

*
* *

Ja, ich habe es erfahren: auch für den bangsten Schmerz kann das Menschenherz einen Trost finden! — Freilich Menschen, welch ein zerknicktes Rohr von Menschentrost bieten die uns! Mit angenehmen Worten von Besserung und Genesung meinen sie die beklommene Brust weit und frei zu machen; und

während sie sprechen, lese ich den Unglauben an ihre eigenen Verheißungen in ihren Augen und die kümmerlich verdeckte, mitleidige Ueberredungskunst auf ihren Lippen. — — Wohl aber hat mich diese Nacht die Erinnerung an meine selige Mutter mehr erquickt als alles Zureden der Freunde und alle Versicherungen der Aerzte; wie ich mir meine Kinderjahre lebhaft vergegenwärtigte, da stand die Selige vor mir, ganz wie ich sie damals gesehen, wenn sie in irgend einer Erdennoth mit gefalteten Händen durch thränende Augen zum Himmel aufblickte, wie sie betete, daß Er sie nicht verlassen wolle, der ein Vater und Tröster der Wittwen heiße, und wie sie dann — Gottesfreudigkeit in Augen und im Herzen — sich zu uns wandte: „Kinder, der alte Gott lebt noch! — Ihr „habt einen Vater im Himmel!" — — Wie so wohl und still ist mir dabei geworden! „Er lebt noch!" wie hat dies eine Wort einen lebendigen Athem in meine Seele gehaucht! Ich hätte nicht anders gekonnt als beten; alles, was mich drückt und schreckt, auszuschütten vor meinem Vater, mich auszuweinen vor Ihm: und siehe, es ward stille in mir; ruhig schlief ich ein; o daß ich so hinüberschlummern könnte, in solcher Stille, mit diesem Troste!

*
* *

Auch diesen Morgen haben mich die Erinnerungen an die theure Mutter wie ein blauer, einladend schöner Himmel angeblickt; wenn ich Tritte hörte, so konnte mir bange werden, daß mich Jemand aus meinem Sinnen aufstören wolle. Da blickte ich, wie zufällig, auf das Bild meines Religionslehrers und verweilte bei den Versen, die seine Hand darunter geschrieben:

„Wo ist die Stätte des Verstandes;
Wer leitet uns zur Wahrheit hin?
Im Dunkel dieses Prüfungslandes
Bedürfen wir der Führerin.
Wort Gottes heißt sie, und es hat
Dies Wort allein Verstand und Rath."

Zu hundert Malen hatte ich diese Worte gelesen; aber nie hatten sie so zu mir gesprochen wie jetzt; sie erschienen mir als der ausgestreckte Finger eines Wegweisers für mich, die ängstlich nach der rechten Straße frägt. — Wird dies Wort nicht auch Rath und Verstand haben für meine Fragen und meinen Kummer? — — Mit zitternden Händen öffnete ich das Buch, das ich so oft vernachlässigte; schon in meiner Kindheit hatte mich die Erzählung von der Erweckung des Lazarus mit einem — ich weiß nicht welchem — Zauber angesprochen; nun las ich:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an „mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. „Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird „nimmermehr sterben.“ — Ich mußte inne halten bei diesen wunderbaren Worten; Leben, an mich glauben. — — Mein Glauben ist noch kein Leben; mein Leben ist noch nicht im Glauben. — — — Hier, hier muß Licht für mich kommen; ich kenne Ihn noch nicht, der das Leben heißt und Leben gibt; oder könnte sonst mein Herz allem Wechsel der Stimmungen und allen Bangigkeiten zum Raube werden? Ein Gedanke, eine Frage, eine Erinnerung kettet sich mir an die andere; jetzt erst leben mir die Stunden wieder auf, wo unser Religionslehrer uns das Evangelium erläuterte und an's Herz legte; wie er uns ermahnte, unsre Hoffnung auf keinen andern zu bauen, als auf Jesus Christus, dessen Liebe und Kraft wir alle im Leben erfahren könnten. — — Hat seine Liebe in mir gewohnt; habe ich seine Kraft und seinen Geist gesucht; oder war ich lau und todt? — Ihn will ich suchen, ob er sich finden lasse und der Hauch seines Geistes mich belebe!

* * *

In diesen Tagen war das Evangelium mein Trost und mein Licht; seit ich es mit geöffneten Augen lese, wie viel anders lern' ich es verstehen, Kräfte des zukünftigen Lebens schmecken, die darin enthalten sind! — — Er ist mir näher gekommen, der alle Beladenen zu sich einladet; ich höre seine Hirtenstimme und möchte nur Ihm folgen; wo Er mit mir ist, da vermag kein Weh mich zu verletzen. Ein Herz, in dem die Liebe zu Ihm recht lebendig geworden, lächelt über die Eitelkeiten, an denen die Erde hängt; ja selbst das Grauen des Todes hat dann seine Macht verloren: o sollte meine Seele nicht überfließen von Dank und Freude, daß mich mein himmlischer Vater auch dies erfahren ließ! — Ist nicht unser Herz fast zu enge für den Gedanken, daß der Heiland noch täglich und stündlich Jedem nahe ist, der ihn sucht, daß Er ihn mit seinem Worte nährt und belebt, in seinem Geiste Heiligung und Frieden schenkt? — — Was ist Sterben? An's Licht kommen. Was ist der Tod? Ein Wegziehen des Schleiers, der unsre innere, wahre Gestalt auf Erden verhüllte. — Träten wir so entschleiert vor Gott in unsrer wahrsten Gestalt und Schöne, wahrlich, wir müßten vergehen vor seinem Richterblicke. — — Aber welche Tiefe von Liebe und Erbarmen

und Gnade: der Vater im Himmel sieht ganz allein auf die Liebe, die im Grunde der Seele wohnte; und wenn auch noch so viel Nächtliches und Vergängliches uns verurtheilt: sieht Er nur das Fünklein unverfälschter Liebe zum Heilande und zu den Seinen, so sagt er uns dennoch: „Sei getrost, dein Glaube hat dir geholfen!"

* * *

Ich habe unter vielen Thränen das herrliche Lied von Novalis gelesen: „Wenn ich Ihn nur habe, wenn Er mein nur ist!" — Man fühlt es jedem Worte an, daß der Dichter es erfahren hat, was es heiße, einen Heiland und Freund unsrer Seele zu haben für Leben und Sterben, für Erde und Himmel! — Nur wenn seine Stimme mir bloß noch wie von ferne tönt, nur dann haben Sorgen und Verzagtheit eine Gewalt über mich; sobald ich aber vertrauend zu Ihm hinblicke, so kehrt Ruhe ein und die Zuversicht, welche spricht: „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch allezeit meines Herzens Trost und mein Theil." — — — Ernst beschäftigt mich der Gedanke, daß auch unser irdisches Zusammenleben schon so viel himmlischer und beglückender werden müßte; wenn die Liebe zum Erlöser

in uns mächtig wäre und das Band unsrer Liebe; wie viel Unfreundliches, Hartes, Eigenwilliges, Hochmüthiges würde von selbst wegfallen! — Und dies gerade liegt o wie schwer! auf meinem Herzen; was hätte ich den Meinen, was hätten sie mir werden können, wenn mein Herz in der Weltliebe nicht so oft für die wahre, wärmende und segnende Liebe erkältet wäre! — — Wie sehne ich mich jetzt, überall Liebe und Frieden in entzweite, in kalte, in matte Herzen zu säen; wie möchte ich ihnen zurufen: Friede und Wonne der zukünftigen Welt wohnt nur in denen, die eines demüthigen und sanften Herzens sind, nicht zerstreut von eitlem Schein und Schimmer!

* * *

Am Spiegel vorbeigehend bin ich heute vor meinem eigenen Bilde fast erschrocken; diese Blässe, diese Eingefallenheit spricht deutlich genug; hier, gerade an dem Orte, wo so manche Stunde der eiteln Selbstgefälligkeit geopfert wird, hier empfind' ich es wie an einem Grabe, daß wir ein Gemächte von Staub sind, bekleidetes Todtengebein. — Wären die Spiegel irdischen Stoffes zuweilen weniger treu für die Gegenwart, dagegen prophetisch wahr für die Zukunft; zeigten sie den eiteln Beschauern nicht ihr

momentanes, sondern das Bild, das sie zehn oder zwanzig Jahre später der Welt weisen müssen: wie manches bethörte Herz würde in sich gehen und eine Schönheit suchen, für welche es kein Verwelken noch Verwesen gibt, eine Schönheit, die vor Dem gilt, den keine vergängliche Hülle täuscht! — — Ich aber will beten um den Kindessinn, der nichts weiß und nichts will als eingekleidet zu werden in das Gewand der Unschuld, das nur Einer hat und gibt!

* * *

„Der Herr ist mein Hirt; mir wird nichts mangeln!" — dies konnte heute der Lobgesang meiner Seele sein. Heute ist es mir gewiß, himmlisch gewiß geworden, es liege eine Kraft des ewigen Lebens im Evangelium; daß der Heiland auch mein Heiland, daß Er der Freund und Retter auch meiner Seele ist, daß Er auch mir die Hand reiche von drüben, um mich hinüber zu heben über alle Todesnoth an das Herz seines Vaters, in die Wonne und die Herrlichkeit der Seinen — dessen bin ich froh und gewiß geworden. Es ist eine Kraft von Ihm ausgegangen, und an ihr ist mein krankes Herz genesen; denk' ich an meine Sorgen und an mein ängstliches Anklammern an's irdische Leben: so meine ich aus

einem schweren Traume erwacht zu sein; in seine Arme möchte ich sinken und weinen vor Dank und Beglückung. Ich habe dem Herren das Gebet nachgesprochen, das Er für uns zu seinem himmlischen Vater sandte in den Stunden seines Scheidens; Er will, daß wir bei Ihm seien und seiner Herrlichkeit uns freuen; Er will: o wie vor diesem Einen Worte alle bange Ungewißheit, aller Kleinmuth der Seele verschwunden ist und keine Stätte mehr findet! wie läßt es sich wohl und selig ausruhen in dem Einen Gedanken: Er will, Er will! — Und nahen sich mir die dunkeln Schatten der Grabesnacht: so weiß ich, Er will, daß es Morgen für mich werde, Frühlingsmorgen bei Ihm! — Er will, und mir schaudert nimmer vor dir, fröstelnde Todesnacht. — — Morgen! Morgen! — — —

XIV.

Der Pfarrer Gottfried an Ferdinand.

Du hast mir, mein theurer Freund, eine jener stillen, vor der Welt verborgenen Freuden gemacht, die ich Freuden des Reiches Gottes zu nennen pflege, an denen unser Herz ganz vorzüglich heranreift zur

Empfänglichkeit und zur Ahnung des unerschöpflichen Wonnegefühls der Ewigkeit, dessen Verheißung wir haben. — Alles, was du mir über die Vorbereitungs- und Heimberufungszeit deiner seligen Schwester geschrieben hast, war für mich ein Grund des heißesten Dankes gegen den treuen Hirten, der auch diese Seele geläutert in seine Arme genommen. — Wie oft habe ich, wenn die Töchterschaar, deren religiöse Vorbereitung zur ersten Kommunion mir alljährlich anvertraut ist, um mich versammelt war — wie oft habe ich da mit dem Gebete zum Herrn aufgeblickt: „Wenn du nicht zu mir stehst und mein schwaches „Wort mit Deiner Kraft weihest, so muß ich erzittern „vor dem Gedanken, daß durch meine Schuld so „vieles Herrliche ungeweckt und ungenährt bleibt, „was in diesen Herzen schläft!" — Und gewöhnlich war es gerade im Gefühle dieser meiner Ohnmacht, daß mein Wort den Zugang fand und oft erst nach Jahren Früchte des ewigen Lebens trug. Gern folgte mein Blick den mir einst Anvertrauten auch durch ihr späteres Leben, wobei ich oft zu meiner tiefsten Beschämung erfahren mußte, daß gerade da, wo ich die frohesten Erwartungen genährt hatte, der Weltsinn und eine völlige Erkältung gegen alles Unsichtbare und Heilige nicht selten zur Herrschaft gelangten;

während andere, zu deren Glaubensleben ich nur ein geringes Zutrauen setzen konnte, unter der Leitung des rechten Gärtners zu Pflanzen für den Himmel gediehen sind. — So lange die selige Elise meine Schülerin war, hatte ich die tiefste Seite ihres erregbaren, zarten Gemüthes wohl erkannt; aber wie deiner vollendeten Mutter war auch mir für ihr späteres Leben darum bange, weil wir beide Elisens zu biegsamen und für die schimmernde Oberfläche des Lebens offenen Sinn nur zu wohl kannten. Er aber, der ihr Herz und Bedürfen besser kannte als wir alle, hat sie auf eine Weise zu sich zu ziehen gewußt, für die wir, wenn auch mit Thränen, doch danken und anbeten müssen! — Ich denke mir sie so gerne im Vereine mit ihrer seligen Mutter; sie, deren ganzes Leben gleichsam nur Eine Läuterungsbahn nach Golgatha war, sie wird nun im Genusse unerschöpflicher Glückseligkeit mit himmlischer Freude das auch durch Leiden vollendete Kind im Himmel empfangen haben, seine Führerin gewesen sein von Ort zu Ort im Gebiete des ungetrübten Schauens. — „Wie?" das frage ich nicht; nach diesem Wie? fragt der stolze Fürwitz, der ein Widersacher war des Glaubens von Anbeginn; der Glaube aber, wo er lebendig ist und eine Kraft Gottes, will nichts anderes wissen

als: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, und es ist in keines Menschen Herz gekommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben." — Den Glauben wird mir der bemitleidende Spott oder Zweifel einer Welt nicht nehmen: Wiedersehen wird stattfinden, wird jetzt stattgefunden haben zwischen dieser Mutter und dieser Tochter, und gemeinsam zum Herrn flehend, sind sie mit ihrer Fürbitte den hinterlassenen Lieben segnend nahe.

Das ist der Trost, der auch dich hält bei diesem schmerzlichen Verluste; ich fühl' es deinem Briefe an; und erst in deiner weitern Zukunft, in innerem und äußerem Gedränge wird sich dir die rechte Frucht dieser Thränen offenbaren. Wahrlich, es ist verhüllt vor den Augen der Weisen und Sittenlehrer dieser Welt, welche unaussprechliche Gottesgewalt ein solches mattes, blasses Leichenbild über uns zu üben vermag, wenn wir in jenem Erblassen die verhüllte Hand des unsichtbaren Vaters erkennen. — Vielleicht weißt du, daß ich in meiner Jugend nach Art derjenigen lebte, deren Herz vom Gefallen an der Welt recht voll ist, die aber doch noch ein Winkelchen desselben einem höhern Dienste aufsparen; in der Gesellschaft von gutem Tone fand mein geheimer Ehrgeiz tägliche Nahrung, da der Schein des Geist=

reichen und Unterhaltenden, das man an meinen Gesprächen pries, mich durch einen schmeichelhaften Beifall immer gefährlicher einschläferte. Und je mehr ich in meinen geistlichen Vorträgen die Einfalt und den herzdurchdringenden Ernst des Evangeliums zu verdecken wußte unter den bunten Blumen mannigfaltiger Bilder, überraschender Vergleichungen, schön abgerundeter Reden: desto zahlreicher wurde die Gemeinde der Geistreichen, die sich um mich versammelte, und desto lauter lobte man einstimmig den Geist und die Kunst meiner Predigt, ihren Weltton, ihre Vielseitigkeit, ihre gefällige, der bessern Bildung einzig genügende Unbefangenheit. — Doch genug von jener Zeit des Hinkens auf beiden Seiten; noch lange wäre ich vielleicht auf jenen beblümten Pfaden fortgegangen, wenn mir nicht in einem tiefen Leide das heiße Verlangen nach einem unvergänglichen und täuschungslosen Gute unvertilgbar wäre eingepflanzt worden. Am Krankenlager einer Gattin, deren Verbindung ein eben so kurzes Glück für mich gewesen wie dasjenige Elisens für ihren Mann, hat aller Schein und Trug, mit dem die Welt die meisten umstrickt hält, für mich auf immerhin jeglichen Reiz und jede Gewalt verloren. Als die Kranke meinen Schmerz in meiner Seele las, ergriff sie meine

Hände: „Wir verlieren uns nicht — sagte sie — „du aber bist es deinem Kinde schuldig, ihm wieder „eine Mutter zu geben und in ihr mich zu lieben; „S.. (sie nannte ihre liebste Freundin) sei meines „Kindes Mutter.“ Du weißt, daß ich dem Wunsche der Seligen willfahrte; du weißt auch, daß S. nach einer nicht längern Vereinigung ebenfalls von mir genommen wurde. Ja, Ferdinand, da habe auch ich den Ruf verstanden, der an mich erging, und alle Saiten meines Innern waren durchklungen von der unsre Herzen ergründenden Frage: „Hast du mich lieb?“ — Diesen Ruf hast auch du verstanden; o so laß uns beten, daß wir beide nicht untreu erfunden werden!

XV.

Maria an Ferdinand.

Obwohl ich weiß, daß Sie, lieber Freund, meiner Worte nicht bedürfen, so möchte ich doch so gern auch in einer Stunde zu Ihnen treten, wo das Herz, von einem schweren Schmerze heimgesucht, im innigen Antheile verwandter Seelen sich leichter fühlt. — Wohl finden wir den ersten und besten

Trost im Kindesblick zu dem, der unser Geschick zu unserm Heile leitet. Ist er nicht ein so lieber Vater, der schon in dieser Welt nach herben, bittern Thränen uns wieder die reinsten, schönsten Freuden blühen läßt — und dort, wo alles Unvollkommene wird abgethan sein, wo wir verklärt in Seinem Lichte, mit ihm vereint sind: was für reine, heilige Freuden werden erst dort unser warten! — Liebe in Gott, Gottes Liebe in uns!

Die unerwartete Kunde vom Hinschiede Ihrer seligen Schwester ergriff im ersten Augenblicke mein Innerstes; doch erkannte ich bald auch hierin die Liebe des Vaters, der nur darum seinem Kinde so schnell hinüber winkte, damit es die Bitterkeit des Todes nicht lange schmecken durfte. O! nimmer würde sie den Bothen des Friedens fürchten, der die so oft bekümmerte Seele zur vollen Beseligung führte. — Sollten wir nicht dem Herrn danken, daß Er wieder eine Seele gerettet? Eine kurze Zeit — und wir alle werden uns freuen, mit jenen, im wahren Vaterlande, daheim zu sein bei dem Herrn.

Den Begräbnißtag, besonders die Stunde, wo wir wußten, daß die irdische Hülle dem Staube übergeben wurde, feierten wir alle im Geiste mit Ihnen. Ich dachte mir den Gatten am Sarge seiner

Elise, das letzte Lebewohl auf den Lippen, und im Herzen Hoffnungen eines Wiedersehens im Lande des ewigen Friedens. Ich dachte mir auch den Bruder, wie er, ergeben in den Willen des Vaters, der Entschlafenen noch einmal nachsah und sie segnete: Ruhe wohl bis zum Auferstehungsmorgen; dann wirst du mir und ich dir wiedergegeben!

Kommen Sie bald wieder zu uns; treffen Sie uns ja vielleicht bei Ihrer dereinstigen Zurückkunft nicht mehr alle an; wir sind in unserm Kreise so beglückt, daß es einem oft bange wird, es möchte da bald eine Lücke entstehen. Doch das Herrlichste, was wir hienieden besitzen, können wir nie verlieren; wir retten es mit uns hinüber; es bleibt, wenn alles uns verläßt.

XVI.

Der Arzt Christian an Ferdinand.

An der italienischen Grenze.

Der Würgengel, vor dessen mächtigem Arme Europa seit geraumer Zeit zittert, war — wie dir Edmund gesagt haben wird — die plötzliche Veranlassung meiner Entfernung aus Eurer Mitte; auf

das Geheiß meiner Behörde hin soll ich hier durch eigene Anschauung mich mit den Schrecknissen der Cholera und den etwaigen Mitteln der Rettung vertraut machen. Und während ich hier verurtheilt bin, im Unvermögen irgendwie hülfreich einzugreifen, dem Walten jener grausen Todesgestalt zuzuschauen, so vernehme ich mit der lebendigsten Theilnahme, daß dieselbe kalte Hand (obwohl in milderer Umhüllung) auch in dein Leben hineingegriffen und dich auf Erden um einen schönen Besitz ärmer gemacht hat.

Trösten will ich dich nicht, bloß dir sagen, daß ich es weiß, was das ist, eine Schwester zu verlieren, die so den Bruder geliebt; vor wenigen Jahren stand ich am Sterbebette der meinigen, wie sie ihre Kleinen noch einmal um sich versammelte, und ihnen leitende Worte der Mutterliebe in's Leben mitgab; ich selbst empfing dann ihren Segen, sah, wie ihr Glaube sie über jedes Bangen auch in der letzten Stunde hinweghob; und niemals bin ich mit solchem Frieden und Muthe in die Welt getreten als damals, da ich von ihrem Todbette kam.

Inniges Mitleiden habe ich mit Deinem Schwager; ein schöner, aber kurzer Traum war für den trefflichen Gatten diese Ehe; und für immer wäre das Band zerrissen? Nein! — Er und seine selige

Elise liebten sich so, daß sie verbunden bleiben, wenn sie auch die Pilgerreise früher vollendet hat; segnend wird der Blick der nun Glückseligen den Hinterlassenen durch das irdische Leben begleiten — denn näher als wir, in der Sinnlichkeit befangen, uns vorstellen können, stehen die bessern Menschen der Geisterwelt. — — Auch ich verlor für dieses Leben eine Freundin; ihr aber gönne ich das schöne Loos, Bürgerin des verklärten Geisterreiches zu sein; welche Gotteskräfte für Erde und Himmel liegen in dem Einen Worte: Sie starb im Glauben an das Evangelium, in der Liebe zu unserm Erlöser! Sie schaut nun von Angesicht die Wahrheiten der Unsterblichkeit, des Wiedersehens.

„Dort erst ist ihr Auge nicht
Mehr zu trübe für die Wahrheit.
Hell ist alles ihr und Licht
Und, wie Gottes Sonne, Klarheit;
Denn nun sieht sie unverhüllt
Wahrheit selbst, nicht bloß ihr Bild.
Lichtvoll ist dort ihre Bahn
Und sie sieht mit hellen Blicken
Gottes Weisheit hohen Plan,
Seine Kinder zu beglücken. —
Jauchze, Sel'ge, fühle dich!
Nun schwingst du dich auf vom Staube!

Heil dir! Nun belohnet dich,
Den du treu bewahrt, dein Glaube.
Furchtbar war ihr nicht der Tod,
Sie ging heim zu ihrem Gott."

Drücke deinem Schwager mein Mitleiden an seinen Herzenswunden aus, und bleibe ihm, was Du Deiner Schwester warest. — Lebe wohl, mein Lieber, fest im Glauben, daß wir lebend oder sterbend dem Herren angehören, und daß seine Pläne die besten seien!

XVII.

Ferdinand an den Arzt Christian.

Habe Dank für deine letzten, mein Leid mild verklärenden Zeilen, die eine gute Stätte gefunden; was mir in dieser herben Zeit durch deine Abwesenheit abging, das suchte unsers Edmund's nie erschöpfte Liebestreue mir zu ersetzen. Du kennst seine Art, mit Vermeidung der entferntesten Zudringlichkeit immer zur rechten Stunde den Zugang zu unserm trost- oder rathbedürftigen Gemüthe zu finden, und kannst also voraussetzen, daß mir diese seine christliche Virtuosität auch zu Gute kam. An dem

Tage, da Elise heimgerufen wurde, wollte er meine Stille und die innere Läuterung meines Schmerzens nicht unterbrechen; er schrieb mir bloß ein inhaltschweres, aufrichtendes Wort:

„So lange wir alle unsere Lieben um uns wissen, „begehren wir nach einem andern Wohnorte nicht. Aber „so wie ein Geliebter von uns scheidet, nimmt er einen „Theil unserer besten Liebe mit sich fort, und je mehr „folgen, desto heimischer werden wir dort, wo sie Wohnung genommen haben. —

„Was ist die Wonne im Schmerze? was ist die „Süßigkeit in der Trauer? welches Licht leuchtet in der „Dunkelheit? Daß wir uns in der stillen Nähe des „Todes von den unsichtbaren Banden des Himmels „mächtiger umschlungen fühlen, und daß beim Wehe der „Erde der Trost des Gottesfriedens um so voller und „lebendiger quillt.” —

Am Tage nach der Beerdigung, es war Sonntag, holte er mich zu einem Gange in's Freie ab; wir gingen nach einem schön gelegenen Dörfchen auf der benachbarten Anhöhe, um dort unsern verehrten Freund und Lehrer, den Professor Rege zu besuchen, der seiner Gesundheit wegen noch auf dem Lande lebt. Auf dem Heimwege sprach Edmund von meinem Verluste und von dem Troste, dessen der Christenglaube gewiß ist: „Gerade da — so begann er — wo die kläglichste

„Schwäche und innere Hülflosigkeit des Weltsinns
„am verlassendsten steht, offenbart sich die Kraft und
„der Sieg unsers verkannten Glaubens am herr=
„lichsten: ich meine am Grabe. Wohl ist es wahr,
„daß auch Diejenigen sich einer Unsterblichkeit getrö=
„sten, die da des Erlösers entbehren zu können den=
„ken, in den Folgerungen ihrer Vernunft, in dem
„Wesen unsers Geistes glauben die Einen die beste
„Garantie für ihre Ueberzeugungen zu finden, Andere
„in den Winken und Antworten, welche die Natur
„ihren tief eindringenden Fragen und ihrem sinnigen
„Beobachten gegeben. Aber stehen denn unserm
„Verstande nicht auch die triftigsten und erschreckend=
„sten Einreden gegen jene Hoffnung zu Gebote?
„Haben die Denker der Alten unsere Denkgesetze noch
„nicht gekannt, und zu welcher Gewißheit sind
„sie damit gekommen? zu jener trostlosen, daß unser
„Geist eben so viel Recht habe, auf die tröstlichsten
„Aussichten der Menschheit zu hoffen, wie daran zu
„verzweifeln. Denn wenn ich auch Athens edelsten
„Lehrer von dieser Zahl ausnehme, so steht er doch
„viel zu vereinzelt da, ein unverkennbarer Vorbote
„einer neuen Zeit in der innerlich gebrochenen alten.
„Und die Natur, freilich ist sie unerschöpflich reich
„an den bedeutsamsten Hieroglyphen und Symbolen

„eines in ihr sich offenbarenden höheren und ur„sprünglichen Lebens; aber für wen ist diese prophe„tische und verhüllte göttliche Sprache verständlich? „Nur für den Glauben — antworte ich — nur für „den, welcher das Bedürfniß eines höhern Zusammen„hanges schon vorher in sich getragen, und schon „anderswo eine bestimmte Antwort darauf gefunden „hat. Dagegen lehrt uns die tägliche Erfahrung, „daß bei einer entgegengesetzten Gemüthsrichtung ein „sehr emsiger Verkehr mit der Natur den nacktesten „Unglauben nicht ausschließt. Doch gesetzt auch, „wir lassen Natur und Vernunft als hinreichende „Quellen des Glaubens an unsere Fortdauer unan„gefochten, so bleibt ein anderer Umstand für mich „noch ungleich trostloser. Ist dir noch nie aufge„fallen, wie form= und farblos die Unsterblichkeit ist, „welche die Mehrzahl unsrer Gebildeten und Aufge„klärten vom Jenseits erwartet? Sie glauben nicht „strenge genug jeden Gedanken an etwas mit unserm „jetzigen Dasein Verwandtes entfernen zu können; „und so entsteht in der Vorstellung Vieler eine bloße, „unserm Herzen unbefreundete Nebelgestalt, ein Schat„tenreich, dem griechischen nicht unähnlich, dessen „Vergegenwärtigung gewiß keinem müden Wanderer „neue Kräfte leiht. — Nun befinde ich mich aber

„auf dem entgegengesetzten Wege, indem mir die Zu-
„kunft ein wirkungsloser Gedanke wäre, könnte ich
„dieselbe mit unserm jetzigen Zustande in keine Be-
„ziehung bringen. Mir scheint es, die nächste und
„erste Bedeutung des Todes bestehe in der Aufdeckung
„unsrer wahren innern Gestalt; unser Wollen und
„Lieben, die eigentlichste Beschaffenheit unsrer Seele
„wird sich drüben unvermittelt, „von Angesicht zu
„Angesicht" zu erkennen geben; das Häßliche und
„Abschreckende, oder das Düstere und Gebundene
„eines Gott entfremdeten, selbstischen Herzens kann
„dort hinter keine täuschende Umhüllung sich ver-
„stecken. Und wie denen, welche des Herrn Bild
„schon hier treu im Herzen tragen, verheißen ist, daß
„sie in sein Bild verklärt und zu ihrer Urschönheit
„wieder erhoben werden sollen: so wird die Verzer-
„rung und Mißgestalt der Sünde dort in ihrer
„furchtbarsten Wahrheit sich darstellen, und fortwu-
„chernd zu immer grausigerer Entstellung hinabsinken.
„Du siehst wohl ein, daß diese Betrachtungen mir
„nicht auf dem Wege müßiger Spekulation entstan-
„den sind, sondern aus dem dringenden Bedürfnisse,
„einen Anhaltspunkt für den Glauben an das künf-
„tige Leben in der Weise zu haben, daß mir der
„Zusammenhang mit dem jetzigen einigermaßen

„anschaulich würde. Und so nur ist mir ein Wieder„finden unsrer Lieben und eine nähere bewußte Ver„bindung mit dem Erlöser gedenkbar; das aber „bleibt freilich die Krone aller Hoffnung, und an „diese wollen wir uns unerschütterlich halten, daß „wir Ihn schauen werden, wie er ist, ein Schauen, „dessen Seligkeit alles Bedürfen und alles Dunkle „unsrer Seele unaussprechlich stillen und verklären „wird." —

Unter solchen Gesprächen hatten wir uns der Wohnung des Professors genähert, als wir unvermuthet mit ihm zusammentrafen, da er eben von einem Seitenpfade zu uns einlenkte. Nach den ersten Begrüßungen war seine erste Frage: „Wie geht es „meiner Leidensschwester, Ihrer Elise?" — „Sie ist — erwiederte Edmund in meinem Namen — nun „aufgehoben, wo kein Leiden sie berührt." — Mit wenigen Worten erzählte ich das Nähere; eine Weile ging er schweigend neben uns her. „Das wird wohl — fing er wieder an — ein banges und schmerz„liches Vermissen für Sie sein; doch als Christen „dürfen wir nie zu lange mit unsern Blicken auf der „Erde weilen; dorthin muß unsre Seele sich wen„den, wohin unsre Vollendeten heimgegangen sind; „dann wird die glaubensvolle Betrachtung ihres

„seligen Seins unser Weh umwandeln in Frieden „und Ergebung, ja in Hoffnung und Kraft.“ — „Mir ist — begann Edmund — der Sieg und Lohn „des Christen auf dem Sterbelager noch nirgend so „ergreifend und erquickend nahe getreten, wie in der „Schilderung, die Tholuck am Schlusse seiner „Wahren Weihe des Zweiflers“ davon entwirft. Jeder „Zug verbürgt es, daß dort nicht schmückende Dichtung, sondern angeschaute und erlebte Wahrheit „spricht. Jenes himmlische Bild hat sich mir seither „nimmer entfärbt, wie es damals, als es mich zum „ersten Male ergriff, für mein Glauben und Hoffen „durchgreifend wurde; nach einem solchen Ende eines „Gerechten blick' ich auf wie nach dem Lande der „Verheißung, nach der Palme auf der Höhe des Lebens.“ —

Wir waren inzwischen bei der Familie des Professors angekommen, wo beim Abendbrote die Unterhaltung eine heitere und allgemeinere Wendung nahm; später kamen wir nochmals auf Tholuck's schon genanntes Buch zurück. „Auch für mich — bemerkte ich — hatte diese Lektüre eine nicht geringe Bedeutung; nicht etwa, daß mich alles darin berührt „hätte; mancher Angriff und manche Abwehr ließ „mich völlig gleichgültig; ich sah, d i e waren nicht

„für mich, nicht für mein damaliges Bedürfniß ge-
„schrieben; bei einigen Stellen dagegen hatte ich das
„bestimmte Bewußtsein: diese Worte würden erst in
„der Zukunft ihren vollen Sinn für mich erhalten,
„und mit dieser Hoffnung zeichnete ich sie in mein
„Tagebuch ein. Was mir aber vom ersten Augenblicke
„lebendig an das Herz und aus dem Herzen sprach,
„was meines Bedünkens als die Krone des ganzen
„Buchs gelten kann: das sind die Stellen, wo der
„Verfasser von dem Uebergange aus der Sünde zum
„Heile redet. Der Unfriede des Herzens, das keinen
„Erlöser kennt, sein unbefriedigtes Suchen in der
„Welt und in der Wissenschaft, die Täuschungen und
„das Blendwerk der Lust, bis nach ihrer Erfüllung
„das vorher umschleierte Gewissen seine Richterstimme
„nur um so lauter erhebt, und endlich die Liebes-
„gewalt, die vom Kreuze ausgeht — das Alles fand
„ich bei Tholuck unübertrefflich gezeichnet." — „Ich
„bin — sagte der Professor — dem Ihnen so interes-
„sant gewordenen Schriftsteller persönlich nie nahe
„gekommen, habe also über die sehr widersprechende
„Weise, wie seine persönliche Wirksamkeit in Halle
„beurtheilt wird, keine Stimme; so viel aber ist mir
„gewiß, daß in einigen seiner theologischen Schrif-
„ten eine christliche Tiefe sich findet, wie sie an bessere

„Zeiten unsrer Kirche erinnert. Das heißen nun „freilich seine Widersacher, von denen Manche nicht „werth sind, ihm die Schuhriemen zu lösen, schlecht„weg Mysticismus, und meinen ihn hiemit hinlänglich „gebrandmarkt zu haben, als ob das Christenthum „nicht mit der Mystik (die von dumpfer Schwärmerei „himmelweit entfernt ist) sein Herzblut verlöre." — „Diese Kämpfe und Zerwürfnisse der Gelehrten — hub Edmund an — auch wo sie nicht, wie so oft, „zur gehässigsten Gemeinheit hinabsinken, dieser un„erschöpfliche und unversöhnliche Krieg Aller gegen „Alle auf einem Gebiete, wo man Frieden und Würde „sucht, gehören zu den Mißtönen, die mich wie we„nige verletzen." — Der Professor entgegnete: „Zwar „ist der Kampf vom geistigen Gebiete unzertrennlich; „er hat dort seinen Werth und bringt seine Frucht; „doch eben ein Kampf, nicht aber ein Gemetzel „und ein Meucheln, dessen Schamlosigkeit sich „mit jedem Jahre steigert. Wenn sich daher Ihr Ge„fühl von jenem Treiben unangenehm berührt findet, „so schreibe ich dies jener finstern Gewalt der Selbst„sucht und der Selbstvergötterung zu, die auch im „Reiche der Wissenschaft Tyrannen-Macht üben. „Diese Quelle des Haders hat zu allen Zeiten ge„flossen, wo Menschen sich zusammenfanden; jetzt

„aber ist das geistige Leben der Gegenwart noch von „andern, theilweise im Dunkeln wirkenden Kräften „bewegt, die ungemein die Richtigkeit des prüfenden „Blickes erschweren. Was im religiösen und bürger„lichen Leben die Gemüther trennt und aufregt, das „hat sich auf dem Boden der Wissenschaft und Lite„ratur seine Organe geschaffen, oft aber unter ver„decktem Namen und mit feiger oder schlauer Ver„hüllung des Zieles. Wer will da immer für alle „Parteien das rechte Maß des Wahren oder Falschen, „des Lauteren oder Unredlichen herausfinden? — So „ist es geschehen, daß Bestrebuugen aller Art sich „auch des religiösen Gebietes zu bemächtigen trach„ten, um das geistige und geistliche Gewand als „Nothbehelf zu benutzen, bis die Zeit komme, wo „sie ihre Zwecke unmittelbarer verwirklichen könn„ten. Träte ihr Werk in's Leben, so würde eine „Umgestaltung der gesammten sittlichen und bürger„lichen Welt die unaufhaltbare Folge sein; christ„licher Glaube und christliche Kirche würde nach „jener Meinung dann als eine Mumie aus alter Zeit „bei Seite geschafft. Doch sie werden sich täuschen, „wie Tausende vor ihnen, die ihr ganzes Leben an „ein ähnliches Beginnen gesetzt; mag es ihnen auch „gelingen, die gährenden Elemente unsrer Zeit zu

„entfesseln, deren vulkanisches Losbrechen die gegen-
„wärtige Staatskunst mit Mühe und fast nur krampf-
„haft verhindert; mag dann in einer allgemeinen
„Umwälzung noch so Vieles untergehen, was unsre
„Väter uns in der Kirche, der Wissenschaft und dem
„Staate Ehrwürdiges hinterlassen haben — so würde
„selbst aus solchem Grause, vor dem uns Gottes
„Gnade behüten wolle, der unsterbliche Kern des
„Christenthums siegreich auferstehen, während vieles
„Andere unrettbar verloren bliebe. Denn Er, der
„sein göttliches Reich auf Erden gestiftet, Er weiß
„es auch zu erhalten und zu erneuern zu seiner Zeit;
„ja gerade nach schwerer Prüfung um so herrlicher
„zu erneuern, wie das schon der Einzelne in der
„innern Geschichte seines eigenen Herzens erfahren
„kann. — Ihnen sage ich dies, weil sie noch jung
„sind und der Leitung bedürftig, damit Sie frühe
„mit wachen Augen der Gegenwart in's Angesicht
„sehen; damit Sie, den Ernst des Lebens frühe be-
„greifend, sich reine Herzen und reine Hände bewah-
„ren für die großen Aufgaben, die Ihrer Zeit viel-
„leicht aufgespart sind! Wach sein und beten, das
„heißt: jede eigene Kraft unermüdlich üben und doch
„all' Vertrauen und allen Glauben nur auf die
„Kraft von oben gründen — das wird Ihr Auge
„klar und Ihren Gang sicher machen."

Auf dem Heimwege lag das Gewicht dieser Worte uns auf dem Herzen; aber es war uns nicht ängstlich, sondern ernst und feierlich zu Muthe; wir glaubten eine höhere Mahnung vernommen zu haben. „Mag auch kommen, was da will — sagte Edmund „beim Scheiden — wenn nur die treu zusammen„halten, die es treu meinen, so wird keine Macht „der Welt sie überwältigen." —

XVIII.

Ferdinand an den Prediger Gottfried.

Sie verwundern sich — mein verehrtester Freund — daß ich Sie über meine innere Geschichte schon längere Zeit nichts mehr vernehmen ließ, und mit vollem Recht wollen Sie den Grund weder in mangelndem Zutrauen noch in einem Stillstande der bisherigen Entwicklung suchen. Um die Frage mit einem Worte zu lösen: ich war zur Mittheilung nicht reif; ich hatte die beiden Pole noch nicht gefunden, von denen aus ich meine gegenwärtigen Schwingungen hätte mit Ruhe und Klarheit verstehen können. Für Ihre reife Erfahrung hat es vielleicht nichts Befremdendes, daß ich auf ein Gebiet gerathen bin, das von meinen eigentlichen Studien sehr fern

ab zu liegen scheint; Fragen, die bisher mich bei der Auffassung der Natur nur vorübergehend beunruhigt — weil sie nur im Vorbeigehen angeregt worden — haben sich nun im Brennpunkte gesammelt, an denen ich nicht mehr vorbei kann. Die Veranlassung dazu müssen sie in einer persönlichen Anregung suchen.

Es ist Ihnen bekannt, daß die neuere Naturphilosophie bei uns durch einen Mann repräsentirt wird, der durch die geistreiche Eigenthümlichkeit seiner Lehrweise ganz geeignet ist, auf die gebildete Jugend ein großen Einfluß zu üben. Auch Edmund besuchte seine Vorlesungen mit immer steigendem Interesse; er war es, der mich dazu bewegen konnte, in diesem Winter ebenfalls Theil daran zu nehmen; und eben hier trat mir eine ganz neue, streng durchdachte, auf einem Leben von Beobachtungen und Forschungen ruhende Weltansicht entgegen.

„Mache dich los — dies ist die erste und unerläßliche Forderung in den Mysterien dieser Lehre — mache dich los von dem ganzen Erbtheile der Meinungen und Ansichten, das du bisher besessen, durchbrich die Atmosphäre, in der du bisher geathmet, streife das Gewand ab, das eine fremde Autorität, Eltern, Lehrer, Bücher u. a. als Gängelband um

deinen unmündigen Geist geworfen! Sei ein Mann, schmecke die Süßigkeit der Freiheit, wenn dein Geist, abweisend alles, was nicht von ihm und aus ihm ist, nun aus eigener Kraft, aus angeborner Machtvollkommenheit selbst sein Reich aufrichtet. Dann wird all dein Glauben zum Wissen, all dein Thun zum freien, eigenthümlichen Handeln sich erheben; was, nach einer tiefsinnigen Sage, die Paradieses-Schlange, jenes uralte, heilige Bild der esoterischen Weisheit, schon dem ersten Menschenpaare verheißen, das wird alsdann an dir in Erfüllung gehen: „Ihr werdet sein wie Gott." Die Weihe, die jeder empfangen muß, der in diesen geweihten Kreis eintreten will, ist: daß er esse vom Baume der Erkenntniß, auf daß seine Augen aufgethan und er gewahr werde, was er sei. Vergeblich suchst du die Wurzeln jenes Baumes in den Lehrsätzen, welche einsame Denker mühsam aus ihrem Verstande herausspinnen, und vergeblich suchst du sie in den ehrwürdigen Religionsbüchern des Alterthums, die im Gewande schöner Poesie von einer übernatürlichen Welt erzählen. Wohl wirst du manches Blatt, vielleicht manchen Zweig vom wahren Baume dort erkennen, doch erst dann, wenn du von seiner Frucht gegessen, die allein den Blick klar macht und frei. Der Baum

der Erkenntniß blühet dir nirgend als in der Natur. Sprich diesen Namen mit Ehrfurcht aus; alles, was von jeher gewesen, alles was noch ist und dich umgibt, alles was in ewiger Erneuung ewig sein wird — ist die Natur. Aus ihrem Schooße bist du genommen, an ihren Brüsten gesäugt, in ihren Mutterschooß wirst du zurückkehren. Was da lebet, das athmet in ihr, denn sie selbst ist dieses Leben und dieser Athem; denke dich außer ihr, los von ihr, und du wärest eine Null, ein Schatten; aber aufgenommen in ihr Leben, kannst du nimmer zu sein aufhören; ob auch hier und dort deine Erscheinung im Staube vergeht, im All-Leben wird dein Sein doch immer wieder verwendet werden in unerschöpflich neuer Gestaltung. — Frage nicht, woher sie gekommen, sie, die der Inbegriff des Weltalls ist; woher gekommen? thörichte Frage! Greife in deinen Busen und siehe dort zu, seit wann dir dorthin das Gefühl gekommen, daß du bist und lebst; nie, so sehr du dich mühest, wirst du den Quellpunkt ergreifen, so sicher du auch der Strömung bist; eben so wenig wirst du jene unendliche Fluth des All-Lebens in ihrer ersten Quelle erkennen; seit ungezählten Jahrtausenden strömt sie und in unzählbare wird sie sich weiter ergießen. Daß irgend einmal

ein Stoß, eine Bewegung, von einer unbekannten Kraft ausgegangen, die jetzige Ordnung des Weltalls veranlaßt habe; das mögen wir folgerichtig schließen, nie aber ergründen, wie wir uns jenen Stoß zu denken und als Urkraft zu erklären haben. Jenes überall erkennbare Fluidiren des Alls, jenes ewig schaffende und geschaffene Leben und Bewegen ist der wahre, einzig würdige, lohnende Gegenstand menschlichen Erkennens und Glaubens. Sie fügte die Gestirne in ihre Bahn und rief den Schöpfungen, welche auf unserm Erdkörper sich folgten; aus der anfänglichen, gestaltlosen Masse gingen durch das Wirken jener Kraft alle die Gestaltungen hervor, die, als ihre Reihen in einen Vereinigunspunkt sich sammelten, in den menschlichen Organismus sich steigerten. So ist der Mensch die vollendete Blüthe der Erd-Organisation; alle Bildungen, welche sich auf den niederern Stufen finden, hat die Natur in ihm wiederholt, verknüpft und in dieser Verknüpfung zu einer neuen und höchsten Bildung erhoben. Es ist der Mensch gleichsam der höchste Wurf, den die bildende Natur auf der Erde gethan hat. Als wunderbarer Allspiegel der Erdbildungen ist der so hoch gestellte Mensch von selbst darauf angewiesen, in der Welt sich zurecht zu finden, indem er sich und

die Erde verstehen lernt; in diesem Verständnisse und dem folgerichtigen Handeln liegt seine Bestimmung."

Hiemit habe ich Ihnen — obwohl unvollkommen — die Grundzüge eines Systems entworfen, das als ein Ganzes unläugbar etwas Imponirendes hat, ganz vorzüglich aber durch die höchst geniale, oft sublime Durchführung im Detail den Geist gefangen nimmt und nicht selten auch den Widerstrebenden zur Bewunderung hinreißt. Denken Sie nicht, daß ich davon eine Ausnahme mache; jeder strebende Mensch von regem Bildungstriebe muß sich zuweilen in abweichende, ja oft ihm geradezu entgegengesetzte Gedankenreihen hineindenken; dies nicht zu vermögen, ist ja das wesentliche Merkmal der Beschränktheit. Aber es ist unvermeidlich, daß beim Sich-Einleben in ein neues, oft schlüpfriges Gebiet für eine Weile unser geistiger Grund und Boden aufgelockert und für verderbliche Einflüsse zugänglicher wird als vorher in einer glücklichern und sicherern Beschränktheit. Indessen, war sie sicherer und ruhiger, so fehlte ihr doch ener höhere Gehalt ewiger Wahrheit, um deren Gewinnst willen es sich wohl der Mühe und der Gefahr verlohnt, durch eine klippen- und untiefenreiche Meerenge zu schiffen. Jene Durchgangsperioden mit ihren Schwankungen gehen vorüber; als lohnendes

Resultat bleibt dem von Gott geführten Menschen nicht nur Bereicherung an Wahrheit, sondern auch an sittlicher Kraft. Bei diesem Ziele bin ich aber noch keineswegs angelangt; vielmehr empfind' ich es auch hier wieder, daß auf Erden alles Werden, in der Natur wie im Geistesleben, von einem trübenden Anhauche nur zu leicht befleckt wird; nicht bloß der physische Mensch in seinen Gebrechen, auch der geistige in seinem edelsten Schaffen und Werden offenbart an so mancher wunden oder verwundbaren Stelle die Spuren sündiger Empfängniß und Geburt.

Eben komme ich aus einer Abendgesellschaft zurück, die sich wöchentlich bei jenem Naturforscher versammelt; ich hatte mich mit Edmund dort eingefunden, und einen Kreis von Deutschen und Schweizern, Studirenden und Dozirenden angetroffen. Könnte ich Ihnen die Konversation dieses Abends getreu wiedergeben, so gewönnen Sie vielleicht die sicherste Anschauung des geistigen Grund und Bodens, auf dem ich mich hier bewegte. Bei unserm Eintritte hatte sich die Unterhaltung gerade in der Beurtheilung von Novalis getheilt, des Dichters, der mir durch sein seelenvolles Lied: „Wenn ich ihn nur habe" längst lieb geworden war. Zur Linken des Naturforschers saß ein junger Mann von mittlerer Größe,

sein blasses, eingefallenes Angesicht war durch die schwarzen, feurigen, unruhig umher schweifenden Augen belebt, Gang und Haltung hatten etwas Scheues und Gezwungenes, aber um den Mund schwebte ein nur mühsam verhaltenes, bitter höhnisches Lächeln, das auf eine heftige, innere Reizung schließen ließ. Es war — wie wir nachher vernahmen — ein Flüchtling, Hesse, der früher die Theologie studirt, dann sie mit der Naturphilosophie vertauscht, und als Dichter und Haranguist in politischen Verbindungen sich bemerklich gemacht hatte. Er gehört zu den Menschen, die nicht aus einem unklaren Instinkte (wie er meist die Masse leitet) einer Richtung sich hingegeben; er hatte sich mit all den praktischen und theoretischen Vordersätzen vertraut gemacht, die sein jetziger Standpunkt voraussetzte; dieß ist es, was ihn zum Emissaire seiner Geistesgenossen geschickt macht. „Horchen wir nur „auf — begann Hesse — von welcher Seite Novalis „die feurigsten Lobsprüche einerndtet, so ist dieß allein „geeignet, uns gegen den Schriftsteller Mißtrauen „einzuflößen, und wendet man sich zur Quelle selbst, „welcher erstickende Dampf einer schwärmerischen My„stik betäubt dort die Nerven des nüchternen Prüfers! „Sein Roman „Heinrich von Osterdingen", obgleich

„konfus, ist doch nicht ohne Genialität geschrieben; „aber unerträglich ist das Wimmern, Seufzen und „Liebeln seiner geistlichen Lieder; da tönt von Vereh-„rung des Kreuzes und der Mutter Gottes ein so from-„mes, mittelalterliches Geleier, daß man sich sänftig-„lich in mönchischen Schlummer eingelullt fühlt, und „nur nach dem Pantoffel des heiligen Vaters sich „sehnt, um ihn ehrfurchtsvoll zu küssen. Die große „Zunft der Mystiker unsers lieben deutschen Michel-„Landes hat d'rum in Novalis ihren besten Patron „gewählt; mögen sie unter seinen Fittigen glücklich „zurück gelangen zu Aegyptens verlassenen Fleisch-„töpfen!" — Lächelnd entgegnete der Naturforscher: „Ist Novalis jetzt durch diese Schwärmer so große „Ehre widerfahren, so hat er selbst gewiß daran nicht „gedacht; denn trotz der dunkeln, zuweilen fast my-„stischen Umhüllung seiner Gedichte, läßt sich doch „immer ein philosophischer Kern, ein wahrer, oft „sehr tiefsinniger Grundgedanke herausfinden, der „von einer ächten Naturbetrachtung zeugt. Daß er „seiner philosophischen Naturanschauung eine dich-„terisch-religiöse Farbe giebt, ist gar nicht tadelns-„werth; denn niemals fällt er in die Verirrung, „über Gott, über Wesen und Willen einer gött-„lichen Person etwas aussagen oder lehren zu

„wollen; nur wenn sich menschlicher Wahn und „theologischer oder philosophischer Aberwitz dorthin „versteigt, und wahre, uns einzig zugängliche An„schauung mit metaphysischen Träumen vertauscht; „dann hat der Mysticismus freien Spielraum, und „die Vernunft verstummt."

Der Arzt Christian, der zum ersten Male anwesend war, hatte mit steigender Unruhe zugehört; jetzt ergriff er das Wort: „Religion und Natur„philosophie sind, wie mir scheint, zwei getrennte „Gebiete, deren Resultate auf sehr verschiedenem „Wege gefunden werden; denn während der Philosoph „überall ein Wissen, eine Befriedigung des Ver„standes erzielt, so vertraut der Religiöse auf seinem „Gebiete nur dem Glauben; und das Bedürfniß die„ses Glaubens kündigt sich ihm eben so im Herzen „wie im Leben, ja mitten im thätigsten Leben an. „Welche Ueberzeugung ist uns nothwendiger, um „nicht auf eine thierische Stufe hinabzusinken, als „die feste Voraussetzung, daß jedes menschliche Wesen „(mag es sittlich und geistig auch noch so verun„staltet sein) hier schon den Keim einer ewigen Be„stimmung in sich trage? Und doch häuft die bloße „Erfahrung, der tägliche Augenschein, die empi„rische Beobachtung tausend Schwierigkeiten dagegen

„auf. Mich selbst ergreifen zuweilen drückende Zwei-
„fel in meinem Berufe als Arzt; denn da kommen
„mir Menschen vor, bei denen es tausend Laternen
„erfordern würde, um in ihnen einen göttlichen Fun-
„ken zu finden; sie gleichen einem herz- und seelen-
„losen Phlegma, des Leibes Knechte, vom Blute
„und den Nerven eine Zeit lang im Raume und in
„der Zeit herumgetrieben, bis sie wie die Ephemeride
„thatenlos wieder vergehen. O wie oft frage ich
„mich gegenüber solchen Menschen: „Was ist denn
„Unsterbliches an diesen?" Was rettet uns in solchen
„Momenten vor einer stolzen und trostlosen Menschen-
„Verachtung oder vor Menschenhaß, worin unsere
„beste Kraft gebrochen würde? Da tritt der Glaube
„ein, dieses zarte Ohr für die leise aber wohl ver-
„nehmbare Stimme Gottes, die durch die Natur,
„durch innere Ahnung und durch das geoffenbarte
„Wort an unsere Seele spricht. Nur der Glaube
„kennt eine Unsterblichkeit des Wesentlichen unseres
„Ich's; nur er sagt uns, das Leben sei hienieden
„der Güter höchstes nicht; im namenlosen Jenseits
„müsse der Endzweck unserer räthselhaften Existenz
„gesucht werden. Von den Stufen in der Körper-
„welt weist uns der Glaube auf die in der Geister-
„welt hin; auch sie hat nur Individuen in Legionen

„von Graden bis zum Urgeiste. Millionen unsrer „Brüder bleiben bis zum Grabe unartige Kinder; „für dasjenige, was wir auch diesen erweisen, finden „wir im bessern Leben Wiedervergeltung und Lösung „aller Widersprüche. Dieser Glaube findet dann auch „in der Natur seine Bestätigung; er war es, der „meine Lieblingsschriftsteller, Bako und Leibnitz, be= „glückte, und ihre Geister am dunkeln Grabe die „Wahrheit des bessern Seins schauen ließ. Ohne diesen „Glauben möchte ich nicht Arzt sein. Und auch die= „ser unvertilgbare, uns von Gott eingepflanzte Instinkt „des Glaubens findet seine höhere Gewährleistung „für die Forschung seine untrügliche Leitung einzig „im Lichte christlicher Offenbarung."

Bei diesen Aeußerungen konnte ich auf Hesse's blassen Zügen abwechselnd finstern Unmuth, dann vernichtenden Hohn bemerken: „Sie hätten — so brach er los — Ihre letzten Worte an die Spitze „stellen sollen, damit es sofort offenbar würde, „wohin sie steuern wollten; denn der langen Rede „kurzer Sinn ist doch nur, daß auch der Mann, „der Denker mit geschlossenen Augen und gebogenem „Haupte sich einem pfäffischen Ueberlieferungsglauben „unterziehen solle. Oder was sind denn die Bücher, „in denen jene vorgebliche Offenbarung enthalten

„wäre? Ein großer Sandhaufe von Sagen und
„und Mährchen, von jüdischen Vorurtheilen und
„asiatischen Schwärmereien; ein Sandhaufe, der die
„herrlichsten Goldkörner ursprünglicher Lehre über=
„schüttet hat, daß man sie nur mühsam noch erkennt.
„Mögen Sie immer die Vorschriften des großen
„Nazareners als die beste Moral befolgen; aber dem
„Glaubensjoche seiner unmündigen Jünger und An=
„hänger ist die Gegenwart entwachsen; wenn sich
„auch die Siechen nach der Krücke sehnen; wir, die
„wir uns gesund fühlen, brauchen des Arztes nicht,
„wie der weise Rabbi selbst vorausgesehen; und die
„geistig Freien können fortan des leitenden Bandes
„entbehren. Nie wird man die Vernunft der mün=
„digen Zeitgenossen an die Legenden Ihrer Evange=
„lien glauben machen, und nie werden Sie mich
„überreden, daß Galiläas aufgeklärter Sokrates sich
„zu dem Taschenspieler=Kunststücke an der Hochzeit
„zu Kana hergegeben habe!" — — „Und nun
„kein Wort weiter — unterbrach ich den immer
heftigeren Demagogen — was Sie verhöhnen, ist uns
„ehrwürdig, zu ehrwürdig, um es hier gleich einem
„Zeitungsartikel zu verhandeln." — In diesem Au=
genblicke rief die Hausfrau zum Thee; mir ein will=
kommener Moment, um mich mit Edmund und

Christian zu entfernen; denn meine Aufregung hätte keine Thee-Unterhaltung ertragen.

Auf Edmunds Zimmer trafen wir Freund Fritz fast in derselben Stimmung, wie sie in uns herrschte; er hatte bei seinem Abendspaziergange zufällig Gelegenheit gehabt, Zeuge von einem Zechgelage zu sein, wo der Auswurf der hier lebenden Flüchtlinge sich zusammengefunden hatte. Mit Abscheu erzählte er von den Lästerreden dieser unglücklichen Fanatiker, Infamien gegen Gott und Menschheit, und wie sie zu wiederholten Malen dem Andenken und Vorbilde Marats ihr Lebehoch ausbrachten. „Was „würde — so schloß er — aus unserm Lande, was „aus Deutschland werden, wenn diese unselige Rotte „durch ein unglückliches Verhängniß zu Macht und „Einfluß gelangen sollte!" — „Unter ihren Händen „(entgegnete ich) würde der Staat das werden, was „die Kirche durch diejenigen, deren prophetisches „Wort wir so eben vernehmen mußten; Staat und „Kirche würden Mord- und Raubhöhlen „losgelassener, mündiger Tiger."

XIX.

Ferdinand an den Prediger Gottfried.

Ein Zweifel, dessen Beängstigung auch der Arzt Christian zum öftern hat erfahren müssen, war für mich lange Zeit von einer fast unauflöslichen Schwierigkeit: ich meine den furchtbaren Kontrast zwischen den Voraussetzungen unsers Herzens und dem täglichen Augenschein des Lebens. Unser Christenglaube hält den besondern Werth und die eigenthümliche Bestimmung eines jeden menschlichen Daseins fest; wir nehmen an, daß in jeder Menschenseele, mehr oder minder entwickelt und gepflegt, die Anlage einer höhern, ja göttlichen Natur verborgen sei, die im irdischen Leben ihre Vorbereitungsstufe zu durchwandeln habe. Allein treten wir mit dieser Voraussetzung an die Mehrzahl der Menschen heran, sucht unser prüfender Blick in ihrem Sein und Streben die Bestätigung unsers Glaubens: ach! finden wir da nicht so oft Nacht und Moder statt der Strahlen aufsteigenden Lichtes und der Regungen eines höhern Lebens? Um gar nicht zu gedenken der Liebe zu den himmlischen Dingen, der freien Hingabe des Herzens und Lebens an ewige und göttliche Zwecke, so frage ich nur: Ist es nicht, als sei selbst jede

Ahnung, jedes Sehnen und Suchen eines Höhern und Unvergänglichen in tausenden von Mitmenschen schlechterdings nie vorhanden, als scheine kein Sonnenblick in die sternenlose Nacht ihres verlassenen Innern. Ich erinnere nur an jene Unglücklichen, deren ganzes Leben immer an die Noth und das Bedürfniß des nächsten Augenblickes verwendet wird, so daß sie im Schweiße ihres Angesichtes nie zu einem freien Blicke nach oben, nie zu einem volleren Athemzuge tröstender Hoffnung gelangen, auf diejenigen weise ich sodann hin, deren Seele, im umdüsternden Genusse eines jeglichen irdischen Gutes, nie zu dem höchsten Gute, nie zur Quelle des unvergänglichsten Genusses aufsteigt. — Solchen gegenüber faßt mich jener Zweifel, und treibt mich oft zu düsterm Sinnen: Wozu sind diese da? was kann Gottes Plan mit ihnen sein? was unterscheidet ihr Dasein vom thierischen? und was wird ihre Zukunft über die des Thier's erheben?

In einer solchen Stimmung belebte mich einst die Hoffnung: der Lichtstrahl, welcher sich dem Auge des Glaubens im Innern verborgen habe, werde sich vielleicht von der forschenden Betrachtung im Aeußern erkennen lassen; was ich in der Brust des Menschen nicht gefunden, es lasse sich vielleicht im Organismus

seines Leibes, im wunderbaren Bau seiner körperlichen Erscheinung nicht unbezeugt — eine Bestimmung für höhere Absichten. Ich ließ mich daher von Christian auf die Anatomie führen, um dort der Sektion eines Leichnams beizuwohnen. Dieser Akt hat für den durch Gewohnheit noch nicht gleichgültig gewordenen Beobachter etwas physisch und geistig erschütterndes. Schon die Theilnehmer, einige in ihrer Fleischer-Rohheit, andre in stumpfem Phlegma, viele mit dem Eifer und dem Ernste reger Forschung und noch andre mit unverkennbarem Ergriffensein des Gemüthes — diese alle vergegenwärtigen ein getreues Bild der gelehrten Welt und ihrer Forschungen. Aber wenn Sie nun die Hütte, welche vor wenigen Tagen noch einen unsterblichen Geist beherbergte, unter den Schnitten des anatomischen Messers zerstückelt sehen; wenn das wißbegierige Auge des Forschers in dem sich auflösenden Baue nach den Quellen des Uebels spürt, um die Nachtseite der Natur in ihrer verborgenen Werkstätte zu belauschen; dann bemächtigen sich noch ganz andere Gefühle Ihrer Seele. In kaum zu überwindenden Anwandlungen des Grausens bezahlt die Schwäche unserer Endlichkeit ihre irdische Schuld, und in einem Schrei des Mitleides und Widerwillens drückt die gepreßte Brust ihren Schmerz

über jenes Weh des Lebens, über jenes Verwesungs-Gemälde der Schöpfung aus; aber eben in diesem Schrei beurkundet sie den Adel höheren Berufs. Man könnte es Thorheit schelten, daß ich gleichsam das Leben unter den Todten suchte, daß ich da religiöse Winke erwartete, wo doch die Mehrzahl der Aerzte so oft den Sinn für geistiges und ewiges Leben abstumpfen, und mit ihrem Blicke sich in ein endloses Feld der Vernichtung verlieren. Doch ist diese Einwendung bloß scheinbar. Auf das nachdrücklichste konnte ich mich hier wieder überzeugen, daß in der Natur alles von dem Auge abhängt, welches ihr Beobachter mitbringt; wessen Geist im Gebiete des Nichtigen wandelt, wer gleichgültig sich sein letztes Ziel in der Endlichkeit stecken läßt: der wird freilich im anatomischen Saale nur Gedanken der Vernichtung hegen, wie er sie auch am Sternenhimmel und in den Blüthen des Frühlings finden wird. Lebt aber in Ihrer Seele ein unendlicher Seufzer, welcher nach Gott verlangt: wahrlich dann muß selbst unser zerstückelter Leib von Staube in der tiefsten Schmach seiner Hinfälligkeit doch noch Zeugniß geben der Weisheit Dessen, der da war und sein wird. — Als nun alle andern sich entfernt hatten, blieb der Arzt Christian noch bei mir und zeigte mir an jener zer-

theilten Leiche die wundervolle Zusammenstimmung in dem Organismus unseres Körpers, dieses höchsten Kunstwerkes der Schöpfung. Und diesem Anblicke war eine Ueberredungskraft gegeben, wie sie selten ein sterblicher Mund besitzt; „auch hier ist Gott", tönte es aus dem Grunde meiner Seele, und diesen Staub hätte er nicht mit solcher Schöpfer-Weisheit zusammengefügt, wenn er nicht auf Erden zum Träger eines höheren Gehaltes, eines unsterblichen Fremdlings, bestimmt wäre. — Nun trieb es mich hinaus in's Freie, zu einem Gange auf den Wällen, wo ich an schönen Frühlingsmorgen, allein oder mit Edmund, oft verweile, wenn See und Gebirge im sanften Lichte der aufgehenden Sonne beleuchtet stehen. Dort lösten sich die Bewegungen meines erschütterten Innern auf in ein heißes Gebet: daß Er, der schon unser vergängliches Wanderkleid mit den Spuren seiner Hand verherrlicht hat, daß Er sich dem suchenden, seiner bedürfenden Geiste nicht unbezeugt lasse, ihm nahe und erkennbar sei in allen Windungen des Lebens!

Nun erst kam ich beruhigt zurück; aber was mir blieb, war nicht bloß Abneigung oder Mißfallen, nein, es war ein tiefer, unwiderstehlicher Eckel gegen die Zeit mordende Tändelei mit vergänglichen

Reizen, gegen die selbstvergessene Abgötterei vor sinnlichen, so schnell verwesenden Gütern. Ich war eben an diesem Abende in eine große, musikalische Gesellschaft eingeladen, wo ich halb unwillig, halb mitleidig in das leere, fade Treiben vieler Anwesenden hineinblicken mußte. Wie gerne wäre ich zu einigen Töchtern der Eitelkeit, die in übermüthigem oder lüsternem Putze von Anbetern geckenhaft umschwärmt waren, hinzugetreten, hätte sie bei der Hand genommen, um sie in das Prunkgemach dieses Morgens zu führen; auf jenem Kirchhofe menschlicher Eitelkeit hätte ich ihnen zugerufen: „Hier, Menschenkind, lerne, was morgen oder übermorgen dein Loos sein wird; wende heute noch deinen Blick zum Leben hin, das da bleibet morgen und immerdar"! — Ich fühlte, daß ich heute nicht in solche Umgebungen passe, und entfernte mich verdüstert; wen die Zukunft mit ihrem ernsten Antlitze angeblickt, der wendet sich unwillig weg von den Armseligkeiten, an denen sich die Hohlheit selbstgefälliger Ansprüche nährt.

Das entscheidende Resultat jenes Tages war für mich dieses, daß damals endlich wie in einem elektrischen Funken sich die Spannung entlud, die sich in mir durch den Umgang mit dem Naturphilosophen

allmälig gebildet hatte; jetzt erst fühlte ich mich aller dort entstandenen Bedenklichkeiten und Bedrohungen ledig; ich wußte, wie ich mich fortan gegen jene Betrachtungsweise zu verhalten habe.

XX.

Ferdinand an den Prediger Gottfried.

In meinen vorigen Briefen ist von der mich eine Zeit lang beschäftigenden naturphilosophischen Richtung die Rede gewesen, und wie sie vorläufig zum Abschlusse gekommen; neben ihr ist aber noch eine andere einhergegangen, die den reinen Gehalt des evangelischen Christenthums nicht minder gefährdet; neben dem Naturalismus ist der Rationalismus durch bedeutende Persönlichkeiten vertreten und mit großer Ueberredungskraft gelehrt. Auf verschiedenem Wege erschüttern beide den Offenbarungsglauben in seinen Grundfesten; der eine, indem er die Natur nicht etwa als eine Offenbarung Gottes, sondern wesentlich als die Gottheit selbst betrachten lehrt; der andre, indem er die geschichtliche Offenbarung Gottes in der Erscheinung des Sohnes Gottes und in der sein Wort und Werk bezeugenden Schrift — indem er

diese dem Gutdünken und den Einfällen seines Verstandes preisgibt, wo dann die natürliche Konseqnenz ist, daß wir am Ende niemandem als unserer eigenen Einsicht, d. h. heute dieß, morgen jenes, glauben. Sie werden sich aus einem Briefe an Ihren seligen Freund Leonhard erinnern, daß ich durch einen andern Lehrer in meiner bisherigen kindlichen Auffassung des Alten Testamentes empfindlich aufgestört wurde; durch einen andern richteten sich nun ähnliche Waffen gegen den Inhalt des Neuen. Sie wissen, wie unendlich viel von der Persönlichkeit eines Lehrers abhängt, und wie oft schon die Rechtlichkeit des Lehrenden den zerstörenden Gehalt der Lehre bedeckt und in die Welt eingeführt hat. Dieß eben ist der Fall mit dem als Gelehrten allgemein bekannten Sethlusch; als Schriftsteller und Lehrer hat er sein Lebenlang das Werk und die Bestimmung des Erlösers auf ein bloßes sokratisches Lehramt herabgesetzt, und um die Schrift nach seiner Ansicht zu biegen und zu drehen, damit sie sein Echo werde, hat er sie mit einer Gewaltsamkeit und Willkür ausgelegt, gedeutelt, beschnitten, wie man es an dem unbedeutendsten Profanschriftsteller nicht zulassen würde. Aber eben derselbe Mann genießt und verdient als Vater, als Beamter, als Freund, als Bürger die

ungetheilteste Achtung; und da ich selber durch äußere Veranlassung mit ihm in nähere Berührung gekommen bin, so kann ich nicht anders als jenes Urtheil auf das unbedingteste bestätigen. Fast jedes Mal, wenn ich nach einem Besuche von ihm wegging und wieder neue Proben seiner Biederkeit, seines unermüdlichen Diensteifers gesehen hatte, war ich von neuem für den redlichen Greisen eingenommen. Aber auch fast jedes Mal, wenn ich aus seinem Hörsaale trat, fühlte ich mich bitter verstimmt. Oder konnte ich anders, wenn er fast alles Wunderbare, alles Hohe, alles, woran ich bis jetzt mit liebender Verehrung aufgeschaut hatte, alles, was über den beschränkten Kreis unserer nüchternen Untersuchung hinausliegt — wenn er dieß alles in die Alltäglichkeit herabzieht, und zu einem Gemeinplatze erniedriget, der dann freilich selbst für Schuljungen außerordentlich begreiflich ist? — Oder mußte ich nicht zwischen Erstaunen und Spott schwanken, wenn ich hörte, wie er alles Ernstes seinen jungen Freunden wünschte, daß ihnen etwa bis in's zwanzigste Jahr die Bibel völlig unbekannt geblieben wäre, damit sie dann mit reifem Urtheile hätten lesen und prüfen können? — Solche Auswüchse eines Verstandes-Fanatismus tragen nun freilich für das nur einiger-

maßen klare Gemüth ihr Gegengift in sich; aber von ungleich größerer Bedeutung ist der geistige Zustand, der in mir aus einem solchen Gegensatze hervorgehen mußte. Denn mochte ich auch seine Behauptungen im Einzelnen jedesmal mit Widerwillen abweisen; überwunden waren sie darum noch lange nicht; im Studirzimmer und auf Spaziergängen, in der Kirche und in Freundes=Unterhaltung drängten sie sich manchmal ungerufen auf; ein bisher in Sicherheit genossener Besitz war mir nun bestritten, und so lange er bestritten blieb, konnte ich mich seiner nicht mehr als eines beglückenden Eigenthumes freuen. Ich fühlte, daß ich der jetzt in mir begonnenen Zeit des Prüfens und Untersuchens ihr Recht gönnen mußte; aber geraume Zeit hatte ich hierin meinen eigenen, stillen Weg zu wandeln; denn von meinen Studienfreunden waren alle im Suchen und Fragen begriffen und sogar über Glaubenspunkte ungewiß, die mir noch unerschüttert feststanden; Edmund dagegen war von dieser Seite stets ganz unberührt geblieben; somit konnte er auch nicht darauf eingehen; nur der Arzt Christian sprach zuweilen ein lichtvolles Wort in mein mühevolles Kämpfen hinein.

In dieser Periode mannigfacher geistiger Unruhe ist es für mich eine unschätzbare Wohlthat, daß ich

in Professor Rege einen Lehrer und Freund gefunden, der sich wie wenige dazu eignet, mir im Gedränge die leitende Hand zu bieten, den innersten Kern meines Lebens gesund zu erhalten, und selbst den Kampf zu einem heilsamen und fruchtbaren zu machen. Die Innigkeit, mit der er von dem Erlöser sprach, der aus tiefster Ueberzeugung hervorquellende Ernst, mit welchem er die Schrift behandelte, gewann ihm schon nach den ersten Vorlesungen mein Zutrauen; andere ließen wenigstens seinem Wissen Gerechtigkeit widerfahren. Von einer andern Seite lernte ich ihn in seiner schweren Krankheit kennen, wo er dem nahenden Tode mit solcher Fassung in's Auge sah, mit solcher Ergebung die Seinigen der Obhut des Himmels empfahl, daß selbst spröde Aerzte sich einer ungewohnten Erregung nicht erwehren konnten. Was er mir nachher in den mit ihm verlebten Abenden, was er mir durch seine Vorlesungen wurde: das kann ich nie ohne den lebendigsten Dank erwägen.

Als Rege an der hiesigen Hochschule als Lehrer auftrat, war in ihm jener christliche Lebensprozeß, (jene meditatio, tentatio und oratio, wovon Luther spricht) ohne welchen die Theologie doch nur ein todtes Besitzthum bleibt, zum bestimmten Abschlusse gekommen. Von Anfang an gab er sich ohne Zu=

rückhaltung, ohne klügelndes Berechnen als den zu erkennen, der er war, und verachtete jedes Bemänteln der Gegensätze, deren redliche Darlegung ihm Gewissenssache war. In einem seiner ersten Vorträge wünschte er sich von Gott die Kraft, jeden wenigstens dahin zu bringen, lieber die Theologie aufzugeben als eine Ueberzeugung zu entbehren, die seiner Gemeinde wahren Trost und ihm rechte Freudigkeit gebe. Ueberall gab er den wahren Bestrebungen zur Realisirung des Gottesreiches ein freudiges Zeugniß; warnend wies er dagegen auf die bewußten und unbewußten Abirrungen hin, meist mild und entschuldigend gegen die Person, rücksichtslos streng gegen die Sache. Ein Konkordat zwischen Christus und Belial erklärte er für ein Unding. Mit Liebe und scharfem Blicke entwickelte er den Bildungsgang großer Männer der alten Kirche und ihren Weg zu Christus; immer aber kam er auf das Fundament alles christlichen Lebens zurück, auf den lebendigen, historischen Christus. Dann hob sich seine Sprache, die matten, kranken Züge wurden neu belebt; aus der gebrochenen Hülle leuchtete ein seliges Bewußtsein, dann blieb auch der Gleichgültige und Laue nicht unberührt von der Ahnung dessen, was es heiße: Wissen, an wen man glaube. Nachdem er

schon an den Pforten des Todes gestanden, trat er bei anscheinender Genesung mit einem Glaubensmuthe, der ihn nirgend verließ, wieder lehrend auf. An der Glut seines inneren Lebens erhielt sich die fast erschöpfte Lebenskraft viel länger, als Aerzte berechnet hatten; so wurde ihm in mehr als einer Beziehung Der zum Leben, der sein Weg und seine Wahrheit geworden war.

Rege gehört nicht zu den Naturen, deren Leben sich in leisen, in einander zerfließenden Uebergängen bewegt, auch nicht zu den dichterischen, deren lebenskräftige Phantasie von zersetzenden Untersuchungen zurückhält; es war in ihm jene seltene Vermählung eines dialektischen, scharfen Verstandes mit der Fülle eines tiefen, gottesbedürftigen Gemüthes; einen dauernden Zwiespalt zwischen beiden hätte er nicht ertragen; es wäre ihm dieß als ein Mißklang in der göttlichen Ordnung erschienen. Auch für ihn hatte es eine Zeit gegeben, wo ihm alles zusammensank, woran er sich bisher gehalten; verlassen von allem Gottesglauben, von aller Christus-Liebe fand er sich hinausgestoßen in die Wüste trostloser Vereinzelung und Verzweiflung an höherem Beistande. In der kritischen Philosophie suchte er nun, was er bedurfte; er lernte vieles, aber am Ende fand er doch nur

Kälte und Leere. So ward er vorbereitet, nach einem Erlöser zu verlangen, und stark gemacht, ihn für immer zu erfassen; er nahm den Zug des Vaters wahr, der ihn zum Sohne führte. Ihm gehörte von nun an sein ganzes Dasein; jeder geistige und äußere Besitz hob und veredelte sich durch die stete Beziehung auf jenes eine, ewige Ziel. „Kein Aber„witz trivialer Philosophie — das sind seine Worte — keine Eitelkeit menschlicher Allwissenheit und „Weisheit soll mich von meinem Christus losreißen, „der mir theurer geworden ist als mein Leben, der „mein Heiland und Retter, mein Freund und Bru„der, mein Tröster und Erleuchter, der mir Alles, „Alles geworden ist. Er ist der Fels, auf den ich „baue, Er meine Hoffnung und Freude"! — Mit diesem Maßstabe maß er alle Erscheinungen im Leben und in der Wissenschaft; der neu sich regende politische Enthusiasmus, wo er nicht aus dem Born christlicher Liebe floß, galt ihm als ein Strohfeuer, woran unsere Zeit sich nicht auf die Dauer erwärmen könne; auch die Wissenschaft wäre ihm in letzter Instanz nichts, wenn er sie nicht in den Dienst des Christenthums bringen könnte. Wohl billigt er die freieste Untersuchung, und ein treues Kind der Reformation, will er nur auf dem sichern Grunde der

Schrift die Kirchenlehre erbauen. Keine sonstige Differenz dürfe die trennen, die im Fundamente des Glaubens Eins sind; denn für alle, die an den historischen Christus glauben, sei es unaufschiebbare Aufgabe, Gottes und seines Sohnes Reich zu verwirklichen; sonst werde die christliche Kirche unsers Jahrhunderts in seichte Lauheit und in kranken Separatismus auseinander fallen.

Nun schaute er sichern Blickes auf jeden Sturm, nichts vermochte ihm den Frieden zu entreißen, der unendlich verschieden ist von der Grabesruhe verzweifelnder Resignation. Wenn man ihm über jene beunruhigende Erfahrung des christlichen Lebens klagt, daß auf Zeiten der Erhebung, der freudigsten Hingabe wieder Stunden der Verzagtheit, der Oede und Unlauterkeit folgten, dann tröstet er mit einer Zuversicht, die nur aus der eigensten, gewissesten Erfahrung hervorgehen kann: „Es wird doch noch Friede werden; eine sanfte, unauslöschliche Flamme wird zuletzt jedes andere Wollen, auch jenen wechselnden Enthusiasmus zur stillen, bleibenden, innern Ruhe läutern." — Eine Schule will Rege nicht stiften. Anhänger hat er sich nie gewünscht; treue, unverzagte Jünger des alleinigen Meisters zu erziehen: dieß ist die höchste Sehnsucht seiner männlichen Seele.

Sie können voraussetzen, daß mir in jenen durch Natur- und Verstandes-Schwärmerei verdunkelten Tagen sein lichtes, rathendes Wort nicht verstummte. Eines Abends, als ich ihm von dem ihnen bekannten Gespräche mit jenem Jakobiner erzählt hatte, gieng er mit sichtbarer innerer Bewegung einige Male das Zimmer auf und ab, trat dann an das geöffnete Fenster, durch das der Vollmond sein mildes Licht ergoß: „Wenn ich — sagte er, auf den Mond hinweisend — nachdenkend jene Leuchte der Nacht betrachte, die in Mitten der Welten seit Jahrtausenden ihren sicheren Weg gegangen ist: so erscheint mir schon bei diesem einfältigen Anblicke die so sehr gefürchtete Meinung, welche den Herrn der Welt läugnet oder den Schöpfer mit seinem Geschöpfe bis zur Unkenntlichkeit vermischt — sie erscheint mir nicht als frecher Widerspruch gegen die Offenbarung bloß, nein, als Spott gegen die Vernunft; es ist reines Irrereden und Wahnwitz". — Oft sprachen wir von Sethlusch und der ganzen Richtung, welcher er huldigt: „Sethlusch — meinte er — steht in einem bemerkenswerthen Verhältnisse zu vielen rechtgläubig genannten Lehrern des vorigen Jahrhunderts; manche von jenen waren fromm in der Lehre, unfromm in der That und im Leben; gerade umgekehrt,

ist Sethlusch viel frömmer in seinem Privatleben als in seiner Lehre. — Ueberhaupt muß der Freund des Evangeliums zwischen den Vertretern des heutigen Rationalismus eine wesentliche Unterscheidung nie aus dem Auge verlieren; es gibt Männer, die in der unbegrenztesten Befangenheit, in strafbarem Uebermuthe die Wissenschaft, ihrer Meinung zu Liebe, geradezu verfälschten und jede gläubigere Betrachtungsweise mit dem heillosesten Despotismus als Pöbelwahn verachteten und zertraten; gegen diese Menschen gilt es, die reinen Waffen der Wissenschaft zu kehren und sie schonungslos zu züchtigen als zuchtlose Buben. Allein deren sind viele, die durch Schuld der Zeit oder durch eine Nothwendigkeit ihrer Entwicklung und Bildung einer nüchternen und dürren Glaubensrichtung anheim gefallen sind; diese läßt der positive Christ gewähren; es wäre ein eitles, ja unchristliches Beginnen, in's Reich Gottes herein zwängen wollen. Den Gläubigen beruhigt Eins: daß die Wahrheit sich finden läßt von denen, die redlich suchen."

Doch wenn mein Brief nicht zur Biographie werden soll, so ist es Zeit, ihn zu schließen.

XXI.

Ferdinand an Maria.

Wie möchte es Ihnen zu Muthe sein, wenn Sie von einer genußvollen Wanderung zurückkehrend dem elterlichen Hause zueilten mit klopfendem, freudigem Herzen: und Sie fänden eine Brandstätte? Dichter haben es zu schildern gesucht, wie ein edler Jüngling nach schönen Waffenthaten zum Hause seiner Verlobten eilte, und die Erwählte im Todtengewande erblickte. — Sie fragen: wozu diese Einleitung? — Nur um Ihnen die Stärke der Empfindung anzudeuten, die sich meiner bemächtigte, als ich nach meinem reichbelohnten Besuche bei Ihnen nun Edmund besuchen wollte, damit er meine Freude theile — und ich in seinem Hause vernahm: Edmunds Arzt habe erklärt, wenn er seine letzten Tage noch durch elterliche Pflege versüßen wolle, so müsse er ungesäumt nach der Heimath aufbrechen; von Christian begleitet, sei er bereits abgereist. — Schon seit einiger Zeit hatte sich Edmund angegriffen gefühlt; aber an eine so schnelle und ernste Krise hatte niemand gedacht; darum denken Sie sich meine Bestürzung. Mein Entschluß war bald gefaßt; ich schrieb ihm, ehe ich das Vaterland verlasse, möchte ich noch

für wenige Tage zu ihm kommen; in den zarten Einwendungen, die er machte, vermochte ich seine deutlich durchschimmernde Genehmigung zu erkennen; Christian bestärkte mich, bei seiner Rückkunft, in meinem Vorsatze, und ungesäumt machte ich mich auf den Weg.

„Es gibt — sagte mir der Professor Rege beim „Abschiede — zuweilen höhere Pflichten als Vorle„sungen anzuhören; erfüllen Sie diese mit frohem „Gewissen! Sagen Sie Ihrem Freunde, daß auch ich „seiner gedenke, da wo sich alle Christen begegnen." — Und mit welchem Troste rüstete mich der Philosoph ** für diesen Gang aus? Nach einigen Aeußerungen der herzlichsten Theilnahme legte er mir die dringende Warnung an's Herz: „Wenn Ihnen Ihr kranker „Freund lieb ist, so verhehlen Sie ihm so sorgfältig „als möglich die Gefahr seines Zustandes. Und selbst „wenn er ernstlich verlangt, die Wahrheit zu wissen, „lassen Sie sich zu keinem unklugen Schritte verlei„ten; denn der nahen Gewißheit des Todes sieht sel„ten ein Mensch ohne Furcht und Zittern entgegen; „warum also ohne Noth ihn elend machen?" — Auf einige bescheidene Einwendungen von meiner Seite: daß es doch wohl eine innere Fassung gebe, die noch stärker als Todesgrauen sei — erwiederte er hastig:

„Keine Illusionen! Ich selbst habe einen während „seines Lebens sehr kräftig auftretenden Mann ge= „kannt, der in die angstvollste Verzweiflung versank, „als ihm, auf sein dringendes Anfragen, sein Arzt „die Nähe des Todes nicht verhehlte. Nein, es ist „eine unbedingte Pflicht, den unglücklichen Sterben= „den ihr Loos zu verhehlen." — Ich versuchte nicht weiter einzureden; Argumentiren führt bei solchen Vordersätzen nur zu Unerquicklichem. —

Es war einer der ersten Frühlingstage, als ich am rechten Seeufer hinaufwanderte zu einem Kran= kenlager am Fuße der Alpen. Vor wenigen Monaten noch hatten wir zusammen den Studienplan über= dacht, den wir in Deutschland gemeinsam verfolgen wollten; wie freuten wir uns auf die Stunden, wo wir zu den Füßen der Männer sitzen sollten, deren ge= schriebenes Wort schon in der Ferne unser Herz ge= hoben, unserm Geiste geleuchtet hatte; welche Aus= sicht, nach Beendigung unsrer Studien über die Alpen zu wandern, um in Italien im Winter den Frühling zu suchen! — Und jetzt führt mich mein Weg zum Sterbelager meines Reisegefährten; und führt nicht eben derselbe Weg, um ein Kleines verlängert, zur eigenen Ruhestätte? — Wo ist denn die Aufgabe, die es werth ist, daß sie unsre Seele erfülle auf dem

kurzen Wege zu jener Stätte? Reich Gottes unter den Menschen, daß dir unser Streben, Denken, Wollen angehöre, daß wir nichts mehr sein wollen außer dir, aber Alles für dich: dann ständen wir auf der Höhe des Lebens, und unsere Bestimmung hätte ihr Ziel gefunden! — Und doch müssen wir so mächtig die Hand Gottes über uns spüren, bis wir uns frei und auf die Dauer aus dem Staube unsrer Selbstheit erheben! —

Es war Abend geworden, als ich auf einem Hügel hinter ** über den See hin zu den Gebirgen hinauf blickte; da dachte ich an die Ruhe, die noch vorhanden ist, und an den Frieden, der von dort in das reine, vertrauende Gemüth sich ergießt. Jakobis:

„Alle, die von hinnen schieden,
Alle Seelen ruh'n in Frieden!"

war das stille Gebet meiner Seele. — —

Die ganze Nacht durch fuhr ich weiter in fieberhafter Aufregung; Vergangenheit und Zukunft warfen meine Seele abwechselnd von düsterer Erinnerung zu trüben Ahnungen, Alle, die mir aus dem dürftigen Leben vorangegangen, stiegen in einer langen dunkeln Reihe vor mir auf, als wollten sie mich, den Unbeständigen, Zerstreuten, mit ernstem Blicke strafen. — Ein Morgenschlummer und der Gang durch das anmu=

thige Alpenthal der ** heilten mich. Nun aber stand ich vor Edmunds Wohnung. — Ich erblickte ihn am Fenster; aber welche Gestalt! es muß entsetzlich sein für den, welcher an der sinnlichen Erscheinung hängt, wenn er wahrnimmt, welche Verheerung wenige Tage in die blühendste Jugend bringen können. Edmund, der in seiner schönen und frischen Erscheinung noch im vorigen Sommer auf den Höhen des Rigi vieler Augen auf sich zog: er stand nun vor mir als ein blasses zusammensinkendes Todtenbild. — Nach der ersten aufwallenden Freude des Empfanges, warf Edmund — nur wie verstohlen — ein wehmüthiges: „Nicht wahr, daß wir uns so wiedersehen!" hin; lenkte aber sogleich in einen heitern Ton ein: „Siehe „du nun selber zu, welchen mißlichen Tausch du ge„wagt hast, indem du deinen Musensitz mit dem „Krankenlager eines verdrossenen, ungeduldigen Laien „vertauschtest; zu einem Studium freilich möchtest „du hier viel reichere Gelegenheit finden, als in „deinem Athen: zum Studium meiner Schwäche und „zum Praktikum deiner Geduld. — Daß du in die„sem Hause in den Büchern dich zu sehr vertiefest: „macht mir wenig Sorge; denn — und hier wies er mit dem Finger auf seine Mutter — hier steht Je„mand, der allen Büchern unerbittlich den Krieg

„erklärt hat, weil sie diese unschuldigen Wesen be„schuldigt, ihren Sohn krank gemacht und ihr Herz „bekümmert zu haben." — „Auch sollst du — entgegnete die Mutter — erst noch erfahren, wie streng „mein Interdikt gegen eure gelehrten Mörder wird, „wenn du einmal wieder auf unsern Alpen herum„kletterst." — Besuch unterbrach uns. —

Abends benutzte Edmund die erste ungestörte Stunde, um sich freier auszusprechen. „Du siehst, „Lieber, wie ich mich zusammennehmen muß, um „meine arme Mutter, so wie sie es bedarf, zu scho„nen, und ihre Hoffnung zu begünstigen. Du weißt, „daß sie im Verlaufe weniger Jahre meine beiden in „der Ferne verstorbenen Brüder, ihren Mann und „eine geliebte Schwiegertochter verlor; ihr Bruder „liegt auf dem Todbette, und jetzt hat sie mich zu „pflegen. O es muß einem Menschenherzen schwer „fallen, wie ein dürrer Stamm noch allein aufge„spart zu sein, während alle seine Blüthen und Blätter „abfallen! — Zwar erträgt sie ihr Leid mit einer „bewundernswerthen Standhaftigkeit; sie blieb auf„recht, wo Andere erlegen wären; aber es stemmt „sich in ihr nur Kraft gegen Kraft, der Muth einer „vielerprobten Seele gegen die Schläge eines schweren „Geschickes. Mißverstehe mich nicht, als ob sie des

„tröstenden Glaubens an Gottes Walten beraubt
„wäre; im Gegentheil, ihr großherziger Lebensmuth
„hat gewiß großen Theils eine religiöse Quelle; und
„in diesem praktischen Glauben könnte sie Viele be-
„schämen, deren Mund täglich von frommer Rede
„überfließt. Was sie noch nicht gefunden zu haben
„scheint, was ich ihr gern mit den schwersten Opfern
„erbeten möchte, das ist jene selige Stille der Seele,
„die selbst im Andrange der schneidendsten Entbeh-
„rungen ihren Gott versteht und unwandelbar liebt,
„jene Wemuth, die weint, aber am Kreuze Dessen
„weint, der jeden Schmerz läutert und verklärt und
„ihn in Segen für unser Herz verwandelt. Dem
„Drucke eines gewaltigen Schicksals auszuhalten,
„dazu reicht ein großes Maß menschlicher Seelen-
„stärke aus; aber durch Leiden reifer werden für den
„Himmel, in der Liebe zum Vater im Himmel und
„zu seinen Kindern auf Erden wachsen: das ist
„Wirkung des Geistes, der allen Jüngern des Ge-
„kreuzigten verheißen ist." — — —

Erschöpft vom langen Reden hielt er eine Weile inne; ich las ihm vor; dann erhob er sich in seinem Bette, und nachdem er mich lange mit einem prüfenden Blicke angesehen, gleichsam um mich zu fragen, ob ich bereit sei, ein ernstes, für Zeit und Ewigkeit

gewichtiges Wort zu vernehmen, begann er mit leiser, oft durch Husten unterbrochener Stimme: „Denke „ja nicht, daß ich mich über meinen Zustand mit „nichtigen Hoffnungen täusche; ein Uebel, das ich „so oft an Andern beobachtet, und in seinem tücki„schen Gange verfolgt habe, vermag ich auch zu „erkennen, wenn es sich meinen Leib zum Angriffe „auserlesen. Es wäre Thorheit, zu verneinen, daß „ich das Leben liebe: ich war glücklich in der Hoff„nung, an deiner Seite auf Deutschlands Hochschu„len der ersehnten geistigen Reife entgegen zu gehen; „und noch jetzt verweise ich mein Wiederaufkommen „nicht in's Gebiet des Unmöglichen. Allein vielleicht „— und das verhehl' ich mir eben so wenig — führt „mein Weg in kurzer Zeit in's Dunkel des Grabes „hinab. Einige Jahre früher hätte ich bei diesem „Anblicke gezittert; denn damals schien mir das Le„ben licht und in den Händen des strebenden Men„schen; doch dunkle, undringliche Nacht umgab seine „Grenzen; die Bahn des Erdenwanderers schien mir „in einen grauenvollen, maßlosen Abgrund sich zu „verlieren. Jetzt aber, was könnte diese Nacht, die„ser Abgrund noch Schreckendes für mich haben, seit „ich Ihn kenne, der mir von drüben die Bruderhand „reicht, und mich über jenes nächtliche Grausen mit

„göttlichem Arme hinüberhebt?" — Die Mutter trat herein, und Edmund überließ sich bald seinem Schlummer; ich aber trat vor die Thüre, um im Angesichte der in Abendduft gekleideten Alpen und im Aufblicke zum Sternenhimmel mein Inneres zu sammeln in Ergebung und Gebet, damit die Eindrücke eines entschlafenden Christen nicht eine unvorbereitete, weltliche Seele fänden.

XXII.

Ferdinand an Maria.

Während der kurzen Zeit, da es mir vergönnt war, an Edmunds Lager zu verweilen, waren es eigentlich nur einige wenige Stunden, wo ich den scheidenden Freund ungetheilt und ungestört besaß. Oft drängte sich ein Zeit tödtender, in stehenden Umgangsformen und Formeln sich abwindender Verwandtenbesuch zwischen uns; oder Edmund wurde durch Schwäche und Schlummer unzugänglich. Manchmal, wenn ich von einem kurzen Spaziergange zurückkam, fand ich den Freund schlummernd auf seinem Bette; man sah in den Zuckungen seiner edeln, zarten Gesichtszüge die zerstörende Hand des Todes walten; wie von einem verpestenden Anhauche war das

Leben seiner Augen, die Blüthe seiner Wangen dahingeschwunden; es ist schauerlich, sich der geheimen Werkstätte des Todes so gegenüber zu wissen, und in menschlicher Ohnmacht so gar nichts entgegenstellen zu können! Und doch ruft auch nichts so stark wie dieses Gefühl der Ohnmacht das höchste Vermögen der Seele auf: die Glaubenskraft; die Erfahrung hat sich mir im Angesicht jener verwelkenden Schönheit tröstlich bewährt. —

Gewöhnlich bat er mich des Morgens nach dem Erwachen, ihm aus Johannes die letzten Reden des Heilandes vorzulesen, denen er mit gefalteten Händen und erheiterter Miene zuhörte: „Ja — sagte er — „der Gottesgelehrte hatte Recht, welcher jene Re„den „das Herz des Heilandes" nannte; das „ist ein Kranken-Evangelium, das auf todesmatte „Gemüther Lebensbalsam träufelt." — Einst war er während der Lektüre für einige Minuten eingeschlafen: „Es ist süß einzuschlafen auf einem solchen „Ruhekissen — bemerkte er beim Erwachen — wenn „einem solche Stimmen nachtönen in den Schlummer, „und dereinst entgegentönen beim Erwachen! — Aber „wie dann, wenn es eine Erinnerung gäbe, die jener „Süßigkeit der Hoffnung widerspräche; wenn eine „Kette von Verschuldung und Selbstliebe uns trennte

„von der Zuversicht, zu einem liebenden Vater zu „kommen?" — „Aber lieber Edmund (entgegnete ich), der Gedanke an Christus und seine unergründ„liche Liebe muß dich von jener schweren Besorgniß „befreien; du weißt ja, Er war das Ebenbild der „Gottheit; wer Ihn kennt, der kennt den Vater, und „war denn Sein Leben und Sein Sterben nicht ein „fortgehendes Zeugniß der unerschöpflichsten Liebe „zu uns; wer Ihn kennt, der kennt den Va„ter." — „Ja Er ist die Liebe — (erwiderte nach einigem Nachsinnen der Kranke); aber glaub' es „mir, unerbittlich treu ist das Gedächtniß der Ster„benden; und wenn ihnen nun ihr Gewissen sagt: „„Du hattest keinen Theil am Reiche der Liebe, son„dern auf deinem eigenen Wege der Sünde und „selbstischer Verdunkelung bist du gewandelt!"" — „dann zerfließt wie Seifenblase das Gerede von der „Nachsicht des Schöpfers gegen die Schwachhei„ten seiner Kreatur. Aber wenn wir glauben, daß „sich uns die Arme eines Versöhners öffnen, daß Er „uns bei dem Vater vertritt: das läßt uns unver„zagt einschlafen; das giebt Frieden in die Seele „im Angesichte der ernstesten Stunde." —

Zuweilen fühlte sich Edmund im Kopfe befangen, so daß er dem, was ich las, nicht immer folgen

konnte; er rieb sich dann die Stirne und sagte lächelnd: „Wie doch alle Werkzeuge des Fremdlings auf Erden „so gar zerbrechlich sind; nun wollen mir selbst die „Gedanken ihren gewohnten Dienst versagen; du „siehst, ich bedarf ja recht bald eines neuen Kleides. „O wie mich der Gedanke erquickt bis tief in die „Seele, daß wir uns drüben dem Herrn nähern dür„fen, und daß eine Kraft von ihm ausgehen wird, „an der wir genesen sollen wie jenes zagende Weib, „das den Saum seines Kleides berühren durfte." —

Endlich mußte ich an den Abschied denken, da ich meine Reise nach Deutschland nicht länger verschieben durfte; der Arzt Christian war angekommen, um mich zu ersetzen; Edmund sprach in den letzten Stunden viel vom Wiedersehen, vom irdischen zunächst; aber oft erhob sich ein Wort, eine leise Andeutung (die Mutter war zugegen) zum Hinweisen auf ein Wiedersehen, dessen Hoffnung nur in die Herzen der Gläubigen leuchtet. Schon stand der Wagen vor dem Hause. „Wir haben beide — begann Edmund — unser Theil zu tragen: du an deiner „äußern Lage und noch mehr in der geistigen Durch„bildung deines inneren Lebens; ich dagegen an den „Stößen, welche meine untergrabene Hütte erschüt„tern. Doch von denselben theuern Händen ist

„uns beiden unser Kreuz auferlegt, und so bleibt uns „denn auch dieselbe Zuflucht offen zu Einer Treue „und Hülfe." — Aber als er mir nun die Hand zum Scheiden bieten wollte, überwältigte ihn für einen Augenblick die Gewalt der schmerzenden Erregung; immer von neuem ergriff er meine Hand, als könnte er mich noch nicht entlassen; deutlich stand es auf seinen Mienen geschrieben, wie er mit dem Gedanken rang: es sei dies wohl der letzte Augenblick des Zusammenseins in der Endlichkeit. In dieser Stunde zerfloß unsre Freundschaft, wie sie bisher von uns gepflegt worden; eine läuternde, unvergängliche Liebe wird aus ihr erblühen.

In der Morgenstille eines lieblichen Frühlingstages schied ich aus dem Thale, dessen Fluren und dessen Bewohner Lebensmuth und Freude zeigten und weckten; zwischen zwei kühn aufstrebenden Felsenwänden, auf deren duftenden Rücken Heerden weiden, ist wie in einen sichernden Mutterschooß ein freundliches Gelände gebettet; mit ungestümer Eile, oft wie im Unmuthe sich in verschiedene Arme trennend, doch bald versöhnt wieder zusammenfließend, strömt der Fluß durch das Thal; und aus ganzen Wäldern von Obstbäumen blicken zu beiden Seiten blühende Dörfer und Flecken hervor, Schmuck und Belebung

des friedlichen Ländchens. Das Auge versenkte sich in das erste duftende Grün des Frühlings; von den Weiden tönten mir die Hirtenglocken entgegen, von manchen Hügeln die Kuhreigen der Sennen, und jauchzend erhob sich mit ihrem Morgengesange die Lerche hinauf, und immer höher hinauf, als wollte sie den Frühling suchen, der keinen Winter hinter sich hat. Aber alle diese Laute der Freude und des Friedens, die, in eine Menschenbrust aufgenommen, sich erst zum rechten Preise des Unerschaffenen verklären — in mir klangen sie nicht wieder; sie wichen zurück vor Grabesschauer, vor Todesgedanken, die sich düster um meine Seele gelagert hatten. Fast ward mir diese Frische des Naturlebens zum Mißtone, weil ich des so viel edleren Lebens gedachte, das ich hülflos dahinwelken sah; ach! wozu all diese Herrlichkeit der Schöpfung, wenn ihre Krone von einer zermalmenden Hand so leicht in den Staub und in die Verwesung hinabgedrückt wird? — — Doch bald war dieser gepreßte Mißklang verdrängt, und ich blieb der versöhnenden Stimme nicht länger verschlossen; in Thränen, im Gebete athmete mein Inneres wieder auf: „Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist; — Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott!" so sprach die sanftere

Stimme des Glaubens; und alles Zergehen irdischer Formen, alles Verwelken vergänglicher Erscheinungen hatte Schreck und Stachel für mich verloren. Von einer milden, aber unwiderstehlichen Gewalt wurde mein Blick zu Dem gezogen, dessen Liebe den Tod und die Furcht des Todes für immer überwunden hat. „Ja, Edmund (das war mein Gedanke) besitzt hier eine unvergängliche Habe, die drüben fortreifen wird zur Vollendung; wer so viel mit sich hinübernimmt wie Edmund, der läßt nur den unwesentlichen Theil seines Lebens zurück."

Beste Freundin, Sie freuten sich einst über den Gedanken eines unsrer sinnvollsten Schriftsteller: „unser Leben sei nur ein Geburtstag der Ewigkeit" — aber — so frage ich — wer lehrt uns denn die große Kunst, jenen Tag würdig und heilig genug zu begehen?

XXIII.

Ferdinand an den Arzt Christian.

Du willst, am Krankenlager unsers Freundes, gern wissen, wie ich die letzten Tage in der Heimath zugebracht habe und wie ich die Freunde verließ. —

Edmund und der Gang, der ihm bevorsteht, standen noch vor meinen Augen, als ich mich schon unter den Freunden am ** See befand; dadurch gewannen alle unsre Unterhaltungen an Ernst und Innigkeit, so daß der Gedanke an unsre nahe Trennung nicht mit einer fremdartig störenden Miene zwischen uns trat; jede Stunde erschien uns als eine werthe Gabe, die wir durch einen gesammelten Sinn, durch Ergebung, durch Hoffnungsfreudigkeit weihen wollten.

Noch einmal begleiteten mich die Freunde zu Maria's Eltern am jenseitigen Seeufer; auf der Bank vor dem freundlichen Landhause sitzend, blickten wir auf den See hinunter, zum andern Gestade hinüber, zu den Gebirgen hinauf; dann aber zog uns der ächt patriarchalische Ton und Geist im Leben und Ausdrucke unsrer Gastfreunde wieder zur Beachtung und Freude an unsrer nächsten Umgebung zurück. — Hier verstand ich, daß aus solchem Hause solche Kinder hervorgehen mußten, wo Gottes Stimme in und außer dem Hause so leicht von den jugendlichen Herzen vernommen werden konnte, wo überall reiner, unverkümmerter Odem der Natur weht; da sind Natur und Gnade wieder Eins; da erwächst der innerste Kern des Daseins gesund und gottinnig; von ihnen, die hier erwuchsen, gilt im vollsten Sinne des Dichters Wort:

„Ich wandle auf weiter, bunter Flur
Ursprünglicher Natur;
Ein holder Born, in dem ich bade,
Ist Ueberlieferung, ist Gnade.“

Als wir des Abends zurückfuhren, war über die ganze Natur jene Feier und Stille ausgegossen, der das Gemüth unwillkürlich folgt, sich in Anschauung und Anbetung verlierend; die Berge, wie erblaßte Helden, schienen verkünden zu wollen, es sei noch eine Ruhe vorhanden; der See schwieg erwartungsvoll, nur leise, gleichsam schüchtern, brach sich sein schwacher Wellenschlag am Gestade; oben ein funkelndes Leben und Beben ungezählter Gestirne. Die Freunde sangen, ohne Verabredung:

„Wie ist die Welt so stille
Und in der Dämm'rung Hülle
So traulich und so hold;
Wie eine stille Kammer,
Da man des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen soll!“

„Gott, laß dein Heil uns schauen,
Auf nichts Vergänglich's bauen,
Nicht Eitelkeit uns freu'n;
Laß uns einfältig werden,
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder froh und fröhlich sein!“ —

Wohl schwieg ich, doch mein Inneres war aufgelöst in Einen betenden Gedanken; daß ich aus der Verworrenheit des Lebens zu diesen liebenden Menschen ein unbeflecktes Gemüth dereinst zurückbringen möchte, das ihrer Liebe nicht unwerth wäre — dieses Gelübde legte ich vor dem wachenden Auge des Allgegenwärtigen ab.

Sonntags besuchten wir Alle noch einmal die nahe * *, die schon oft das Ziel meiner einsamen oder gemeinschaftlichen Spaziergänge gewesen war; auf einer anmuthigen Wiese, hier vom See, dort von einer Waldung begrenzt, genossen wir den milden Frühlingsabend. Deutschland und das Leben auf dortigen Universitäten war der Mittelpunkt unserer Gespräche; Robert redete mit besonderer Bewegung von einem hochfahrenden, Gott entfremdeten Geiste, der dort auch viele der Besseren mit sich fortgerissen habe, der zwar nicht immer zu einer Frivolität des Lebens führe, wohl aber zu einer nicht minder gefährlichen Selbstsucht des Denkens, der Gesinnung. „Für Sie, lieber „Ferdinand, — sagte Maria, — beruhigt mich Eine „Hoffnung; ich weiß, daß Sie nicht allein hin„ausgehen in die Welt. Tadel und Beifall der Men„schen wird wenig über Sie vermögen, wenn Sie zu „dem Vorbilde aufblicken, dem Sie dort wie hier

„nachstreben sollen; in dieser Liebe geht sich's leicht „und sicher durch das Leben; bald wird es Nacht, „die zur Ruhe führt und zum seligen Lohne.“ — „Ich denke — fuhr Heinrich fort — Sie finden auch „im Auslande Männer nach dem Herzen Gottes, die „dem Strebenden gerne die Hand bieten; in solchen „Kreisen denke ich mir Sie am liebsten, und da kann „es mir nicht bange um Sie werden.“ — „Und noch „mehr als Menschen — entgegnete Robert — vermag, „scheint es mir, auf ein ernsteres Gemüth der Ge„danke an die heilige und große Aufgabe, Den zu „verkündigen in Rede und Schrift, in dem allein das „Heil ist für unser Geschlecht. Unter dem Ein„flusse seines Geistes wird an jedem Orte und „in jeder Umgebung Wissen, Glauben, Hoffen, Lieben „sich in schöner Harmonie entfalten, und zur segnen„den Wirkung reifen für Viele.“ — „Was der Herr „früh in uns legt — begann Emma — das läßt er „nachher nicht leicht wieder untergehen, wenn wir es „nicht selbst freventlich zerstören. Ich lebe der Zu„versicht, Sie werden dem Zuge des Herzens, der „schon in der Kindheit durch Gottes Pflege in Ihnen „mächtig geworden ist, nimmer untreu werden.“ — „Muß nicht — sagte Luise nach einer Weile — schon „hier unser Wandel im Himmel sein, wenn er dort

„unsre Heimath werden soll. Der durch Leiden des „Todes uns für sein ewiges Leben erkaufte, der wird „auch durchhelfen, daß wir uns hier stets jener Hei„math freuen dürfen und der Hoffnung, uns dort ver„eint zu finden. Diese Aussicht auf ein ewiges, uns „allen gemeinsames Erbtheil wird ja wohl stärker sein, „als die vorübergehenden Täuschungen und Versu„chungen des hiesigen Lebens!"

Abends ging ich noch zu Maria, um ihr Lebewohl zu sagen: „Sie gehen nun — sagte sie am Schlusse eines tief aufregenden Gespräches — in die glatte, „feine, flache Welt; o! wenn ich mir denken müßte" — — — Sie konnte oder sie wollte nicht weiter reden; aber dieses: „O, wenn ich mir denken müßte!" hatte sie mit einem solchen Tone ausgesprochen, sie hatte so ihre ganze Seele hineingelegt, daß mir schon der Gedanke ganz vernichtend vorkam: ich könnte sie je durch eigene Schuld um ihren Glauben an mich ärmer machen. Und wie ich ihr nun zum letzten Male die Hand reichte, da glaubte ich mich an ihren Glauben gebunden, wie durch ein heiliges, gegebenes Wort, aber zur gleichen Zeit auch dadurch gehoben und zu jedem Opfer ausgerüstet. — Früh am folgenden Morgen stand der Wagen vor dem Hause, aus dem ich bald liebe Hände nur noch mir nachwinken

sah. Du kennst die Momente, die jedem fremden Auge, jedem unbetheiligten Herzen verhüllt bleiben müssen; wie wohl that es mir, daß ich in eine Ecke des Wagens gelehnt, aufathmen und ungestört in mir das Gefühl überwinden konnte: als sei ich nun für immer vom schützenden Port der Liebe losgerissen.

Tief hat sich mir die Abendstunde eingeprägt, die ich Tags darauf bei unserm Professor Rege zubrachte; in wenigen großen Zügen zeichnete er mir die Hauptrichtungen, denen ich in Deutschland begegnen würde. „Vor der unbeholfenen Verflachung des Christenthums, — sagte er — wie sie sich in dem gewöhnlichsten „Rationalismus ausgesprochen hat, brauche ich Sie „nicht zu warnen, da diese Richtung zu sehr mit „Ihrer Natur im Widerspruche steht; offen gestanden, „sehe ich es nicht so ungerne, wenn junge Männer „den sogenannten Vernunftglauben bald in seiner „nacktesten und dürrsten Gestalt kennen lernen, wie „ihn einige bekannte Männer in Deutschland vertre„ten. Wer dort seine volle Befriedigung findet, „dessen Verlust hat wahrlich die evangelische „Kirche nicht zu beklagen. Ungleich mehr werden „Sie sich zu den Männern hingezogen fühlen, die, „auf der Höhe unsrer geistigen Bildung stehend, sich „für das Christenthum und seinen Mittelpunkt einen

„offenen Sinn, ein warmes Gefühl bewahrt haben, „und in alle ächten religiösen Lebenserscheinungen „theilnehmend und anerkennend einzugehen wissen. „Und allerdings thun Sie wohl, sich ihnen mit Ver„trauen zu nähern; Sie werden es nie bereuen. Soll „ich Sie jetzt schon auf Eins aufmerksam machen, „was ich an manchen unter jenen Gelehrten vermisse, „so scheint es mir, als sei ihnen Christus noch nicht „so recht Alles geworden; mit sich noch nicht dar„über einig, wie viel sie der Welt und dem Leben „einräumen dürfen, sind sie zu oft in dem gutgemein„ten Bestreben befangen, die Kluft auszufüllen oder „zu bedecken, die eben doch unwiederruflich befestigt „ist zwischen dem Geiste der Welt und dem Geiste „Gottes; nie werden sich Christus und Belial be„freunden. Eine nähere Kenntniß der Welt und „ihrer geheimsten Triebfedern wird jene Freunde am „sichersten zu der Freiheit der höheren Gesinnung „führen, wo sie auch die tiefen und schmerzhaften „Schnitte nicht mehr ängstlich vermeiden werden."

„In reichem Maße werden Sie diesen Muth, diese „kräftige Abgeschlossenheit bei den Repräsentanten „derjenigen religiösen Tendenz antreffen, die der „gedankenlose Haufe ohne Unterschied mit der „Bezeichnung „Pietisten, Mystiker, Orthodoxe" ab=

„zufertigen meint. Und noch mehr als diese Ent-
„schiedenheit, oft eine innige Liebe zu dem Herrn und
„zu seiner Sache ist an vielen von jenen Männern mit
„Freuden anzuerkennen. Um so mehr ist es zu be-
„klagen, wenn sie um den ewigen Tempel Christi her
„auch den scholastischen Schutt wieder aufthürmen
„wollen, der doch unwiederbringlich der Vergangen-
„heit anheimgefallen ist. — Auch werden Sie sich,
„wie jeder völlig durchgebildete Geist, kaum ein ge-
„naueres Studium der deutschen Philosophie ersparen
„können; dann erst vermögen Sie die Höhe des
„Berges zu messen, den unsere Theologie übersteigen
„muß, bis sie Christum wieder hat." — Am Schlusse
ergriff er meine Hand mit den Worten: „Ueberhaupt
„lassen Sie sich nie entmuthigen, wenn Sie auch in
„manchen Seitenweg, in manche anscheinend unauf-
„lösliche Verwickelung sich verlieren; man muß
„verschiedene Wege kennen gelernt haben,
„um einen einzigen recht lieb zu gewin-
„nen. Nur um Eines bete ich für Sie, nur an
„Einem lassen Sie sich nie irre machen: daß Sie
„nimmer an Menschen-Weisheit und an Menschen-
„Worte mehr glauben, als an Den, der Wahrheit
„und Leben ist, beides finden Sie nur in Ihm uner-
„schöpflich vereinigt: Wahrheit und Leben. —

„Wohl wird man Ihnen oft den gebieterischen Grund-„satz entgegenhalten: man müsse sehen, ehe man „glaube; ich aber denke: Wem Gott nicht die „Augen öffnet zum Sehen, der wird im Reiche des „Uebersinnlichen weder sehen noch glauben. Ein „von Gott und für Gott geöffnetes Auge, das „eben ist der Glaube: drum bekennen wir getrost: „Wir glauben und dann sehen wir." — Hier hielt er nachsinnend einige Augenblicke inne; dann umarmte er mich, und schloß: „Mir ahndet, wir sehen „uns hier nicht wieder. Danken wir darum dem „Herrn, der in unser Herz das Vertrauen legt: „Ich bin nicht allein, denn der Vater ist mit „mir. Er wird auch mit Ihnen sein, und sein „Geist Sie in alle Wahrheit leiten."

XXIV.

Der Arzt Christian an Ferdinand.

So ist es denn geschehen, unser Edmund hat ausgekämpft — und noch ehe Du über die Grenzen unsers Vaterlandes hinaus bist, muß ich dir dies schmerzliche Wort nachrufen.

Bald nachdem Du sein Krankenlager verlassen

hattest, nahm das Fieber in dem Grade überhand, daß ich mich der Anwesenheit seiner wahren Persönlichkeit nur in wenigen, köstlichen Stunden freuen konnte; in einem solchen begünstigten Augenblicke schrieb er mit zitternder Hand neben ein Alpenblümchen, das auf seinem Bette verwelkt war, die Worte Zinzendorfs:

„So wird denn nun die Hütte abgelegt,
Die Hütte, die den treuen Geist umschloß,
In die sich Christi Liebe hier ergoß,
Und wird nunmehr von Schlacken rein gefegt.
Der Geist steigt auf, dringt munter in die Höh'
Und fraget kaum, wie's seiner Hütte geh'."

Und wirklich, sein Ausdruck und jedes seiner sparsamen Worte bezeugten es, daß diese Hoffnung ihn beselige; oft faltete er die Hände und blickte mit Sehnsucht nach oben, als wollte er Dem winken, der ihn hinüberführen sollte; jede Spur von Ungeduld war verschwunden; für jeden, auch den kleinsten Dienst hatte er ein innig dankendes Wort. — Als ich an seinem letzten Tage seine zunehmende Schwäche bemerkte, bat ich seine Mutter, sich heute nicht mehr aus dem Zimmer zu entfernen; unerwartet schlug er, den ich in tiefem Schlafe geglaubt hatte, die Augen auf, und sagte mit freundlicher Ruhe: „Ja,

„ich weiß es, daß es nicht lange mehr währen „wird, so ist mein Weg zu Ende. Liebe Mutter, „warum dieser zu heftige Schmerz? sollen wir uns „nicht vielmehr freuen und danken, daß mich Gott „viel besser will genesen lassen, als es auf Erden „je der Fall gewesen wäre; und außerdem wie bald „werden wir uns wieder sehen!" — Nach einiger Zeit ließ er sich in seinem Lager aufrichten: „Nicht „wahr, — begann er — ich darf noch einmal mit „euch für uns alle beten?" — Und nun faßte er all sein Wünschen und Hoffen in ein vom Athem der Ewigkeit durchwehtes Gebet zusammen, dem wir in Thränen und stillem Flehen folgten. „Ich Armer — das ungefähr waren seine Worte gewesen — be„dürfte zwar am allermeisten der Fürbitte für mich „selber; aber doch hast Du in Deiner unergründlichen „Liebe uns gestattet, auch für die Unsrigen mit un„serem Flehen vor Dich zu treten. Lohne ihnen alle „Treue, die sie an mir bewiesen; belohne sie dadurch, „daß Du sie in der Treue an Dir bewahrest, daß „wir uns alle, alle, geheilt und selig zu Deinen „Füßen wieder finden!"

Noch reichte er uns tröstend die Hände, sank aber bald, von der zu großen Anstrengung übermannt, in tiefen Schlummer zurück. Einige Stunden nachher

sang er mit weichem, reinem Tone eine Strophe aus einem seiner Lieblingslieder, die aus seinem Munde und an diesem Tage eine wunderbar prophetische Bedeutung gewann:

„Von Ferne sei herzlich gegrüßet,
Du stilles Gelände am See,
Wo spielend die Welle zerfließet,
Genähret von ewigem Schnee!“

Gegen Abend schlug er, aufwärts blickend, noch wiederholt die Hände zusammen, wie wir es zuweilen bei einem überraschend freudigen Anblicke zu thun pflegen. Und er hatte vollendet.

Wir aber wollen uns im umwölkten, ermüdenden Leben auf das Wiederfinden eines Geistes freuen, dessen irdische Erscheinung schon uns so lieblich entgegentrat.

Inhalt.

I. Bruchstück aus Ferdinand's Tagebuch: Die Abendstunden bei der Mutter — Religiöse Versammlungen. — Umstimmung; klassische Studien; Religionsunterricht; erste Elemente des Rationalismus; beginnende Zweifel. — Katholizismus. — Der Religionslehrer am Gymnasium; seine Bildungsgeschichte. — Vater Leonhard. — Tod der Mutter . . . . S. 1.

II. Vater Leonhard an Ferdinand . . . . . . S. 22.

III. Ferdinand an Vater Leonhard . . . . . . S. 24.

IV. Derselbe an denselben. — Sabbate im Leben. S. 32.

V. Ferdinand an Maria. — Rigi-Wanderung; Gespräche über das künftige Leben, der kindliche und der philosophische Glaube . . . . S. 40.

VI. Ferdinand an Maria. — Das Leben auf dem Berge. — Die Gesellschaft. — Edmund. — Sonnen-Aufgang . . . . S. 52.

VII. Derselbe an dieselbe: Vater Leonhards Tod. — Das Schlachtfeld . . . . S. 63.

VIII. Maria an Ferdinand: Verschiedenheit der inneren Führungen . . . . S. 68.

IX. Ferdinand an Edmund: Still-Leben am See. — Herders Geist der hebräischen Poesie. — Fragen auf der Ruine . . . . S. 72.

X. Derselbe an denselben: die Versöhnungslehre S. 78.

XI. Derselbe an denselben: Weihnachtsabend . S. 88.
XII. Ferdinand an Pfarrer Gottfried: Elisens Krankheit und Tod . . . . S. 104.
XIII. Beilage: Blätter aus Elisens Tagebuch . S. 123.
XIV. Der Pfarrer Gottfried an Ferdinand: Erfahrungen am Sterbebette . . . . S. 123.
XV. Maria an Ferdinand: Christen=Trost . . S. 128.
XVI. Christian an Ferdinand: Hoffnungen eines Arztes . . . . S. 130.
XVII. Ferdinand an den Arzt Christian: Edmunds Billet; seine Gedanken über die Fortdauer der Seele. — Der Gang zum Professor Rege. — Tholuck's „Weihe des Zweiflers". — Der Zeitgeist . . . S. 133.
XVIII. Ferdinand an den Prediger Gottfried: Berührungen mit der pantheistischen Naturphilosophie. — Die Abendgesellschaft . . . . S. 144.
XIX. Derselbe an denselben: Die Sektion . . S. 158.
XX. Derselbe an denselben: Der Rationalist. — Professor Rege . . . . S. 164.
XXI. Ferdinand an Maria: Edmund auf dem Krankenlager; die Todesfurcht . . . . S. 175.
XXII. Derselbe an dieselbe: Trost der Versöhnung. S 183.
XXIII. Ferdinand an den Arzt Christian: Abschied; Bund der Herzen. — Apostolischer Segen; die theologischen Richtungen . . . . S. 189.
XXIV. Der Arzt Christian an Ferdinand: Edmund's Tod S. 198.

Der Verleger glaubt die Gelegenheit passend, die Leser vorstehender Schrift aufmerksam zu machen auf

Johannes Wolf.

Ein schweizerischer Studirender der Theologie

in

seinem Bildungsgange

dargestellt

von

Joseph Scherrer,

Pfarrer.

Mit Wolf's Silhouette und Facsimile.

8. in Umschlag brochirt. 1840.

Zürich, S. Höhr.

Preis 22 ggr. oder fl. 1. 30 kr.

Först r.Buchb

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gelzer, Johann Heinrich,

Schule und Erfahrung ein biographisches Fragment

Zürich 1844

Polem. 1114 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773794-2